

BIBEL UND KIRCHE



Mehr Bibel in die Pastoral!

Weltweit im Blick

**Früchte der Bischofssynode über das
„Wort Gottes“**
Ralf Huning SVD

Es gibt viel zu tun!

10 Thesen für eine Bibelpastoral der Zukunft
Dieter Bauer

Mit anderen Augen

Bibellesen in Bogotá. Erfahrungen seit 2005
Markus Büker

Lektüre auf Augenhöhe

**Bibellektüren von Alltagsbibelleser/innen
– eine Bereicherung für alle**
Sonja Angelika Strube

Vorhandenes stärken

Das Buch, das der Gemeinde voraus ist
Egbert Ballhorn

Dem Wort auf der Spur

Das meditative Lesemodell des Bibelwerks
Projektgruppe Lectio divina

Bibel in der Liturgie

Ortsbesichtigungen am Beispiel von Ps 23
Ansgar Franz

**Die Schrift und die Sendung
der Kirche**

**Anmerkungen zum Prozess der 12. Ordent-
lichen Römischen Bischofssynode**
Nikolaus Klein SJ



Bibelarbeiten für die Katechese

Brigitte Schäfer (Hrsg.)
Auf Gottes Stimme hören
Lebensimpulse aus der Welt
der Träume

14,8 x 21 cm; 96 S.; kartoniert
€ [D] 12,80 / € [A] 13,20 /
sFr 23,90 Abopreis € [D] 11,70 /
€ [A] 12,10 / sFr 21,90
ISBN 978-3-460-08513-8

Der Band zeigt auf, wie auch heute Träume Lebensimpulse aus der Begegnung mit Gott geben können. Methodischer Ansatz: Modellieren.

Die Reihe WerkstattBibel ist einfach, kreativ, praxisnah, biblisch und theologisch fundiert. Jeder Band enthält eine biblisch-theologische Einführung, Erläuterungen zum methodischen Schwerpunkt, sechs ausgearbeitete Vorlagen für eine Bibelarbeit von ca. 2 Stunden mit Verlaufsskizze, Zusatzinformationen für die Leiter/innen, Materialien und vieles mehr.



Beate Brielmaier (Hrsg.)
Kinder- und Familiengottesdienste
Für alle Sonn- und Festtage
Lesejahr C

17 x 24 cm; ca. 288 S.; kartoniert
ca. € [D] 24,90 / € [A] 25,60 / sFr 42,90, ISBN 978-3-460-25511-1

Der aktuelle Band zum Lesejahr C enthält kindgerechte Bibeltexte, Erklärungen zum Bibeltext und Bausteine für die Gestaltung der Gottesdienste.

Für alle Sonn- und Festtage der Lesejahre A, B und C erscheint jeweils ein Band mit lebendigen, kreativen und praxisnahen Arbeitshilfen für die Gestaltung von Kinder- und Familiengottesdiensten in Gemeinde und Schule. Ausgangs- und Schwerpunkt sind die Lesungstexte des jeweiligen Anlasses. Jeder Band enthält ca. 70 Modelle.

Bestellen Sie über Ihre Buchhandlung oder über:

bibelwerk

impuls **kbw**

VersandBuchHandlung · Silberburgstraße 121 · 70176 Stuttgart
Tel. 07 11 / 6 19 20 -37 · Fax 07 11 / 6 19 20 -30 · E-Mail: impuls@bibelwerk.de · www.bibelwerk.de

- 198 Mehr Bibel in die Pastoral**
Früchte der Bischofssynode über das
„Wort Gottes“ *Ralf Huning SVD*
- 203 Es gibt viel zu tun!**
10 Thesen für eine Bibelpastoral der
Zukunft *Dieter Bauer*
- 209 Bibellesen in Bogotá**
Erfahrungen seit 2005 *Markus Büber*
- 216 Lektüre auf Augenhöhe**
Bibellektüren von Alltagsbibel-
leser/innen - Bereicherung für alle
Sonja Angelika Strube
- 223 Das Buch, das der Gemeinde
voraus ist**
Vorhandenes wahrnehmen und stärken
- ein Plädoyer *Egbert Ballhorn*
- 230 Dem Wort auf der Spur**
Das meditative Bibellesemodell des
Bibelwerks *Projektgruppe Lectio divina*
- 233 Die Bedeutung der Bibel für die
Liturgie**
Ortsbesichtigungen am Beispiel von Ps 23
Ansgar Franz
- 239 Die Schrift und die Sendung der
Kirche**
Anmerkungen zum Prozess der 12. Or-
dentlichen Römischen Bischofssynode
Nikolaus Klein SJ
- 244 Bücherschau**
- 252 Biblische Umschau**
- 258 Aus den Bibelwerken**

Liebe Leserinnen und Leser,

in der Kirche bewegt sich was. Klein und zart wächst etwas Neues: das Bewusstsein, dass die Kirche und die Gemeinden die Bibel stärker ins Zentrum ihres Lebens stellen müssen – und dies ohne Überforderung und Aktionismus – auch tun können.

Bei der dreiwöchigen Bischofssynode im Rom vor gut einem Jahr gab es erste Anzeichen für diese Neubesinnung. Die Bischöfe empfahlen in ihren Wortbeiträgen und Abschlussdokumenten immer wieder, auf die Armen und auf die theologisch nicht vorgebildeten Leser zu hören und von ihnen beim Lesen der Bibel zu lernen. Sie forderten nicht, „mehr Bibelangebote“ im Leben der Gemeinden zu initiieren, sondern, die gesamte Pastoral von der Bibel inspirieren und durchdringen zu lassen.

Interessanterweise entsteht dieses Bewusstsein auch an der Basis in den Gemeinden selbst – und auf der universitären Ebene. Markus Büber zeigt ganz praktisch auf, was sich hinter dem Stichwort der „biblischen Durchdringung der gesamten Pastoral“ verbergen könnte, welche Chancen und welche Verlebendigung des Gemeindelebens daraus erwachsen.

An den Universitäten wenden sich junge Forscher und Forscherinnen stärker den „einfachen“, „popularen“ oder „Alltags“-Lektüren der Bibel zu. Wir haben dies in den letzten Jahrgängen in der Reihe „Die Bibel unter neuen Blickwinkeln“ mit den Beiträgen von Ralf Huning und Christian Schramm dokumentiert. In diesem Heft präsentiert Sonja Strube ihre Forschungsergebnisse, die zeigen, dass auch theologisch nicht vorgebildete Leser und Leserinnen durchaus über ein breites Methodeninstrumentarium zum Analysieren der biblischen Texte verfügen. Ich hoffe, dass nicht zuletzt auch die Vorstellung des neuen meditativen Leseprojekts

zur „Lectio divina“ Anregung gibt, dass es nicht um ein Machen geht, sondern darum, im gemeinsamen Hören auf die Worte der Bibel voneinander zu lernen und Ermutigung zu erfahren.



Bettina Eldrop

Mehr Bibel in die Pastoral

Früchte der Bischofssynode über das „Wort Gottes“

■ Vom 5. bis zum 26. Oktober 2008 tagte in Rom die 12. Ordentliche Vollversammlung der Römischen Bischofssynode. Mit dem Thema „Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“ wurde die Brücke zum Dokument *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils geschlagen und das Thema „Bibelpastoral“ ins Zentrum der Beratungen gestellt.

■ Hatten die Beratungen der XII. Ordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode über das „Wort Gottes in Leben und Sendung der Kirche“ Auswirkungen auf die Pastoralarbeit in der katholischen Kirche? Man könnte meinen, die Frage sei falsch gestellt. Schließlich ist die Bischofssynode kein Kirchenparlament, das selbst Beschlüsse fassen könnte, sondern ein Beratungsorgan des Papstes. Die Dokumente der Bischofssynode sind zwar nicht bedeutungslos, geben zunächst aber nur eine Richtung vor. Entscheidend ist, was letztlich davon in ein nachsynodales päpstliches Schreiben eingeht oder in weiteren lehramtlichen Stellungnahmen aufgegriffen wird. Dies betrifft vor allem strittige theologische Fragen, wie die der Inspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift oder Aussagen über das Verhältnis von Exegese und Dogmatik. Davon zu unterscheiden sind die bibelpastoralen Impulse der Bischofssynode. Hier können die einzelnen Bischöfe in ihrer jeweiligen Diözese durchaus bereits jetzt praktische Konsequenzen aus den Einsichten der Synode ziehen. Tatsächlich lassen sich in einigen Ortskirchen erste Früchte der Bischofssynode wahrnehmen. Darüber hinaus hatte die thematische Ausrichtung der Bischofssynode selbst eine gesamtkirchliche Ausstrahlung.

Eine neue Aufmerksamkeit für das Wort Gottes

Die Bischofssynode widmete sich einem Thema, das an der Zeit war. Schon seit vielen Jahren hatten Bischöfe und verschiedene Institutionen vorgeschlagen, eine Synode über das „Wort Gottes“ abzuhalten. Die Notwendigkeit einer vertieften Reflexion über die Bedeutung des „Tisches des Wortes“ hatte bereits die zweite außerordentliche Bischofssynode im Jahr 1985 aufgezeigt, als sie feststellte, dass im Unterschied zu anderen Dokumenten des Zweiten Vatikanums die dogmatische Konstitution *Dei Verbum* zu wenig rezipiert worden war. Dies betraf vor allem das auf die Praxis ausgerichtete sechste Kapitel „Die Heilige Schrift im Leben der Kirche“. Papst Johannes Paul II. zog aus dieser Erkenntnis bereits erste Konsequenzen und betonte seit den 1990er Jahren in fast allen seinen Lehrschreiben die Notwendigkeit der geistlichen Schriftlesung. Auch Papst Benedikt XVI. ermutigte wiederholt zu einer erneuerten Praxis der *Lectio Divina*. Durch die Veröffentlichung seines Jesusbuches und die Ausrufung des Paulusjahres hatte er darüber hinaus bereits im Vorfeld der Bischofssynode dazu beigetragen, den Blick der Kirche stärker auf das biblische Wort zu lenken. Als wichtigste Frucht der Bischofssynode ist darum zu sehen, dass dem „Wort Gottes“ mehr Aufmerksamkeit in der katholischen Kirche geschenkt wird. So bilanzierte auch der deutsche Bibelwissenschaftler Thomas Söding, der selbst an der Synode teilgenommen hat: „Selten ist bislang in den heiligen Hallen des Vatikan so lange, so intensiv, so leidenschaftlich über das Wort Gottes nachgedacht worden.“¹

¹ Thomas Söding, Bischöfe unter dem Wort Gottes. Eindrücke von der Weltsynode 2008, in: BiKi 64 (2009), 49–52, hier: 50.

Der Lernprozess der Bischöfe

Die Bischofssynode war zunächst für die teilnehmenden Bischöfe selbst eine dreiwöchige Fortbildung über das „Wort Gottes“. Während in manchen Ortskirchen bereits seit längerer Zeit ein großes Interesse für die Heilige Schrift besteht und beispielsweise durch Pastoralprogramme die Bildung von bibelzentrierten kleinen christlichen Gemeinschaften gefördert wird, hat man anderenorts die Impulse von *Dei Verbum* bis heute nicht aufgegriffen. Bischof Oswald Hirmer, einer der Väter der „Sieben-Schritte-Methode“ des Bibelteilens, berichtete nach der Synode, wie unsicher sich viele Bischöfe in Fragen der Bibelpastoral gezeigt hätten. Offensichtlich haben viele von ihnen bisher keine Erfahrungen in diesem Bereich. Durch die Berichte ihrer Amtsbrüder erfuhren sie, welche Initiativen anderenorts bereits gestartet wurden und welche positiven Erfahrungen besonders mit den kleinen christlichen Gemeinschaften gesammelt wurden. So bekannte beispielsweise Erzbischof Douglas Young, der als Vertreter der Bischofskonferenz von Papua-Neuguinea an der Bischofssynode teilgenommen hatte, auf die Frage, was er aus Rom in seinem Gepäck nach Hause mitnehme: *„In meinem spirituellen Gepäck ist ein persönlicher Wandel. Viele Teilnehmer hatten das Gefühl, dass sie etwas Wertvolles erfahren haben und nicht so weitermachen wollen wie bisher. Ich fühle die Verpflichtung das Bibelapostolat mehr zu fördern und sicherzustellen, dass jeder Katholik Zugang zur Bibel hat und die Möglichkeit, mehr davon zu erfahren.“*²

Bibelpastorale Impulse der Bischofssynode³

In den dem Papst überreichten Vorschlägen der Bischofssynode findet sich eine grundlegende Neubewertung der Bibelpastoral. In Vorschlag 30 wird hervorgehoben, dass die bibel-

pastorale Arbeit nicht einfach als ein weiterer Bereich neben anderen pastoralen Arbeitsfeldern anzusehen sei. Es gehe vielmehr um die biblische Durchdringung der gesamten Pastoral. Die Bibel soll also nicht nur Seele der Theologie sein (vgl. DV 24), sondern des ganzen pastoralen Handelns. Ob diese Grundeinsicht, die vor allem durch lateinamerikanische Teilnehmer eingebracht worden war, auch praktische Konsequenzen hat, wird m.E. zum Prüfstein für die Beurteilung der langfristigen Bedeutung der Bischofssynode.

Herauszustellen ist auch die positive Bewertung der Bibellektüre aller Gläubigen in den *Propositiones* („Vorschlägen“). In der päpstlichen Lehrverkündigung fehlt bisher eine solche ausdrückliche Würdigung. Jedoch war bereits in dem 1993 von der Päpstlichen Bibelkommission veröffentlichten Dokument „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ betont worden, dass „alle Glieder der Kirche eine Rolle bei der Interpretation der heiligen Schriften zu übernehmen“ haben.⁴ Die Bischofssynode griff dies positiv auf. In den Vorschlägen 9 und 22 werden deshalb alle Gläubigen nachdrücklich zur häufigen und beharrlichen Bibellektüre aufgerufen. Ähnlich wie dies erstmals die Päpstliche Bibelkommission in ihrem Dokument getan hatte, wurde auch von der Bischofssynode die Auslegungskompetenz der „einfachen Gläubigen“ und dabei besonders der Armen explizit anerkannt. Bischof Emmanuel Lafont aus Cayenne (Französisch-Guyana) hatte in seinem Synodenbeitrag dafür ausdrücklich geworben. *„Ich bezeuge, dass das Gotteswort unter den Geringen und Demütigen fruchtbar ist. Ich habe ein Lizenziat der Heiligen Schrift am Bibelinstitut in Rom, aber durch die Armen hat sich mir das Gotteswort in all seiner Macht erschlossen. Mich haben sie evangelisiert (...) Die Armen sind dem Gotteswort gegenüber weit offen und bei der Lesung muss die Kirche immer in ihrer Nähe sein. Ich bitte diese Synode, ein großes Vertrauen in die Art zu legen, in der die Geringen und Laien allgemein das Gotteswort empfangen. Ich befürchte nicht so sehr, dass sie die Bibel nicht*

² Vertrauen in Gottes Wort, in: Stadt Gottes (Mödling), März 2009, 5-6.

³ Vgl. Ralf Huning, „Biblische Animation der ganzen Pastoral“ – Bibelpastorale Impulse der Bischofssynode über das Wort Gottes, in: *Diakonia* 40 (2009), 38-44.

⁴ Päpstliche Bibelkommission, *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*, III.B.3.

*richtig verstehen, sondern dass sie sie gar nicht lesen oder wir sie daran durch übertriebene Sorge hindern, das Wort Gottes zu lieben.*⁴⁵ Als Konsequenz aus der Anerkennung der Auslegungskompetenz der Armen wird in Vorschlag 11 betont, die Seelsorger und Hirten sollten die Armen nicht nur als Objekte ihres caritativen Handelns sehen, sondern auf sie hören, von ihnen lernen, sie in ihrem Glauben anleiten und sie dazu motivieren, Subjekte ihrer eigenen Geschichte zu sein. Es ist sehr zu hoffen, dass dieser Vorschlag Aufnahme in das nachsynodale päpstliche Schreiben findet.

Die Bischofssynode empfiehlt in ihren Vorschlägen die Bildung kleiner christlicher Gemeinschaften als privilegierten Ort für die Begegnung mit dem Wort Gottes und ermutigt zu einer Förderung der persönlichen und gemeinschaftlichen *Lectio divina*. Dabei geht es nicht nur um geistliche Erbauung; ausdrücklich wird betont, dass das rechte Hören auf das Wort Gottes immer zur Sendung führt. Neben der Verkündigung wird auch der Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung herausgestellt (Vorschläge 38, 39, 54). Rechte Bibellektüre fördert auch den Dialog mit den Juden (Vorschlag 52) und anderen Religionen (Vorschläge 50 u. 53).

Früchte der Bischofssynode: Beispiele aus verschiedenen Ländern

Wer sich auf Spurensuche begibt, wird erfreut feststellen, welch großes Echo das Thema der Bischofssynode in vielen Ländern gefunden hat. Vielerorts wurden theologische und katechetische Kongresse abgehalten; in theologischen Zeitschriften wurde das Thema „Wort Gottes“ aus den verschiedensten Blickwinkeln beleuchtet. Auf der Ebene der Ortskirchen sind die deutlichsten Aktivitäten dort zu bemerken, wo man sich bereits in Vorbereitung auf die Bischofssynode intensiv mit dem Wort Gottes beschäftigt hatte.

An erster Stelle ist hier die lateinamerikanische Kirche zu nennen, die sich zu einer großen kontinentalen Mission entschlossen hat. In seiner vielbeachteten Eröffnungsansprache zur

fünften Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Aparecida (13.-31.05.2007) hatte Papst Benedikt XVI. hervorgehoben: *„Für den Beginn des neuen Wegabschnittes, den die missionarische Kirche Lateinamerikas und der Karibik ab dieser 5. Generalversammlung in Aparecida einzuschlagen beabsichtigt, ist die gründliche Kenntnis des Wortes Gottes unerlässliche Voraussetzung. Deshalb muss das Volk zum Lesen und zur Betrachtung des Wortes Gottes erzogen werden, auf dass es zu seiner Nahrung werde, damit die Gläubigen durch eigene Erfahrung sehen, dass die Worte Jesu Geist und Leben sind (vgl. Joh 6,63). Denn wie sollten sie eine Botschaft verkünden, deren Inhalt und Geist sie nicht gründlich kennen? Wir müssen unseren missionarischen Einsatz und unser ganzes Leben auf den Fels des Wortes Gottes gründen. Ich ermutige daher die Hirten, sich zu bemühen, das Wort Gottes bekannt zu machen.*“⁴⁶ Im Schlussdokument von Aparecida wird in der Nr. 248 betont, „wie wichtig die ‚Bibelpastoral‘ im Sinne einer biblischen Inspiration der Pastoral ist, die das Wort Gottes kennen und interpretieren lehrt, in die Gemeinschaft mit Jesus führt bzw. mit dem Wort Gottes zu beten lehrt sowie eine inkulturierte Evangelisierung bzw. Verkündigung des Wortes Gottes vorbereiten hilft. Dafür ist von Bischöfen, Priestern, Diakonen und verantwortlichen Laien gefordert, dass sie an die Heilige Schrift nicht nur intellektuell und instrumentell herangehen, sondern sich ihr mit einem Herzen nähern, das ‚Hunger nach einem Wort des Herrn‘ verspürt (vgl. Amos 8,11).“⁴⁷ In Nr. 249 wird die *Lectio divina*, die geistliche Schriftlesung, als besonders geeignete Form vorgestellt, sich der Heiligen Schrift zu nähern.

⁵ Zusammenfassung seines Beitrags in: Synodus Episcoporum, Verlautbarungen Nr. 9 (09.10.2008); kleinere Fehler in der deutschen Übersetzung wurden vom Verfasser nach dem französischen Original korrigiert.

⁶ Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik. 13.-31. Mai 2007, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007 (Stimmen der Weltkirche 41), 328.

⁷ Ebd., 145.

Im Anschluss an Aparecida wurde in mehreren lateinamerikanischen Ländern ein großangelegtes Programm zur Verbreitung der *Lectio divina* gestartet. Ziel ist es vor allem, eine große Zahl junger Menschen als „Lectonautas“ auszubilden, als Menschen, die ihren Lebensweg am Kompass des Wortes Gottes ausrichten. Die lateinamerikanischen Bischöfe fühlen sich durch die Dokumente der Bischofssynode in ihrem Pastoralprogramm bestätigt. Der Erzbischof von São Paulo, Kardinal Odilo Scherer, sagte, sie seien „sehr glücklich“, denn sie hätten in der Synodenaula gesehen, „dass es eine sehr enge Beziehung zwischen der Botschaft der Konferenz von Aparecida (...) und der Botschaft der Synode über das Wort Gottes“ gebe.⁸ Vom 9.-12.07.2009 fand in Bogotá (Kolumbien) das „Erste Lateinamerikanische Treffen über die biblische Animation der Pastoral“ statt, an dem Vertreter von 15 nationalen Bischofskonferenzen teilnahmen. Man suchte gemeinsam nach Wegen, wie das Ziel einer biblischen Inspiration der ganzen Pastoral verwirklicht werden kann. Zudem beriet man über Strategien, dem erwarteten nachsynodalen Schreiben des Papstes eine größtmögliche Beachtung in den Ortskirchen zu ermöglichen. Einzelne Bischofskonferenzen haben dazu bereits eigene Initiativen gestartet. So plant die brasilianische Bischofskonferenz für das kommende Jahr eine „nationale biblische Mobilisierung“; als Hauptthema der nächsten Vollversammlung im Mai 2010 wurde gewählt: „Jünger und Diener des Wortes Gottes und die Sendung der Kirche in der Welt“.

Auch in Asien hat durch das bibelgeleitete pastorale Erneuerungsprogramm AsIPA (Asian Integral Pastoral Approach) das Wort Gottes bereits seit einigen Jahren einen zentralen Platz in der Pastoral. Auf den Philippinen startete die Bischofskonferenz unmittelbar vor Beginn der Bischofssynode in ökumenischer Zusammenarbeit mit der nationalen Bibelgesellschaft und anderen Kirchen ein bibelpastora-

les Fünf-Jahres-Programm. Ziel der Kampagne ist es, die Bibel in alle Haushalte zu bringen und die Menschen zu einem lebendigen Bibelleben zu ermutigen. Dadurch erhofft man sich eine Veränderung des ganzen Landes. Konkret will man mindestens 5 Millionen Bibeln zu einem stark subventionierten Preis verbreiten; eine Million Bibeln sollen sogar kostenlos den Pfarreien zur Verbreitung zur Verfügung gestellt werden.

In Indien beriet die Bischofskonferenz auf ihrer 21. Vollversammlung (Prabodhana, 12.-18.02.2009) über das Thema der Bischofssynode. In ihrer Schlusserklärung machten sich die indischen Bischöfe einige der Empfehlungen der Synode zu Eigen und benannten die anstehenden Aufgaben für die praktische Umsetzung. Dabei wurden bereits ganz konkrete Empfehlungen gegeben, wie die Förderung des Gebrauches des Wortes Gottes im familiären Gebet, z.B. durch die Verbindung von biblischen Lesungen und Rosenkranzgebet. Kindern und Jugendlichen soll künftig bei Erstkommunion und Firmung die Bibel feierlich übergeben werden. Die Bischöfe unterstrichen: „Wir bitten besonders die Eltern ganz ausdrücklich sicherzustellen, dass ihre Kinder von ihren ersten Jahren an immer mehr mit der Bibel vertraut werden.“ Die Bischöfe drückten ihre Freude darüber aus, dass es bereits bei vielen Gläubigen einen großen Durst nach Gottes Wort gebe. Sie verpflichteten sich selbst, Bibelkurse zu organisieren, um vor allem Multiplikatoren für die Bibelpastoral auszubilden. Letztlich müsse es darum gehen, sicherzustellen, dass die Gläubigen wie die Emmausjünger Jesus im Wort begegnen könnten.

In Europa sind es vor allem einzelne Diözesen sowie bibelpastorale Institutionen, die sich um eine Umsetzung der Impulse der Bischofssynode bemühen. Die Bischöfe von fünf nordspanischen Diözesen veröffentlichten zu Beginn der Fastenzeit 2009 einen sehr materialreichen Hirtenbrief mit dem Titel: „Das Wort Gottes aufnehmen und weitergeben“. Darin heißt es, dass zwar 50 % der spanischen Haushalte eine Bibel besäßen, aber in nur 2 % der Haushalte regel-

⁸ Interview mit dem Nachrichtendienst ZENIT (<http://www.zenit.org/article-16298?l=german>; 30.10.2008)

mäßig darin gelesen werde. Wenn die Aussage der Bischofssynode stimmte, dass das Wort Gottes grundlegend für den Glauben ist, dann gäbe es keine dringendere Aufgabe für die Kirche als die Förderung der Wertschätzung der Heiligen Schrift. In Erwartung des postsynodalen Schreibens solle daher durch das Hirtenwort ein erster großer Impuls gegeben werden.

Im deutschen Bistum Aachen wurde in der Fastenzeit 2009 die fünfmonatige Aktion „gottes-wort am menschen-ort“ gestartet. Viele andere Diözesen engagierten sich sehr stark für das Paulusjahr, das auch auf Gemeindeebene auf ein überraschend starkes Interesse stieß. Das Katholische Bibelwerk in Stuttgart bemüht sich besonders, die nachdrückliche Empfehlung der *Lectio divina* aufzugreifen. Es wurde dazu ein Projekt für die Fastenzeit 2010 entworfen, das durch Internetmaterialien und ergänzende Veröffentlichungen eine intensive Hinführung zur geistlichen Schriftlesung ermöglichen soll.

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk plant eine ganze Reihe von Projekten zur Umsetzung der Vorschläge der Bischofssynode. So sollen in einer Modellpfarre neue Wege zu einer biblischen Durchdringung der gesamten Pastoral gesucht werden. Neben neuen Ausbildungskursen in biblischer Animation wird für

2010 ein internationaler Bibelpastoraler Kongress vorbereitet, der „Grundlagenarbeit leisten“ soll „für eine Bibelpastoral, die auch im 21. Jahrhundert Bestand hat.“⁹

Zusammenfassung

Die Bischofssynode ist ihrem Wesen nach ein Beratungsorgan des Papstes. Konkrete Auswirkungen sind daher in erster Linie von einem nachsynodalen päpstlichen Schreiben zu erwarten. Aber auch schon vor der Veröffentlichung eines solchen Dokuments zeigt sich, dass durch die Bischofssynode eine verstärkte Aufmerksamkeit für das „Wort Gottes“ in der katholischen Kirche erreicht wurde, wie an mehreren Beispielen aus der Weltkirche verdeutlicht wird.

Dr. Ralf Huning SVD



ist Pfarrer in Hamburg und koordiniert die bibelpastorale Arbeit der Steyler Missionare in Deutschland. Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit ist die biblische Hermeneutik. E-Mail: Bibelpastoral@steyler.de

Informationen und Dokumente

zur Weltbischofssynode „Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“

finden Sie in dem Beitrag „Bischöfe unter dem Wort Gottes. Eindrücke von der Weltsynode 2008“ in: *Bibel und Kirche* 1/2009, 49-52. Der Autor, Prof. Dr. Thomas Söding, war selbst Synodenteilnehmer.

Auf unseren homepages www.bibelwerk.de und auf www.bibelundkirche.de finden Sie die Schlussdokumente der Bischofssynode:

- Die Botschaft an das Volk Gottes mit einer Würdigung von Dr. Egbert Ballhorn
- Die Liste der 55 Vorschläge (*Propositiones*) an den Papst

Beide Dokumente werden in den Beiträgen in diesem Heft immer wieder zitiert.

Falls Sie keinen Zugang zum Internet haben und sich diese Texte nicht selbst ausdrucken können, können Sie das Schlussdokument der Synode, die „Botschaft an das Volk Gottes“ samt Würdigung von Dr. Egbert Ballhorn im *Bibelwerk* unter der Telefonnummer 0711/61920-55 als Sonderdruck bestellen.

⁹ Dieter Bauer, *Bibelpastoraler Kongress 2010*, in: *BiKi* 64 (2009), 130.

Es gibt viel zu tun!

10 Thesen für eine Bibelpastoral der Zukunft

■ Die Synodenväter haben sich in ihrer „Botschaft an das Volk Gottes“ (B) sowie in ihren unverbindlichen „Vorschlägen“ (V) an den Papst im Hinblick auf sein für Ende des Jahres erwartetes Schreiben mit dem wichtigen Thema Bibelpastoral intensiv auseinandergesetzt. Im Folgenden geht Dieter Bauer vom Schweizerischen Katholischen Bibelwerk auf die Impulse ein, die in Rom gegeben wurden.

■ Als der damalige Konzilsberater und heutige Papst Benedikt XVI. in seinem Kommentar zur Dogmatischen Konzilskonstitution *Dei Verbum* (DV) schrieb: „Man wird sagen dürfen, dass die katholische Frömmigkeit die Bibel weithin erst noch richtig entdecken muss ...“, konnte er

nicht ahnen, dass eine Bischofssynode über 40 Jahre später Ähnliches beklagen würde. Nicht dass sich seither gar nichts getan hätte. Doch zeigen alljährlich wiederkehrende „Sensationsmeldungen“ in der einschlägigen Presse, dass von einem wachsenden Allgemeinwissen in Sachen Bibel in keiner Weise die Rede sein kann. Sonst würden nicht immer wieder so viele Menschen durch so genannte „historische Enthüllungen“ in ihrem Glauben verunsichert.

Die positiven Impulse der Bischofssynode könnten hier neue Wege aufzeigen. Ich möchte in 10 Thesen die wesentlichen Anregungen zusammenfassen:

1. Exegetische Kenntnisse sind für alle Gläubigen wichtig

Im zweiten Teil ihrer „Botschaft“, in dem es um „Das Antlitz des Wortes: Jesus Christus“ geht, haben die Synodenväter hervorgehoben, dass die Bibel „eine historische und literarische Analyse [erfordert], die durch die verschiedenen von der Biblexegese angebotenen Methoden und Annäherungsweisen verwirklicht wird.“ Und sie betonen: „Jeder Leser der Heiligen Schriften, auch der einfachste, muss eine angemessene Kenntnis des heiligen Textes haben und sich klar machen, dass das Wort in konkrete Wörter gekleidet ist, denen es sich ausliefert und anpasst, um für die Menschheit hörbar und verständlich zu sein“ (B 5). Begründet wird dies einerseits mit der „fleischlichen Dimension“ des Wortes, andererseits aber auch mit den Gefahren eines fundamentalistischen Missverständnisses (B 6). Dem ist aus meiner langjährigen Erfahrung in der Bibelpastoral voll und ganz zuzustimmen.¹ Immer wieder machen der Papst und die Synodenväter aber auch darauf aufmerksam, dass „die exegetische Kenntnis (...) unauflösbar mit der spirituellen und theologischen Tradition verbunden sein“ muss (B 6).²

¹ Nur: Was macht ein Theologiestudent, der bereits in der Einleitungswissenschaft gelernt hat, echte von unechten Paulusbriefen zu unterscheiden, mit dem Eingangssatz des genannten Dokuments, wo es zu Eph 6,23f heißt: „Mit diesem innigen und leidenschaftlichen Gruß schloss der hl. Paulus seinen Brief an die Epheser“? Oder was soll eine Theologiestudentin, die womöglich mühsam lernen musste, zwischen dem historischen Jesus von Nazaret und dem Christus des Glaubens zu unterscheiden, damit anfangen, wenn die Synodenväter vom Auferstandenen in der Emmausgeschichte einfach nur als von „Jesus selbst“ sprechen (B 6. u. ö.), sonst aber sehr wohl von „Jesus Christus“? Wenn Grundeinsichten exegetischer Forschung an der Basis ankommen sollen, müssen sie zuerst einmal „oben“ ankommen!

² Allerdings macht es dann doch wieder misstrauisch, wenn in den „Vorschlägen“ der Bischofssynode an den Papst immer von „zwei (methodologischen) Ebenen bei der exegetischen Forschung“ gesprochen wird, was von vorneherein suggeriert, dass es sich um unterschiedliche Niveaus oder Wertigkeiten handelt. Tatsächlich wird als erste Ebene die „historisch-kritische Methode“ genannt, die „häufig fruchtbar verwendet wird“ (also nicht immer; V 25). Die zweite Ebene wird dann die „theologische“ genannt, die ergänzend hinzukommen muss, wie in einem Wort des Papstes zitiert wird: „Nur wo die beiden methodologischen Ebenen, die historisch-kritische und die theologische, beachtet werden, kann man von einer theologischen Exegese sprechen, einer diesem Buch angemessenen Exegese“ (Benedikt XVI., 14. Oktober 2008). Indirekt wird damit natürlich der historisch-kritischen Methode diese „theologische“ Dimension abgesprochen, oder, um es einmal überspitzt zu formulieren, es wird gesagt, historisch-kritisch arbeitende Wissenschaftler seien keine „Theologen“. Auch wenn behauptet wird, diese Hermeneutik sei bereits in der Konzilskonstitution DEI VERBUM grundgelegt (DV 12), so ist sie dort in dieser Formulierung doch (noch) nicht zu finden! Und wenn die Synodenväter dann in Vorschlag 27 einen Appell „sowohl an die Theologen als auch an die Exegeten“ richten, wird genau dieser „Dualismus zwischen Exegese und Theologie“ untermauert, der in diesem Vorschlag laut Überschrift überwunden werden soll!

In Vorschlag 28 werden dann die Bischofskonferenzen aufgefordert, *„regelmäßige Begegnungen zwischen den Seelsorgern, den Theologen und den Exegeten zu fördern mit dem Ziel, eine stärkere Gemeinschaft im Dienst am Wort Gottes zu fördern.“* Hier müsste eigentlich angesetzt werden: bei vertrauensbildenden Maßnahmen! Vielleicht ist ja tatsächlich im Zuge des begeisterten Nachholbedarfs historisch-kritischer Exegese seit dem II. Vaticanum manchmal auch „das Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden“ und haben sich manche Exegeten wie Gegenpäpste verstanden. Aber umgekehrt gab es natürlich auch vonseiten kirchlicher Hierarchie Verletzungen und Verurteilungen (vgl. noch die Synodendokumente Anm. 2). Nun aber wäre es höchste Zeit, nicht mehr alte Wunden immer wieder neu aufzureißen, sondern gemeinsam – um der Kirche Jesu willen – an einem Strang zu ziehen, damit das Wort Gottes wirklich zu den Gläubigen gelangen kann!

Mit Vorschlag 33 wünscht die Bischofssynode deshalb, *„dass in jeder kulturellen Region feste Ausbildungszentren für Laien und Missionare des Wortes eingerichtet werden, in denen man das Wort Gottes verstehen, leben und verkünden lernt. Zudem sollen je nach Notwendigkeit auf biblische Studien spezialisierte Institute eingerichtet werden, und zwar von Exegeten, die über ein solides theologisches Verständnis und ein Gespür für die Kontexte ihrer Sendung verfügen.“*

Gerade an dieser Schnittstelle zwischen akademischer Bibelwissenschaft und Vermittlung in den Alltag sollte meines Erachtens viel mehr investiert werden. Die Bischofssynode ist sich dieses Problems voll bewusst und stützt damit Initiativen wie die Bibelwerke und Bibelpastoralen Arbeitsstellen in vielen Ländern. Diese sind zum großen Teil aus charismatischer privater Initiative entstanden. Sollen sie aber professionell arbeiten können, dann sind sie nicht nur auf das Wohlwollen, sondern auch auf die finanzielle Unterstützung der Kirchenleitungen dringend angewiesen.

2. Besonders wichtig sind Kenntnisse des Alten Testaments

Die Bischofssynode ist sich bewusst, dass das „biblische Defizit“ vor allem das Alte Testament betrifft. In Vorschlag 10 wird deshalb darauf hingewiesen, dass der *„apostolische Glaube an Jesus ‚gemäß den Schriften‘ verkündet“* wurde und es wird formuliert: *„Aus diesen Gründen ist die Kenntnis des Alten Testaments für jeden, der an das Evangelium von Jesus Christus glaubt, unverzichtbar.“* Die Synodenväter bringen deshalb ihre Hoffnung zum Ausdruck, *„dass in Predigt und Katechese in gebühlichem Maß der Texte des Alten Testaments Rechnung getragen wird, diese im Kontext der Heilsgeschichte angemessen erklärt werden und dem Volk Gottes geholfen wird, sie im Licht des Glaubens an den Herrn Jesus wertzuschätzen.“*

Die weithin geübte Praxis, in der sonntäglichen Eucharistiefeier auf eine der beiden Lesungen – meist ist es die alttestamentliche – zu verzichten, steht dazu natürlich in diametralem Gegensatz, abgesehen davon dass bei diesem Vorgehen auch die Möglichkeit zu einer alttestamentlichen Predigt wegfällt!

Dieses „alttestamentliche Defizit“ hängt eng zusammen mit der folgenden These:

3. Die christlichen Wurzeln im Judentum müssen neu entdeckt werden

„Der Dialog zwischen Christen und Juden gehört zur Natur der Kirche“, formuliert Vorschlag 52. Und weiter: *„Getreu seinen Verheißungen widerruft Gott den Alten Bund nicht (vgl. Röm 9 und 11). Jesus von Nazaret war Jude, und das Heilige Land war das Mutterland der Kirche. Christen und Juden teilen die Schriften des jüdischen Volkes, die die Christen als Altes Testament bezeichnen. Als Nachfahren Abrahams können Juden und Christen eine Quelle des Segens für die Menschheit sein (vgl. Gen 17,4-5).“* Besonders wichtig scheint mir dabei der Hinweis auf die prominente Wichtigkeit eines zweiten Auslegungsweges des „Alten“ Testaments zu sein, nämlich die jüdische Schriftauslegung, die von den Christen fast 2000 Jahre lang schlicht ignoriert wurde: *„Das jüdische Ver-*

ständnis der Bibel kann das Verständnis und das Studium der Heiligen Schrift seitens der Christen unterstützen" (vgl. auch B. 14).

Deshalb „wird den Bischofskonferenzen vorgeschlagen, Begegnungen und Dialoge zwischen Juden und Christen zu fördern.“ Dem kann man sich in einem Europa mit einer jahrhundertelangen antisemitischen Tradition nur anschließen.³

4. Die biblische „Option für die Armen“ muss bewusster gemacht werden

Geradezu spannend finde ich, wie die Synode die biblische Option für die Armen in den Vordergrund stellt: „*Einer der charakteristischen Züge der Heiligen Schrift ist die Offenbarung der Vorliebe Gottes für die Armen (...). Wie die Enzyklika Deus Caritas est lehrt, sind die Ersten, die das Recht auf die Verkündigung des Evangeliums haben, tatsächlich die Armen (...). Jedoch sind die Armen nicht nur die Empfänger der Liebe, sondern auch die Weiterträger der Evangelisierung, indem sie für Gott offen und so großherzig sind, dass sie mit den anderen teilen. Die Seelsorger sind aufgerufen, auf sie zu hören, von ihnen zu lernen, sie in ihrem Glauben zu führen und sie dafür zu motivieren, dass sie zu Gestaltern ihrer eigenen Geschichte werden*“ (V11).

Ist diese biblische Option für die Armen schon an sich ein Stachel im Fleisch des Christentums, so ist sie das in besonderer Weise für unseren westeuropäischen Kontext! Nicht nur in der sog. „Dritten Welt“ werden Erfahrungen gemacht, dass gerade die Armen eine besondere Auslegungskompetenz der Bibel haben⁴, auch in unserem westeuropäischen Kontext

dürfte akademische Arroganz nur allzu oft den Zugang der Gläubigen zur Heiligen Schrift behindern. Anders wären die Gleichgültigkeit und manchmal auch die massiven Widerstände – oft leider gerade der Hauptamtlichen! – gegenüber einfachen Methoden des Bibellebens nicht zu erklären.

5. Die theologische Ausbildung muss verbessert werden

Die Synodenväter fordern energisch eine Perspektivenerweiterung des heutigen exegetischen Studiums. In Vorschlag 26 heißt es deshalb: „*Die positive Frucht, die die Anwendung der historisch-kritischen Forschung gebracht hat, ist unleugbar; jedoch ist es zugleich notwendig, den Stand der heutigen exegetischen Studien auch mit aufmerksamem Blick auf die Schwierigkeiten zu betrachten. Während die heutige akademische Exegese, auch die katholische, hinsichtlich der historisch-kritischen Methode auf sehr hohem Niveau arbeitet und in jüngster Zeit wertvolle Beiträge leistet (vgl. Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche), lässt sich das gleiche nicht vom Studium der theologischen Dimension der biblischen Texte sagen.*“

Solche Aussagen schmerzen natürlich jede Exegetin und jeden Exegeten, die/der sich redlich bemüht, den nötigen kritischen Sachverstand auch an Studierende heranzutragen. Und so pauschal stimmt diese Kritik der Bischofsynode natürlich nicht. Und doch muss man ihr Recht geben, wenn sie formuliert, „*dass die Bibel für die heutigen Leser [in rein historisch-kritischer Betrachtungsweise; DB] ein Buch nur der Vergangenheit wird, das nicht mehr über die Fähigkeit verfügt, zu unserer Gegenwart zu sprechen. Unter diesen Umständen läuft die biblische Exegese Gefahr, zur reinen Historiographie und Literaturgeschichte zu werden.*“ Immerhin sind sich die Synodenväter bewusst, dass „*viele Exegeten und Theologen (...) eine wesentliche Hilfe für die Entdeckung des tiefen Sinnes der Heiligen Schrift geleistet haben*“ und sprechen ihnen „*dafür ihren aufrichtigen Dank aus*“. Ihre Bitte bleibt aber, dass „*alle (...) ein*

³ Dabei ist es ja nicht so, dass nichts geschähe: In Deutschland veranstalten seit 1951 die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit im März eines jeden Jahres die „Woche der Brüderlichkeit“. Die Schweizerische Bischofskonferenz hat dieses Jahr beschlossen, einen „Dies Judaicus“ einzuführen. Das Schweizerische Katholische Bibelwerk erarbeitet seit drei Jahren Auslegungen in der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ für die alttestamentlichen Lesungen, in denen unter der Überschrift „Mit Israel lesen“ nicht nur das Alte Testament in seinem Eigenwert gewürdigt, sondern vor allem auch versucht wird, jüdische Schriftauslegung miteinzubeziehen. Diese Auslegungen sollen nächstes Jahr in Buchform erscheinen.

⁴ Vgl. das Votum von Bischof Emanuel Lafont im Beitrag von Ralf Hüning in diesem Heft S. 199.

wachsendes Engagement dafür [entwickeln], dass mit größerer Kraft und Klarheit die theologische Ebene der Bibelauslegung erreicht werde.“

Meines Erachtens gehört genau deshalb die Methodik der Bibelpastoral nicht nur zum Pflichtprogramm von exegetischer und religionspädagogischer Ausbildung, sondern muss vor allem auch Teil der Pastoraltheologie an den Universitäten sein. Bibelpastoral ist von ihrer Natur her interdisziplinär!

6. Besonders die Priester sollen sich mit der Bibel auseinandersetzen

In ihrem Vorschlag 32 zur „Ausbildung der Kandidaten zum heiligen Weihstand“ kommen die Synodenväter auf einen weiteren ganz heiklen Punkt zu sprechen. Das beginnt schon damit, dass sie fordern müssen: *„Die Kandidaten für das Priestertum müssen es lernen, das Wort Gottes zu lieben.“* Offensichtlich scheint das nicht selbstverständlich zu sein. *„Darum sei die Heilige Schrift die Seele ihrer theologischen Ausbildung, wobei hervorgehoben sei, dass das Zusammenspiel von Exegese, Theologie, Spiritualität und Sendung unerlässlich ist.“* Besonders auch die „Entdeckung der Exegese“ wird eingeschärft, und zwar bewusst *„mit ihren verschiedenen Methoden. Um die Risiken einer willkürlichen Auslegung zu überwinden, ist ein genaues und umfangreiches Studium der hermeneutischen Regeln notwendig. Die Methoden der Exegese müssen auf richtige Weise begriffen werden (...). Während der Seminarjahre [muss die Ausbildung] die Intensivierung der Predigtausbildung [umfassen] und während der Ausübung des Dienstes das sorgfältige Achten auf die ständige Weiterbildung (...), damit die Homilie wirklich diejenigen ansprechen kann, die sie hören (vgl. Apg 2,37). Parallel zur Ausbildung innerhalb des Seminars sollen die künftigen Priester eingeladen werden, an Begegnungen von Gruppen oder Vereinigungen von Laien teilzunehmen, die sich um das Wort Gottes versammeln. Wenn diese Begegnungen einen genügend langen Zeitraum hindurch gepflegt werden, können sie in den künftigen Seelsor-*

gern die Erfahrung und den Geschmack daran fördern, darauf zu hören, was der Heilige Geist in den als Kirche versammelten Gläubigen weckt, mögen es Kleine oder Große sein.“

Begründet wird dies unter anderem mit dem Phänomen der Sekten. Als Gegenmittel schlagen die Synodenväter in Vorschlag 47 vor, *„mittels einer lebendigen, korrekten Hermeneutik der biblischen Texte die pastorale Tätigkeit zu intensivieren (...); den Gläubigen zu helfen, das Wort Gottes von Privatoffenbarungen zu unterscheiden; Gruppen zu fördern, die miteinander [die Bibel] teilen und meditieren, um der Anziehungskraft der Sekten und des Fundamentalismus entgegenzuwirken.“* Dafür aber sei es *„notwendig, dass die Priester angemessen darauf vorbereitet sind, dieser neuen Situation die Stirn zu bieten, indem sie befähigt werden, ihre Pastoral von der Bibel her zu beseelen und dabei auf die von den Menschen von heute empfundenen Probleme einzugehen.“*

Das ist auch der Grund dafür, dass das Schweizerische Katholische Bibelwerk seit Jahren mit dem aus Asien kommenden pastoralen Ansatz AsIPA⁵ arbeitet: Auf den biblischen Fortbildungen werden Priester und andere Gemeindeverantwortliche zum gemeinsamen Glaubensgespräch über die Bibel zusammgeführt, um diese existenziellen Erfahrungen auch in ihren Gemeinden weitergeben zu können. Sie können so aber auch lernen, der Auslegungskompetenz der „einfachen“ Gläubigen zu trauen (vgl. oben These 4), da Kompetenz im Glaubensgespräch ja keine akademische Ausbildung voraussetzt. Das zu erkennen, erfordert allerdings eine gewisse Demut gegenüber dem Wort Gottes.

7. Der Ort der Bibel in der Liturgie muss neu überdacht werden

In Vorschlag 14 bekräftigen die Synodenväter, *„dass die Liturgie der privilegierte Ort ist, an dem das Wort Gottes in seiner Fülle zum Ausdruck kommt.“* Sie meinen, dass es deshalb – neben vielem anderen – geboten sei, dass

⁵ Näheres unter www.asipa.ch

„die Rolle der Diener der Verkündigung deutlich gemacht werde: der Lektoren und Kantoren. Lektoren und Lektorinnen [müssen] angemessen ausgebildet werden, damit sie das Wort Gottes klar und verständlich verkündigen können. Diese sollen zudem eingeladen werden, den Inhalt des Wortes Gottes, das sie vorlesen, zu studieren und ihn mit ihrem Leben zu bezeugen.“

Damit ist klar formuliert, dass es nicht genügt, wenn Lektorinnen und Lektoren deutlich sprechen lernen, sondern dass sie sich bevorzugt auch mit dem Inhalt der biblischen Texte auseinandersetzen müssen, die sie vortragen.

Eine weitere Unsitte sprechen die Synodenväter in Vorschlag 14 an. Sie „*verspüren (...) die Pflicht, daran zu erinnern, welche schwere Verantwortung die der heiligen Eucharistie Vorsitzenden dafür haben, dass niemals die Texte der Heiligen Schrift durch andere Texte ersetzt werden. Kein Text der Spiritualität oder Literatur kann an den Wert und Reichtum heranreichen, den die Heilige Schrift, die das Wort Gottes ist, enthält.*“

In Vorschlag 15 wird dann die biblische Predigt eingeschärft: „*Die Homilie dient der Aktualisierung des verkündigten Wortes: ‚Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt‘ (Lk 4,21).*“ Deshalb muss der Prediger „*vor allem anderen zuerst einmal sich selbst vom Wort Gottes, das er verkündet, in Frage stellen lassen. Die Homilie muss von gründlicher Kenntnis genährt sein ...*“

8. Frauen sind bevorzugte Verkünderinnen und Adressatinnen der biblischen Botschaft

Manche haben es bedauert, dass der Blick auf die Frauen auf der Synode keine größere Rolle gespielt hat. In Vorschlag 17 wird immerhin auf ihre „*unverzichtbare Rolle (...) in der Familie und Katechese*“ hingewiesen, weil „*sie es besonders gut [verstehen], das Hören auf das Wort und die persönliche Gottesbeziehung zu wecken und andere mit dem Sinn für Vergebung und evangelisches Teilen anzustecken.*“ Wenn die Synodenväter deshalb „*wünschen, dass der Lektorendienst auch den Frauen eröffnet wird,*

damit ihre Rolle als Verkünderinnen des Wortes in der christlichen Gemeinde ausdrücklich anerkannt werde“, so ist das ein Zeichen, dass dies weltweit noch immer keine Selbstverständlichkeit ist.

Das entscheidende Wort aber zu den Frauen findet sich meines Erachtens in Vorschlag 30: „*Die Synodenväter möchten ihre höchste Wertschätzung, Dankbarkeit und auch Ermutigung für den Dienst der Evangelisation aussprechen, den so viele Laien, und insbesondere die Frauen, mit Großherzigkeit und Engagement in über die ganze Welt verstreuten Gemeinden leisten, nach dem Beispiel von Maria von Magdala, der ersten Zeugin der Osterfreude.*“

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk hat diesen Hinweis der Synode aufgenommen und wird auf einem internationalen Bibelpastoralen Kongress von 10.-12.09.2010 in Visp (CH) Maria von Magdala zur Patronin der Bibelpastoral erklären.

9. Die geistliche Schriftlesung „Lectio divina“ soll stärker propagiert werden

Seit dem II. Vatikanischen Konzil wird immer wieder auf die Wichtigkeit der geistlichen Schriftlesung in Form der „Lectio divina“ hingewiesen. In Vorschlag 22 heißt es hierzu: „*Die Synode schlägt vor, dass alle Gläubigen, einschließlich der jungen Menschen ermahnt werden sollen, sich der Heiligen Schrift auf dem Weg eines beständigen ‚betenden Lesens‘ (vgl. DV 25) anzunähern, also auf eine Weise, dass der Dialog mit Gott zur tagtäglichen Realität des Volkes Gottes wird.*“ Sie erachtet es deshalb für wichtig, „*dass die Gläubigen entsprechend ihren Umständen, ihrer Kategorien und ihrer Kulturen in die angemessenste Form des betenden Lesens eingeführt werden, und zwar persönlich und/oder gemeinsam (Lectio divina, Geistliche Exerzitien im Alltag, Sieben Schritte in Afrika und anderswo, verschiedene Gebetsmethoden, Bibelteilen in der Familie oder in kirchlichen Basisgemeinden usw.).*“

Im Sinne dieser „Kontextualisierung“ startet das Schweizerische Katholische Bibelwerk Ende dieses Jahres ein ökumenisches (!) „Lectio divi-

na“-Projekt in einem (heute reformierten) ehemaligen Zisterzienserkloster. Dort soll ein Ort entstehen, an dem unserem westeuropäischen Kontext angepasste Methoden für das geistliche „Bibellesen allein“ eingeübt werden können.

10. Die Bibel soll zur Seele der gesamten Pastoral werden

Bereits die Konzilskonstitution *Dei Verbum* hatte gemahnt, das Wort Gottes nicht nur zur Seele der Theologie zu machen, sondern auch zur Seele der ganzen Pastoral, des Lebens und der Sendung der Kirche (vgl. DV 24). Darauf beziehen sich die Synodenväter in Vorschlag 30 und formulieren weiter: „Die Bischöfe müssen die ersten Förderer dieser Dynamik in ihrer Diözese sein. Um Verkünder und glaubwürdiger Verkünder zu sein, muss sich der Bischof, und er als Erster, vom Wort Gottes nähren, um so seinen eigenen bischöflichen Dienst auszuüben und immer fruchtbarer werden zu lassen. Die Synode empfiehlt, die ‚Bibelpastoral‘ zu fördern, nicht im Nebeneinander mit anderen Formen der Pastoral, sondern als biblische Beseelung der gesamten Pastoral.“⁶ Dem ist aus meiner Sicht nichts hinzuzufügen. Beten und arbeiten wir dafür, dass das kein Traum bleibt!

Dipl.-Theol. Dieter Bauer



war über 20 Jahre für das Katholische Bibelwerk Stuttgart in der Bibelpastoral tätig und leitet nun die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich. E-Mail: dieter.bauer@bibelwerk.ch

⁶ Damit dies keine theoretische Forderung bleiben muss, startet das Schweizerische Katholische Bibelwerk im Herbst diesen Jahres ein Pilotprojekt „biblische Beseelung der ganzen Pastoral“ in einer konkreten Pfarrei. Die dort gemachten Erfahrungen werden aufbereitet und schließlich in geeigneter Form publiziert, sodass sie später auch anderen Pfarreien und Seelsorgestellen als Modell zur Verfügung gestellt werden können. Vgl. den ausführlichen Bericht S. 258 in diesem Heft.

Advent

Die neue Ausgabe von Bibel heute „Advent“ möchte ihre Leserinnen und Leser durch die Adventszeit begleiten – als persönliche Lektüre oder als Impulsheft für Bibelgruppen. Im Zentrum stehen vier adventliche Figurengruppen aus der Bibel: Maria, die Sterndeuter,

Johannes der Täufer und die beiden Alten Simeon und Hanna.

Das Heft enthält exegetische und meditative Zugänge sowie Vorschläge für Bibelarbeiten zu diesen adventlichen Gestalten der Bibel unter der Fragestellung: Was ist Advent? Was sind menschliche Grundhaltungen im Advent?

Beigelegt sind vier Postkarten, mit denen ein Weg durch die Adventszeit gegangen werden kann.

Einzelheft € 6,-
Jahresabonnement € 22,- (4 Ausgaben)

Zu bestellen bei:



Katholisches Bibelwerk e.V.,
Postfach 150365
70076 Stuttgart
bibelinfo@bibelwerk.de



NEU!

Bibellesen in Bogotá

Erfahrungen seit 2005

■ Gerade im Bereich der Bibelpastoral besteht eine große Offenheit, von den Erfahrungen in anderen Kontinenten und Ländern zu lernen. Da auch dort die bibelpastorale Arbeit im Umbruch ist, können wir gerade jetzt internationale Erfahrungen und Erkenntnisse brauchen, die für die gegenwärtigen pastoralen und strukturellen Veränderungen neue Impulse geben können. Ein spannender Erfahrungsbericht aus Kolumbien.

■ Die folgenden Reflexionen beziehen sich auf einen kleinen Prozess mit etwa 100 Erwachsenen und 100 Kindern im armen Süden der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá. Seit April 2005 begleite ich in einem Team von Theologen und Theologinnen den Prozess einiger Bibelgruppen.

Wir können feststellen, dass die wöchentlichen Treffen der Bibelgruppen das Leben der Teilnehmenden und ihrer Umgebung beeinflussen. Gemeinsames Bibellesen befreit: wo Angst und Isolation herrschen, entstehen Freundschaften; wo alles zubetoniert ist, sind Salat und Radieschen auf dem Hausdach Zeichen einer besseren Welt; wo Machos angesehen sind, beginnen Männer und Frauen ihre Rollenbilder in Frage zu stellen.

Der Lebenskontext im Süden Bogotá

„Diana Turbay“, „Palermo Sur“ und „San Agustín“ heißen die Viertel (= Barrios), in denen die Teilnehmenden der Bibelgruppen zu Hause sind. Die Bewohner und Bewohnerinnen dieser Viertel schaffen es irgendwie, dass das Geld für drei einfache Mahlzeiten, Kleidung, Wohnen und die Schule der Kinder reicht. Die Lebens- und Arbeitsverhältnisse sind prekär, so dass eine Krankheit schnell einmal eine ganze Familie in Not bringt. Arbeitslosigkeit

und Unterbeschäftigung werden auf 50 % geschätzt, sicher sind sie höher als die offiziellen Statistiken, die von 13 % sprechen. Für alle ist das wirtschaftliche Überleben in der Stadt die große Herausforderung. Deswegen geht es häufig um die Frage: Wie kann ein finanzielles Einkommen geschaffen werden? Welche Alternativen haben wir als Familie?

Die mit Waffen ausgetragenen sozialen Konflikte in Kolumbien sind in diesen Stadtvierteln spürbar. Denn auch hier kommen diejenigen an, die auf dem Land von ihrem eigenen Haus und Hof durch Paramilitärs, Guerilla oder staatliche Armee vertrieben wurden. Negativ gekennzeichnet sind diese Viertel durch Armut, Unterernährung, innerfamiliäre Gewalt, Präsenz der illegalen bewaffneten Gruppen, mangelhafte Infrastruktur.

Die Praxis in den Bibelgruppen

Eigentlich sind es mehrere Gruppen, um die es geht:

Die Koordinations-Gruppe trifft sich jeden Samstagabend. Hier sind wir regelmäßig dabei. Einmal im Monat organisiert sie für den Sonntagmorgen eine „Bibelschule“, an der ca. 40 Frauen und Männer, Kinder, Jugendliche und Erwachsene teilnehmen. Dort entstehen aus der gemeinsamen Bibellektüre heraus Impulse, die während der Woche in den zehn mit ihr verbundenen Bibelgruppen umgesetzt werden: vier Gruppen mit Kindern, eine mit Jugendlichen, fünf mit überwiegend Frauen zwischen 30 und 89 Jahren. 2004 war das Jahresthema der Bibelschule „Wirtschaften aus biblischer Perspektive“. 2005 ging es um das Thema „Die Familie in der Bibel“, 2006 um „Gewalt in der Familie und im Stadtviertel“. 2007 und 2008 um „Aktives Zuhören als ein Ausweg aus Gewalt“, 2009 um „Gemeinschaft bauen“.

Die Bibelgruppen im Einzelnen:

- Die vier Kinder-Bibelgruppen integrieren je 12-20 Kinder. Stärke dieser Gruppen ist der „Carino“, die Zärtlichkeit und das Wohlwollen des Begleiters oder der Begleiterin. Diese empfangen die Kinder zwischen 4 und 16 Jahren bei sich zu Hause im Wohnzimmer und gestalten zwei Stunden Programm. Die Methodik ist zum Teil recht begrenzt. Die Kinder lesen einen Bibeltext und teilen mit, was sie davon verstanden haben, was der Text ihnen sagt. Dazwischen gibt es ein freies Gebet und ein Lied. Doch die Kinder und Jugendlichen kommen gerne. Denn sie werden in einer Weise ernst genommen, die hier überhaupt nicht üblich ist. Kolumbien ist von einer autoritär-patriarchalen Gesellschaft geprägt, in der Kindern, Frauen und Armen nur wenig Bedeutung zugestanden wird. Die Casitas Bblicas hingegen geben den Kindern einen Raum zur Selbstentfaltung. Die Kinder-Bibelgruppen nehmen dadurch auch eine politische Aufgabe wahr. Die Tatsache, dass stets auch ein Großvater oder eine andere Mutter dabei sind, fördert das Gespräch über die Generationen hinweg.
- Die Jugendgruppe besteht aus 12 jungen Leuten zwischen 10 und 16 Jahren. Sie setzen sich unter Einbezug von Bibeltexten sehr spezifisch mit ihrer Situation als Jugendliche auseinander: Rollen, Rechte, Körper, Zukunft, Freiheit und Verantwortung. Für die gesamte Bewegung haben sie 2008 die neun Gebetsabende vor Weihnachten vorbereitet. Sie planen für Januar 2009 erstmals einen Ausflug für ihre Gruppe mit Übernachtung vorzubereiten. Dazu erlernen sie, wie sie Gruppen animieren und leiten können.
- Eine ehemalige Jugendgruppe hat sich aufgelöst, wie es für den Lebenszyklus von Jugendgruppen üblich ist. Erste Überlegungen sind da, die heute zwischen 20 und 30 Jahre alten Frauen und Männer als „Gruppe junger Familien“ wieder miteinander ins Gespräch zu bringen. Alle wünschen es, doch fehlende Zeit und Selbstorganisation verhindern bisher das regelmäßige Wiedertreffen.
- Dann gibt es fünf Gruppen von Frauen zwischen 30 und 89 Jahren zum Beten, Bibel lesen, sich über den Alltag austauschen: Als wir fragten, was ihnen ihre Bibelgruppe bedeutet, so sagten sie: „ber unsere Gruppe habe ich lesen gelernt, sprechen gelernt und jetzt traue ich mich, auch öffentlich etwas zu sagen und aufzutreten.“ Eine andere: „Am besten gefallen mir die freien Fürbitten, in denen unser Leben direkt zur Sprache kommt.“ Die Frauen treffen sich in großer Kontinuität seit teilweise 18 Jahren.
- Der besagte Motor der Bibelarbeiten ist eine Gruppe von 10 Leuten, die sich jeden Samstagabend treffen. Die Gruppe hat verschiedene Ziele: das Austauschen der eigenen Erfahrungen während der Woche, das Vorbereiten und Durchführen der monatlichen Bibelschule. Die Steuerung der gesamten Bewegung: Zielsetzung, Aktivitäten, Finanzierung, Öffentlichkeitsarbeit. Wir begleiten ihren Prozess, bauen Brücken zu anderen Prozessen. Gemeinsam haben wir arbeitsteilige Strukturen entwickelt und eine größere Kohärenz bei Planung, Durchführung und Auswertung der Aktivitäten erreicht.

Das Selbstverständnis der Gruppe

Laien-Identität

Gegründet wurden die Bibelgruppen 1992 von Alberto Camargo, der als Pfarrer in die beiden Barrios gekommen war. Zusammen mit einigen Ordensfrauen baute er seine Pastoralarbeit auf der Bibel auf. Weil für all die Gruppen in den Räumen der Pfarrei kein Platz war, trafen sich die Teilnehmenden von Beginn an in ihren Häusern. Von daher entstand auch ihr Name: „Casitas Bblicas“, „Häuser der Bibel“. Die Bibel wird zu Hause gelesen, nicht in der Kirche im Rahmen der Pfarrei oder unter Anleitung eines Pfarrers. Die Selbständigkeit führte zu einer stark ausgeprägten Identität als Laien in der Kirche. Der Nachfolger von Pfarrer Camargo hatte kein Interesse mehr an der Bibelbewegung und der Prozess schrumpfte. Ein Teil der Gruppen überlebte, machte sich selbständig. Die Teilnehmenden suchten Hilfe

bei Fernando Torres, einem kolumbianischen Laientheologen, der daraufhin aus befreiungstheologischer Perspektive die Begleitung übernahm.

Seit 2005 habe ich selbst schon drei Pfarrer erlebt: alle konzentrieren sich auf die Spendung der Sakramente und die Katechese. Der erste Pfarrer stieg aus, nachdem er mit knapp 30 Jahren völlig erschöpft war. Er hatte vergeblich versucht, über die Sakramentspendung hinaus eine Sozialpastoral aufzubauen. Der zweite Pfarrer wurde nach wenigen Monaten wieder abgesetzt, weil er es nicht schaffte, genügend Initiative für den Bau einer Kirche zu entwickeln. Der dritte Pfarrer hat die Casitas Biblicas einmal für 30 Minuten empfangen und nach einem verhörartigen Gespräch beschlossen, dass für ihn sich der Kontakt nicht lohnt.

Für mehrere Teilnehmende ist es heute wesentlich, dass sie ihre Bibelgruppe vor dem Zugriff der Pfarrer schützen. Die Erfahrung, dass der eine Pfarrer Bibelgruppen anstößt, der Nachfolger diese Gruppen dann als Bedrohung empfindet und der dritte gar kein Interesse an ihnen hat, hat misstrauisch gemacht. Das hindert einzelne aber keineswegs daran, sich in der Pfarrei als Lektorin oder Katechet zu betätigen. Die Frauen und Männer der Casitas Biblicas lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass sie sich als Teil der katholischen Kirche verstehen. Einer in der Steuerungsgruppe formuliert es so: „Wir suchen in den Amtsträgern ‚Brüder‘, nicht ‚Beherrscher‘. Zum Glück haben wir auch schon ‚Brüder‘ kennen gelernt.“

Hermeneutik

Das über Jahre gewachsene Selbstbewusstsein ist in Erfahrungen verwurzelt: „Wir sind wer – auch wenn wir arm sind!“ – „Wir sind arm, aber wir sind wichtig vor Gott. Wir sind die Bevorzugten Gottes!“ oder „Wir haben was zu sagen. Auch wenn man uns nicht hört.“

Die Bibel wird immer aus der Perspektive des „Lebens“ gedeutet. Mit großer Routine wird an biblische Texte die Frage gestellt: „Wie drückt sich in dieser Bibelstelle aus, dass Gott für das Leben, besonders für das Leben der Armen ein-

tritt?“ Von daher wird auch die Botschaft Jesu gedeutet. Jesus ist der Retter, weil er für eine andere Logik einsteht: gegen Gewalt und für eine Botschaft der befreienden Liebe. Jesus bleibt dieser Botschaft treu, er trägt sie auch angesichts der drohenden Ermordung durch. Er wird folglich ans Kreuz geschlagen und richtet eine neue Gerechtigkeit auf. Er predigt nicht Rache und fordert keine Opfer, sondern er hält an der Botschaft von Verzeihen, Lieben und Angenommensein fest. Die Casitas Biblicas setzen die Botschaft des Lebens in Beziehung zu der unmittelbar eigenen Umgebung: zur Familie, zum Stadtviertel, zur Natur. Bibellesen ist nicht neutral und objektiv, sondern beinhaltet theologische und politische Optionen. Diese Optionen können das Leben kosten. Dessen sind sich die Teilnehmenden bewusst, wenn sie immer wieder den Anspruch erheben, dass das Lesen der Bibel Auswirkungen auf das eigene Leben haben müsse. Evangelisieren wird als „Verändern“ interpretiert: der eigenen Person, der Familie, der Gemeinschaft, der Gesellschaft, des Staates. „Eintreten für das Leben“ heißt für sie in ihrem städtischen Umfeld im Wesentlichen, kulturelle Verschiedenheit im Barrio zu akzeptieren. Das schließt z.B. den Protest gegen die Ermordung Jugendlicher, die drogenabhängig sind, ein. Den Mitgliedern bereitet es wenig Mühe, biblische Texte für das eigene Leben zu erschließen – Früchte jahrelanger Übung und wiederholt genutzter Weiterbildungen.

Prozessorientiertes Lernen

Der inhaltliche rote Faden des gesamten Prozesses wird in der monatlichen Bibelschule entwickelt. Aus den Diskussionen während des Jahres heraus wird das Thema fürs kommende Jahr bestimmt. Alle können mitreden und mitbestimmen. Interessant, dass sich bisher immer ein Thema im Konsens durchgesetzt hat.

Aus dem Jahresthema „Bibel und Wirtschaft“ heraus entstand eine Dachgarten-Gruppe: 15 Familien haben heute auf ihren Hausdächern Gärten angelegt. Mit Hilfe eines landwirtschaftlichen Beraters werden in alten Plastik-Kanistern Gemüse wie Radieschen, To-

maten und Salate angebaut, daneben Hühner, Enten und Schnecken gehalten. Kosten sparen und gesunde Nahrung für den eigenen Konsum anbauen, das sind die angestrebten Ziele. Kinder wie Erwachsene erfahren natürliche Kreisläufe: Erde bereiten, säen, pflegen und ernten. Das Stadtviertel hat kaum Grünflächen. Umweltbewusstsein entsteht. Dadurch angestoßen werden die Teilnehmenden neugierig, was der städtische Entwicklungsplan für das Stadtviertel vorsieht. Mittlerweile ist klar, dass die Gärten tatsächlich einen Beitrag zur Ernährung der Familie beitragen.

Vom Thema „Familie in der Bibel“ (2006) ging es zu „Gewalt in der Familie und im Stadtviertel“ (2007). Es bildeten sich eine Männer- und Frauengruppe, um die Rollen der Geschlechter zu überprüfen und neu zu entwickeln. Diese Gruppen funktionieren bewusst ohne direkte Bibellektüre, um Frauen und Männer anzusprechen, die bisher nicht zum Prozess gehören. In den Diskussionen der Gruppen wird gleichwohl – ohne Anstoß zu erregen – auch auf biblische Texte und religiöse Traditionen Bezug genommen. Damit das angestrebte eigene Zentrum nicht nur ein materieller Bau wird, steht 2009 das Thema „Gemeinschaft bilden“ im Mittelpunkt.

Wirkungen des Bibellesens

Identitätsfindung und gegenseitige Wertschätzung

Jede und jeder in der samstägligen Gruppe berichtet davon, wie wichtig die Gruppe für sie bzw. ihn ist. Für Dora Parra sind sie der Ort der Emanzipation im Glauben. Sie sagt, dass sie ihre Unterwürfigkeit abgelegt habe. Sie habe ihren eigenen Wert als Mensch und Frau erkannt. Mit Mitte 30 wurde sie Witwe, hatte 11 Kinder groß zu ziehen. Heute ist sie 75 und eine der zentralen Gestalten der Gruppe. Moisés García ist es, der immer wieder betont, dass auch sie als „Arme“ im Süden Bogotás zählen. Er findet in der Gruppe Bestätigung für sein vielfältiges Wirken außerhalb der Arbeit im eigenen kleinen Eisenwarengeschäft. José Jara und Nancy Andoa weisen darauf hin, wie

wichtig es ist, die Erkenntnisse aus der Bibellektüre in der eigene Familien zu leben.

Familienbezogene Solidarität

Aus den Casitas Biblicas erwarten die Mitglieder vor allem Impulse für ihr Familienleben. Das ist eine der für uns auffälligen Beobachtungen. Das Leben der Menschen spielt sich weitgehend innerhalb der Familie ab. Die eigene Familie ist der Bezugspunkt schlechthin für das Leben und die gelebte Solidarität. Andere Solidaritäten sind nachrangig.

Während die Männer zumindest für die Arbeit das Viertel verlassen, so kommen die Frauen kaum heraus. Sie kennen sich in der Stadt nicht aus. Für uns als stadtgewohnte Mitteleuropäer ist dies überraschend: in beiden Stadtvierteln sind die Familien häufig isoliert, sie haben kaum Kontakt zu den Nachbarn, obwohl viele das gleiche Schicksal teilen. Sie wurden nämlich durch den internen bewaffneten Konflikt aus ihrer Heimat auf dem Land vertrieben. Überraschend führt das hier nicht zu Solidaritäten als Vertriebene, Frauen, Bauern, ... und auch nicht zur Selbstorganisation. Unsere Erklärung: die Menschen haben Angst, noch einmal zu Opfern zu werden. Sie wollen und können nicht noch einmal verwundet werden. Der Krieg im Land hat das soziale Netz zerstört. Grundsätzliches Misstrauen gilt als richtig, Vertrauen als leichtsinnig.

Wir werten es als Erfolg, wenn die Solidarität über die Familie hinausgeht. Ein Beispiel: Jorge Quiceno kann in der Männergruppe mitteilen, dass er arbeitslos geworden ist und die Gruppe deshalb nicht bei sich zu Hause empfangen kann. Er schämt sich, beim nächsten Treffen keinen Milchkaffee und kein Gebäck anbieten zu können. Die anderen Männer wiegeln ab. Sie sammeln beim nächsten Treffen das Geld ein, um Kaffee und Gebäck zu zahlen.

Beziehungen über die Familie hinaus

Die wöchentlichen Treffen der einzelnen Gruppen dienen gleichwohl auch dazu, Kontakte über die eigene Familie hinaus zu pflegen: Freundschaften sind entstanden. Die Ver-

netzung von Bibelgruppen in der Stadt schafft wiederum neue Kontakte, ermöglicht es, von anderen Erfahrungen zu hören und bereichert zu werden. Die Teilnehmenden lernen so auch die Kontexte anderer Stadtteile Bogotás kennen. Sie werden ermutigt, Bildungsangebote an anderen Orten wahrzunehmen. Die Wertschätzung, die die Gruppen nicht durch die Pfarrei erfahren, bekommen sie hier: von anderen Gruppen und von uns als Missionaren und Missionarinnen.

Bibelwissen

Durch Fortbildungen haben die leitenden Frauen und Männer ein Verhältnis zur soziologischen Jesus-Forschung gewonnen. Sie haben einige Grundkenntnisse in historisch-kritischer Exegese. Ihre Lektüre wird genährt aus einer weisheitlichen Auseinandersetzung. Das eigene Leben wird mit Hilfe der Bibel meditiert. Die Erfahrung in den Bibelgruppen zeigt: Biblisches Wissen entsteht, wo versucht wird, aus der Bibel zu leben.

Grenzerfahrung

Die Gruppenmitglieder müssen sich immer wieder mit ihrem eigenen Anspruch auseinandersetzen, sich ins politische Leben des Stadtviertels einzumischen zu wollen. Im Frühjahr 2005 wurden sechs Jugendliche unter nicht geklärten Umständen umgebracht. Die Hinweise waren klar: Rechte Paramilitärs führten eine „soziale Säuberung“ durch. Es gibt im gesamten Stadtviertel ein waches Bewusstsein über Hintergründe und Täter. Während drei Samstag-Sitzungen wurde ein von den Casitas Bíblicas organisierter Protestmarsch durchs Viertel diskutiert. Die Verantwortung der Pfarrei wurde aus der Gruppe heraus angemahnt, weil sie die einzige Organisation ist, die legitim protestieren kann. Der junge Pfarrer aber war überfordert. Letztlich passierte nichts. Auch die Casitas Bíblicas kamen nicht zum Handeln. Sie sind dazu weder ausreichend organisiert noch verfügen sie über den notwendigen Rückhalt einer Institution wie der Kirche oder einer Menschenrechtsgruppe. So war man zu schwach, um wirklich et-

was zu bewegen. Den ökumenischen Brückenschlägen zur mennonitischen Gemeinde des Viertels fehlte die Kraft, um gemeinsam etwas zu bewegen. Die allgegenwärtige Angst tat ihr übriges: wer öffentlich anklagt, Ross und Reiter nennt, der oder die wird oft selbst bedroht. Vergleichbar ging kurze Zeit später die Nachricht von weiteren vierzehn Morden durchs Viertel. Nach der entmutigenden Erfahrung wurde auch diesmal nicht diskutiert, was zu tun wäre. Für die, die dabei sind, schmälert dies die Bedeutung der Bibelgruppe aber keineswegs.

Die Ent-Täuschung

Die Koordinationsgruppe war es, die die Bethlehem Mission einlud, Missionare und Missionarinnen in ihre Stadtteile zu senden. Ziel war, aus der Bibelarbeit heraus mit drogenabhängigen Jugendlichen arbeiten, jüngere Frauen in ihrem Selbstbewusstsein stärken, Einkommen schaffende Projekte entwickeln. Dahinter stand die Überzeugung: Christen und Christinnen müssen sich für würdige Lebensumstände im Stadtteil einsetzen! Gerechtigkeit schaffen! Nachdem wir viereinhalb Jahre dort sind, hat noch keines dieser Projekte Gestalt angenommen. Als Team analysierten wir fortlaufend die Situation. Unser Schluss: die Gruppe hat sich überfordert. Ihre Mitglieder glaubten, dass Bibelarbeit nur dann gut ist, wenn ein Engagement für andere daraus entsteht. Sie selber hatten als Gruppe bisher aber weder die Zeit, die Kraft, die Struktur noch den Willen dazu. Die Konstanz fehlte, weil immer wieder andere, dringende Dinge dazwischen kommen: Familienangelegenheiten, neue Arbeit, Unverhofftes. Die Energien sind an anderen Stellen. Die Menschen treibt zuerst die Frage um: „Wie kann ich das Leben meiner Familie verbessern?“

Wir spürten damals 2005 von Seiten der Gruppe die unausgesprochene Erwartung, dass wir (sozusagen hauptamtlich) diese neuen Projekte angehen sollten. Doch es ist nicht unser Konzept, dass wir Projekte anzetteln, die die Leute aus dem Viertel nicht mittragen. Uns half es, die Gruppen neu zu verstehen: mehr als Selbsthilfegruppen denn als Gruppen, die an-

deren helfen. Die Frauen und Männer finden hier einen Raum zum Austausch, zur Bestärkung, zur Vertiefung ihres Engagements. Denn alle sind eh schon auf irgendeine Weise aktiv für andere: als Leiter einer Kinderbibelgruppe; in der Aufnahme von vertriebenen Verwandten, im Besuch bei kranken Nachbarn, ...

Unsere Enttäuschung darüber, dass es kein neues gemeinsames Engagement nach außen gibt, hat bald der Erkenntnis Platz gemacht: Es ist völlig legitim, was die Gruppe tut. Die Leute müssen nicht tun, was sie nicht können. Wenn christlicher Glaube Leben ermöglichen soll, dann darf er nicht überfordern – wohl aber herausfordern.

Wir fragen aber: Woher kommt dieser überfordernde Anspruch? Wer hat dieses Ideal des Leistenmüssens eingepflanzt? Für uns wurden die Casitas Bíblicas zu einem Ort des Lernens, auch wenn sich unsere Rolle anders als erwartet ausbildete. Wir konnten Brücken bauen zu ähnlich gelagerten Erfahrungen des Bibellebens, zur in ganz Bogotá sich ausbreitenden Bewegung der Dachgärten und mit unseren Fragen hoffentlich neue Horizonte öffnen. Und siehe da: seit 2009, im vierten Jahr, gibt es weitere Gruppen und mehrere Themen. Außenstehende kommen, um von den Dachgärten zu lernen. Ökumenische Kontakte werden gesucht. Die Männer überlegen allmählich, wie andere Männer im Viertel sensibilisiert werden können ... Die Selbsthilfegruppen öffnen sich ganz langsam auf andere hin. Ihre stärker gewordene Identität und Selbstvertrauen machen es möglich. Prozessorientiertes Lernen und Geduld machen es möglich! Wir arbeiten gemeinsam nicht gegen etwas, sondern für etwas Neues. Alternativen entstehen, die vorher keiner so sah.

Impulse nach Deutschland

Die Geschichte des theologischen und pastoralen Lernens aus anderen kulturellen Kontexten lehrt, dass eine Aneignung dieser Impulse nicht ohne eigene Übersetzungs- und Aneignungsarbeit möglich ist.

Von unserer Erfahrung her will ich auf vier Punkte hinweisen.

1. *Die Angst vor dem Umgang mit der Bibel ablegen* und Selbstbewusstsein aus dem Bibellesen gewinnen. Der Schlüssel für die Deutung eines Textes ist die angewandte Hermeneutik. Die Lesenden müssen hierin geschult werden. Klar ist, dass die Hermeneutik dem aktuellen Stand der Forschung entsprechen sollte. Ideal wäre, wenn es eine Komplementarität zwischen Exegese, Kontextanalyse und Hermeneutik gäbe. Aber die Bedingungen dafür sind de facto nicht gegeben. So bleibt festzuhalten: Wer eine Brille aufsetzt, um einen biblischen Text aus einer spezifischen Perspektive zu lesen, muss nicht alle Gesetze der Optik kennen, damit er oder sie den Text versteht.

Das gemeinsame Lesen bringt die Schwerpunkte der Gruppe zum Vorschein: ihren Blick auf das persönliche wie gesellschaftliche Leben genauso wie ihren Bezug zur konkreten Kirche.

2. *Begleitung anbieten*: Die Gruppen brauchen – zumindest zunächst – eine kompetente Begleitung. Ohne diese Begleitung wäre die Bewegung in Bogotá nicht dort, wo sie jetzt ist. Mit der Begleitung hat sie das Bibellesen schon vor mehr als 15 Jahren zu lernen begonnen. Heute bieten wir als Team sowohl exegetisches Wissen an, aber eben auch Hinweise für die Gestaltung des Prozesses. Das Ziel ist es, die Gruppen auf Dauer unabhängig von der Begleitung zu machen. Die Koordinationsgruppe hat mittlerweile einen Fünf-Jahres-Plan, in dem die strukturelle Unabhängigkeit und inhaltliche Eigenständigkeit des Prozesses ein Ziel ist.

3. *Sich vor Überforderung schützen*. Bibelgruppen stoßen an Grenzen, wenn das Lesen unter dem Zwang zum Handeln steht. Sie schaffen neue Zwänge statt Befreiung, wenn das Angenommensein als Person von der solidarischen Leistung oder dem politischem Engagement abhängt. Bisweilen wird durch Aktionsorientierung dem zwanglosen Zusammensein und den Gefühlen der Mitglieder zu wenig Platz eingeräumt. Identitätsbildung hat einen eigenen Wert. Von hier aus können

sich Menschen emanzipieren. In Deutschland wird dies schon in vielen Glaubenskursen praktiziert. Warum darf eine Bibelgruppe eigentlich nicht auch bewusst Aspekte einer Selbsthilfegruppe aufnehmen? Das auch in Deutschland herrschende Ideal der lateinamerikanischen Basisgemeinden – integrale Verbindung von Realitätsanalyse, Bibellektüre und sozial-politischem Engagement – sollte um diesen Aspekt erweitert werden.

4. *Den eigenen Kontext ernst nehmen und das eigene Leben zur Sprache bringen.* Die Mitglieder der Bogotáner Bibelgruppen reden nicht so sehr über die Bibel und über den christlichen Glauben als vielmehr mit der Bibel über den eigenen, persönlichen Glauben, ihre Beziehung zu Gott, den Mitmenschen, zur Gesellschaft und Umwelt. Mit der entsprechenden Hermeneutik wird durchs Bibellesen eine kritische Lektüre der deutschen Gesellschaftsverhältnisse möglich. Der Mut, kontextuell zu sein, kann zu ganz neuen Interpretationen führen. Vielleicht wird das Verhältnis zur Bibel unverkrampfter, wenn aus dem Glauben heraus das eigene Leben zur Sprache gebracht wird und geholfen wird, die Wirklichkeit so zu verändern, dass alle leben können.

Zusammenfassung

Seit 1992 gehen Casitas Biblicas – das sind Bibelgruppen oder Basisgemeinden – in Kolumbien einen eigenen Weg in der Verbindung von Bibellesen und Leben. Ihr Ausgangspunkt ist die Frage: „Wie heute in unserem Kontext christlich leben?“ Für den deutschsprachigen Raum lässt sich von ihren Erfahrungen lernen: u.a. die Angst vor dem Bibellesen zu verlieren und sich vor Überforderung zu schützen.

Dr. Markus Búker



ist Theologe und lebt und arbeitet seit 2005 als Fachkraft der Bethlehem Mission Immensee (Schweiz) und AGEH (Deutschland) in Bogotá, Kolumbien. Er promovierte über Befreiende Inkulturation als Paradigma christlicher Praxis in Lateinamerika an der Universität Freiburg-Schweiz. Ebenfalls war er Mitarbeiter einer religionssoziologischen Studie, die die Funktionsweise von Solidaritätsgruppen in der deutschsprachigen Schweiz untersuchte. E-Mail: bueker@etb.net.co

Maria und die Familie Jesu

Wie kann Maria Mutter Jesu und gleichzeitig jungfräulich sein? Fragen nach der Familie Jesu reichen bis in die Kinosäle unserer Zeit. Das Heft „Maria und die Familie Jesu“ greift das aktuelle Interesse an der Mutter Jesu und seiner Familie auf und nimmt Maria als Person wahr. Wie bewältigte sie ihr Leben mit einem „Wunderkind“? Was weiß man über die Geburt und den Tod dieser außergewöhnlichen Frau?

Die Ausgabe präsentiert außerdem die Ausstellung „Schätze des Alten Syriens – Die Entdeckung des Königreiches Qatna“ in Stuttgart mit Aufsehen erregenden Fundstücken und Grabbeigaben aus der Königsgruft von Qatna.



Zu bestellen bei:



Katholisches Bibelwerk e.V.,
Postfach 150365
70076 Stuttgart
bibelinfo@bibelwerk.de

Einzelheft € 9,80
Jahresabonnement € 34,- (4 Ausgaben)

Lektüre auf Augenhöhe

Bibellektüren von Alltagsbibelleser/innen – eine Bereicherung für alle

■ Was würde passieren, wenn alle Menschen oder zumindest alle Gläubigen ohne großes theologisches Vorwissen anfangen, in der Bibel zu lesen, wie es die Bischofssynode empfiehlt? Führt die persönliche Bibellektüre in die Beliebigkeit oder in den Fundamentalismus? Die Autorin hat in einer wissenschaftlichen Arbeit Beobachtungen zu alltäglichen Lese- und Deutungsprozessen vorgelegt.

Als Quelle und Nahrung, Lebenshilfe und Orientierung empfiehlt die römische Bischofssynode die Bibel den Gläubigen, um verstärkt darin zu lesen. Dies ist eine bahnbrechende Empfehlung, insofern die persönliche Bibellektüre der Gläubigen in der katholischen Kirche bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wenig Tradition und Praxis erfahren hatte. Und es ist eine wichtige Anerkennung der Früchte der Bibelbewegung seit Beginn des 20. Jahrhunderts sowie aller, die sich in Bibelkreisen und Bibel-pastoral engagieren.

Was aber würde passieren, wenn nun tatsächlich „alle“ Menschen oder zumindest „alle“ Gläubigen einfach so und ohne großes theologisches Vorwissen anfangen, selbst in der Bibel zu lesen? Würde die „totale Subjektivität“ ausbrechen, wie manch einer befürchten mag? Finden Alltagsbibelleser/innen ohne fachkundige Anleitung immer nur ihre eigenen Lieblingsgedanken im biblischen Text? Und welche Rollen bleiben der wissenschaftlichen Exegese sowie der seelsorglichen Katechese und Verkündigung neben einer so eminent wichtig genommenen persönlichen Lektüre?

Wer im Rahmen kirchlicher Erwachsenenbildung, in Bibelkreisen oder Predigtgesprächen Erfahrung mit Alltagsbibelleser/innen und ihren Entdeckungen am Text hat, wird erfahren, dass die genannten Befürchtungen meist unbe-

gründet sind. Er bzw. sie wird selbst schon erlebt haben, dass Alltagsleser/innen bisweilen mit Leichtigkeit und ohne theologisches Vorwissen zu sehr prägnanten Textbeobachtungen und Interpretationen finden, manchmal sogar zu Thesen, die einen Fachexegeten in seiner Studierstube viel Zeit und Gehirnschmalz gekostet haben. Solcherlei punktuellen Eindrücken vermag eine empirische Studie zu Alltagsbibellektüren ein solides Fundament zu verleihen.

Eine empirische Studie zum Bibelverständnis zwischen Alltag und Wissenschaft¹

Zehn Interviews zur Erzählung von der Auferweckung des Lazarus habe ich im Rahmen meiner Studie geführt, fünf mit Menschen, die eine christliche Sozialisation erfahren haben und sich als Erwachsene noch als Christ/innen verstehen, fünf mit Menschen ohne christlich-religiösen Hintergrund.² Zunächst bat ich meine Interviewpartner/innen, ganz frei zum Text anzumerken, was ihnen selbst dazu einfällt und wichtig ist. Danach stellte ich noch einige Leitfragen. Jedes Interview wertete ich zunächst einzeln aus, indem ich die individuelle Herangehensweise, Themenschwerpunkte, Auslegungswege und –ergebnisse der jeweiligen Person herausarbeitete. Danach verglich ich die zehn Interviews miteinander und formu-

¹ Die Grundidee der Studie entstand bereits 1995/96 während der Arbeit an meiner Dissertation. Die ab 2001 begonnene und Anfang 2007 fertig gestellte Habilitation ist im Juli 2009 unter dem Titel „Bibelverständnis zwischen Alltag und Wissenschaft“ erschienen (s.u. Literatur).

² Unter den christlichen Bibelleser/innen sind „Daniele“ (Jg. 1953), „Elisabet“ (Jg. 1945) und „Hildegard“ (Jg. 1946) katholisch, „Bernd“ (Jg. 1966) ist evangelisch-lutherisch, „Hans“ (Jg. 1964) gehört einer evangelischen Freikirche an. Die nicht-religiösen Interviewpartner/innen sind insgesamt etwas jünger: „Annett“ (Jg. 1974), „Martin“ (Jg. 1961), „Olaf“ (Jg. 1967), „Marlen“ (Jg. 1978). „Kerstin“ (Jg. 1972) ließ sich inzwischen taufen und gehört nun einer evangelisch-lutherischen Landeskirche an. – Im Folgenden unterscheide ich die christlichen und nicht-religiösen Leser/innen durch ein C bzw. N hinter ihrem Pseudonym.

lierte „Querbeobachtungen“. Den zweiten Schwerpunkt der Studie bildete die Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Alltagsbibellektüren und wissenschaftlicher Exegese, für den ich zehn aktuelle exegetische Auslegungen zu Joh 11 in derselben Weise untersuchte wie die Interviews. Der so entstandene doppelte Vergleich – einmal zwischen den Leseweisen christlicher bzw. nicht-religiöser Menschen und ein weiteres Mal zwischen universitären und Alltags-Exegesen – ließ die spezifischen Profile der verschiedenen Lektürewesen besonders deutlich werden.

Strategien von Alltagsbibellektüren

Bibellesen als Prozess der Positionierung und als Dialog mit dem Text

Eine Besonderheit, die Alltagsbibellektüren von wissenschaftlichen Exegesen und von vielen Predigten unterscheidet, mag auf den ersten Blick wie eine Selbstverständlichkeit erscheinen, die kaum der Rede wert ist: Alltagsleser/innen sagen „ich“, wenn sie einen Bibeltext besprechen, ihn auslegen. Sie bringen sich selbst, ihre Entdeckungen am Text, ihre Wahrnehmungen und Meinungen ins Spiel. Meine christliche Interviewpartnerin Daniele, gelernte Floristin und freischaffende Künstlerin, tut dies besonders temperamentvoll. Zahlreiche Verse des Bibeltextes kommentiert sie: *„Aber dann kann ich mich natürlich wieder total hineinversetzen, wenn da steht ...“*; *„das stört mich“*, da *„streik ich wieder“*; *„deswegen kann ich das so gut nachvollziehen“*; *„dagegen würd ich auf die Barrikaden gehen“*: *„Es gibt Dinge, die ich total bejahen kann, aber es gibt auch Dinge, die ich ablehnen würde.“*

Fast wie Tanzschritte wirken diese Sätze, wenn sie so dicht hintereinander stehen, Tanzschritte, mit denen Daniele auf einen Vers zugeht, um sich dann vom nächsten wieder durch einen deutlichen Schritt zurück zu distanzieren. Auch wenn nicht alle Interviewpartner/innen so temperamentvoll wie Daniele auf die Erzählung zugehen, so sind doch Sätze wie diese typisch für Alltagsbibellektüren.

Wann sagen Alltagsleser/innen „ich“, und

was geschieht, indem sie „ich“ sagen? Ganz offensichtlich dienen Sätze wie die hier zitierten der eigenen Positionierung zu Aussagen des Textes. Übereinstimmungen mit den eigenen Erfahrungen, Weltbildern und Werten werden ebenso benannt wie Differenzen; der Text wird auf Übereinstimmungen und Unterschiede regelrecht abgeklopft. Die im Text gefundenen Erfahrungen werden mit den eigenen beständig verglichen.

Gerade die Formulierungen, die Daniele wählt, zeigen ganz deutlich, dass das eigene Positionieren zum Text kein emotionsloser Vorgang ist. Zustimmung wie Kritik gehen einher mit Gefühlen der Nähe bzw. der Distanz: Bei Daniele variieren sie zwischen *„total hineinversetzen“* und *„dagegen würd ich auf die Barrikaden gehen“*.

Natürlich werden mit „Ich-Sätzen“ auch Unsicherheiten in der Interpretation und subjektive Wahrnehmungen benannt. Oft räumen Alltagsleser/innen ausdrücklich die Subjektivität ihrer Interpretation ein oder entdecken gar mitten im Leseprozess eine Deutungsalternative – wie z.B. Olaf (N): *„Ich seh grad, man könnte es natürlich auch noch ‘en bisschen anders interpretieren“*.

Und schließlich: Überraschenderweise fühlen sich alle Interviewpartner/innen, gerade auch die nicht-religiösen, an der ein oder anderen Stelle vom Text zu ausdrücklichen Bekenntnissen ihres Glaubens oder Unglaubens herausgefordert. So bekennen die nichtchristlichen Leser Olaf bzw. Martin: *„Ich bin ein gnadenloser Materialist“* und: *„Als ein im Leben verhafteter Mensch glaub ich das natürlich nicht“*. Die christliche Leserin Hildegard entschließt sich angesichts des spektakulären Auferweckungswunders zögernd: *„Ich glaub es, ich glaub es mit Bauchgrummeln“*.

Die scheinbare Nebensächlichkeit der „Ich-Sagens“ ist bei näherer Betrachtung von grundlegender Bedeutung und großer Wichtigkeit in mindestens dreifacher Hinsicht:

a) Indem Alltagsleser/innen „Ich“ sagen, markieren sie das subjektive Moment ihres Verstehensprozesses. Sie machen die Eigenbe-

- teiligung am Lese- und Verstehensprozess sichtbar: „Sinn“ entsteht im Leseprozess und damit im lesenden Individuum.
- b) Gleichzeitig wird der Text durch dieses „Ich“-Sagen zu einem Gegenüber, zu einem DU mit eigener Würde. Der Text wird als von mir, meiner Meinung und Erfahrung verschieden wahrgenommen. Das „Ich-sagen“ erweist sich als Schutz des Textes vor Vereinnahmung.
- c) Wann immer Alltagsleser/innen ihre eigene Auslegung als nur eine von mehreren möglichen relativieren, verweisen sie – bewusst oder unbewusst – auf die Mehrdeutigkeit des Textes und die Kontextualität jeder Lektüre.

Lesestrategien der Nähe als Königswege des Verstehens

Alle Interviewpartner/innen wählen das Eintauchen in die Szenerie und das Einfühlen in die Figuren des Textes als ersten Weg des Verstehens. Wie beim Lesen eines Romans wollen sie in der Atmosphäre der Geschichte schwelgen, Bilder vor ihrem inneren Auge entstehen sehen und mit den Figuren mitfühlen. Diese Erwartungen werden ausdrücklich formuliert.

Vor allem die nichtchristlichen Leser/innen bemängeln, dass der biblische Text eine solche schwelgende Leseweise verwehrt. Die Holprigkeit des Textes, verwirrender Satzbau, vor allem aber zu wenig Beschreibungen der Gedanken und Emotionen der Figuren werden als Hindernisse genannt.

„... wenn ich ... ein normales Buch lesen würde, dann würde sicherlich mehr ausgeführt, dass der krank ist, was er denn wirklich hat, wie's ihm geht, wie er aussieht. Und das, eigentlich kommt das viel zu kurz Das stört mich eigentlich dran. Und dass es dann nur heißt, ja, er ist gestorben, ohne dass dann irgendjemand trauert – so, so richtig. Von der Emotion. – Also, es ist relativ emotionslos geschrieben.“ (Marlen - N)

Die meisten Leser/innen – auch die nicht-religiösen – benennen spontan und ungefragt eine persönliche Identifikationsfigur, in die sie

sich besonders gut hinein versetzen können, weil sie Parallelen zwischen sich und ihr entdecken. Noch häufiger als die totale Identifikation mit einer Erzählfigur findet sich das Phänomen der Einfühlung. Einzelne Szenen, Äußerungen oder Haltungen einer Figur werden als dem eigenen Denken und Erleben verwandt wahrgenommen.

So emotional eine solche schwelgende Leseweise zunächst erscheinen mag: Bei genauerer Beobachtung zeigt sich, dass Lesestrategien der Nähe auch dem kognitiven Verstehen dienen. Die Einfühlung in Figuren und Szenen etwa erweist sich als wichtige Verstehensstrategie. Der Weg des Einfühlens wird nämlich nicht nur dort gewählt, wo es leicht gelingt, sondern gerade auch dort, wo eine Textpassage unklar, eine Handlungssequenz unverständlich ist. Dort nehmen Alltagsleser/innen kurzfristig die Perspektiven der beteiligten Figuren ein, um deren Handlungen oder Wesenzüge besser zu verstehen. Kognitives Textverstehen wird somit zumindest teilweise durch mitfühlend-emotionales „Verstehen“ im Sinne von „Verständnis haben“ bewerkstelligt. Dennoch geht damit nicht ein uneingeschränktes Einverständnis einher. Wie im wirklichen Leben, im realen Gespräch zwischen lebendigen Menschen, können Alltagsleser/innen etwas mitfühlend nachvollziehen und zugleich für sich selbst eine andere Position einnehmen, eine alternative Handlungsweise favorisieren.

Lesestrategien der Nähe, allen voran das „Einfühlen“, dienen somit nicht allein dem literarischen Genuss, den man sich vom Lesen für gewöhnlich erwartet. Sie stellen auch nicht ein unreflektiertes Bedürfnis nach Harmonie und Einverständnis mit den heiligen Texten dar.

Die Methode des „Verstehens durch Einfühlen“ führt mitunter zu längeren Parallelerzählungen aus dem eigenen Erfahrungsschatz.³ Auf diese Weise kommt es zu einem intensiven Erfahrungsaustausch zwischen LeserIn und Text. Eine Passage, ein Textdetail regt dazu an, ein eigenes Erlebnis zu erzählen, das Parallelen aufweist. Dabei kann es sich auch um Randthemen innerhalb des Erzählflusses handeln. So erzählt

Daniele mit Bezug auf das Motiv des Bittens in Joh 11,22 („Aber auch jetzt weiß ich: Alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben“):

„... *mein Sohn, der mit fünf Jahren Niere und Milz durch 'en Unfall weg hatte und auf der Intensivstation gelegen hat, ja, also, wenn ich nicht diese Gewissheit und dieses Bitten gehabt hätte und dieses große Gottvertrauen.*

Den Vergleich des Leseprozesses mit zwischenmenschlicher Kommunikation möchte ich an dieser Stelle pointieren: In den Aspekten des Mitfühlens, des Erfahrungsaustauschs und des Eingehens auch auf Randthemen und -motive des Textes gleicht der Leseprozess einem lebendigen Gespräch zwischen Freundinnen. In seinem Verlauf kann ein beiläufiges Stichwort der einen eine dadurch inspirierte Parallelerzählung der anderen auslösen, die einigen Raum einnimmt, an deren Ende aber der rote Faden des Gesprächs wieder aufgenommen wird. Hier wie dort machen gerade die wichtigen Nebenerzählungen das Gespräch lebendig, obwohl ein Bewusstsein für das Hauptthema bestehen bleibt.

Lesestrategien der Distanz:

Die Er-Findung exegetischer Methoden

Das zentrale Verstehensproblem dieser Perikope ist für fast alle Interviewpartner/innen das spektakulär erzählte Auferweckungswunder. Die Differenz zwischen eigener Lebenserfahrung und erzähltem Wunder bewegt alle Leser/innen zum Argumentieren. Fast alle legen ihre Erfahrungen und ihr naturwissenschaftliches Weltbild als kritischen Bewertungsmaßstab an den Text an, der dementsprechend schwerlich einfach ein Abbild der Realität sein kann. In diesem Zusammenhang erfinden meine Interviewpartner/innen klassische historisch-kritische Methoden geradezu „neu“: etwa die Frage nach dem historischen Kern, die diachrone Rekonstruktion der Textentstehungsgeschichte oder die Gattungskritik.

Ohne Umschweife rekonstruiert Annett (N) einen mit heutigen medizinischen Kenntnissen kompatiblen *historischen Kern* (Lazarus erwecke aus einem Koma). Dessen *Umgestaltung zur Wundergeschichte* macht sie durch Berücksichtigung des *antiken Weltbildes* plausibel (mangelndes medizinisches Wissen, Unaufgeklärtheit und allgemeiner Wunderglaube). Alternativ erwägt sie kurz die Zuordnung zur Gattung *Gleichnis*, wodurch die Geschichte auf einen historischen Kern gänzlich verzichten könnte. Elisabet (C) bewertet die Auferweckungsszenarie als erfundene Rahmenhandlung, die einen abstrakten Glaubensinhalt bebildern will, und als Bild, für das sie sofort den Begriff der *Metapher* parat hat. Die Diskrepanz zwischen erzählter und erfahrbarer Welt erklärt sie vor allem durch den Unterschied zwischen *hiesig-heutiger und biblisch-orientalischer Mentalität*. Die Anrede Jesu mit „Sohn Gottes“ erkennt sie als nachösterlich: „*Aber, du bist der Sohn Gottes, das sagt man nicht zu Freunden.*“ ... „*Dieser Text ist nachösterlich geschrieben, da kann man so was natürlich ganz gut kombinieren.*“ Olaf (N) und Martin (N) erwähnen die große Verschiedenheit der Kontexte, in denen der Text entstanden ist bzw. in die hinein er heute spricht. Informationen über den historischen Hintergrund der Erzählung, über Textentstehung und -kanonisierung(!) könnten daher heute das Verstehen erleichtern. Die primäre Lösung des Widerspruchs zwischen Text und Realität sehen sie in der Gattungsbeschreibung der Erzählung als *Bild* oder *Fantasy-Geschichte*. *Sinnbild* und *Symbol* sind Gattungs-Beschreibungen, die der christliche Leser Bernd (C) vornimmt.

Interviewpassagen wie diese lassen gewissermaßen „live“ miterleben, wie im 18. bis 20. Jh. das historisch-kritische Methodenrepertoire erfunden wurde. Umgekehrt spiegeln sie, dass Grundeinsichten der Exegese durchaus in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. Diese typisch historisch-kritischen Erklärungsmuster bezeichne ich als „Lesestrategien der Distanz“, denn wo sie praktiziert werden, treten die Leser/innen einen Schritt aus der er-

³ Biographische Parallelerzählungen zu biblischen Texten behandelt ausführlich: Günter Ernst, *Biblischer Glaube im Zeugnis erzählter Erfahrungen, Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik* 21, Münster 2004.

zählten Welt heraus und schauen eben aus der Distanz auf den Text (so, wie es Exegesen überwiegend bis ausschließlich tun). Ihr Verstehenshorizont geht deutlich über den der erzählten Welt hinaus, insofern neben der erzählten eben auch die erfahrbare Welt im Blick ist.

Während der erste spontane Weg des Verstehens über Lesestrategien der Nähe erfolgt, werden argumentativ-kritische Strategien da gewählt, wo ein Einfühlen in den Text nicht möglich ist. Der intensive Abgleich zwischen der Wunderwelt des Textes und der eigenen Realitätswahrnehmung scheint auf den ersten Blick vor allem der Behebung einer großen kognitiven Dissonanz zu dienen. Letztlich wurzelt er jedoch im Anspruch auf Lebensrelevanz, die dem Text prinzipiell zugetraut wird, die er aber nur dann entfalten kann, wenn das Verhältnis seiner Elemente zur eigenen Lebenserfahrung geklärt ist. Damit erweist sich diese so kognitiv erscheinende Frage („Ist das wirklich so passiert?“) als eine zutiefst existenzielle.⁴

Die Erwartung einer lebenspraktischen Relevanz und die Suche nach ihr

Eine Besonderheit der Alltagsbibellektüren fällt durch den Vergleich mit exegetischen Auslegungen besonders deutlich auf: Alle Interviewpartner/innen – auch die nichtreligiösen – suchen explizit die lebenspraktische Relevanz des Textes. Für sie gehört diese Frage mit großer Selbstverständlichkeit ins Zentrum der Bibellektüre. An ihrer Beantwortung bemisst sich, ob es zu einem Verstehen des Textes gekommen ist oder nicht. Fast alle Leser/innen äußern, dass sie den Text erst dann als „verstanden“ betrachten, wenn sie seine Handlungsappelle und seine lebenspraktische Relevanz erkannt haben – auch wenn sie sich von diesen dann distanzieren. Neben der kognitiven und der emotionalen kommt hier die pragmatisch-praktische Dimension des „Verstehens“ ins Spiel. Der Leseprozess führt zur Praxis, zum Handeln. Orthodoxie und Orthopraxie gehören für meine Interviewpartner/innen offenbar zusammen.

Gerade die Interviews mit nichtchristlichen Menschen zeigen eindrücklich, wie selbstverständlich auch von ihnen die Erwartung an die Bibel herangetragen wird, dass deren alte Texte heutigen Leser/innen im Lebensalltag weiterhelfen wollen und können:

„... und wenn ich's aber als nicht gläubiger Mensch betrachte, dann wär es vielleicht – Nächstenliebe ... [oder] dass es trotzdem halt Hilfe gibt, auch wenn man sie nicht sieht, manchmal“ (Marlen - N)

„... dass man sich sozusagen nicht ... von irgendwelchen bestimmten Sachen aus dem Leben, aus der Bahn werfen lassen soll ... Dass also auch, wenn's mal ganz schlimm kommt, da kann einen der Glaube halt da wieder raus reißen und einen wieder ans Licht führen.“ (Olaf - N)

Große Erwartungen und großer Respekt werden der Bibel offenbar auch von Menschen entgegen gebracht, die die christlichen Glaubensinhalte selbst nicht teilen. Von Alltagsleser/innen wird den uralten Texten prinzipiell zugetraut, bleibend gültige Lebensweisheiten Zeit überdauernd weitergeben zu können. Ebenso gehen sie davon aus, dass diese Lebensweisheiten auch heute verstanden werden können.

Der Ort der Theologie im Leseprozess

Sehr deutlich hat sich gezeigt, dass sich das Bibellesen als lebendiges Gespräch und phasenweise auch kritische Diskussion zwischen LeserIn und Text gestaltet, als Erfahrungsaustausch, in dem selbstverständlich das eigene Leben und der Text aufeinander bezogen werden – sogar von nichtreligiösen Leser/innen. Christlichen Leser/innen gibt der Text darüber hinaus Gelegenheit, in Zustimmung, Modifikation oder Widerspruch ihren eigenen Glauben, ihre eigenen Theo-Logien zu formulieren: Ihr Sprechen von Gott, ihre Bilder von Jesus, ihr

⁴ In den von mir untersuchten Exegesen bleibt sie leider so gut wie unberücksichtigt. Dort schweigt man sich über die Diskrepanz zwischen Wunder und erfahrbarer Realität aus und wähnt, dass man sie längst beantwortet habe. Auf Alltagsleser/innen wirkt ein solches Schweigen fatalerweise wie eine Tabuisierung dieser Frage, die man als ChristIn offenbar gar nicht stellen darf ...

„Verlangen nach Heilwerden“⁵. Das, was für das eigene Leben wirklich relevant ist, das, was im Glauben wirklich trägt, wird im Spiegel des Textes bewusster. Darüber hinaus drängt der eigene Dialog mit dem Text zum Dialog mit anderen: Sieben meiner Interviewpartner/innen (auch nichtreligiöse) sagten ausdrücklich, dass ihnen das Gespräch mit anderen Leser/innen beim Verstehen des Textes helfen würde.

Deutlich wird in all dem der Raum, der sich im engagierten Leseprozess zwischen Text und LeserIn eröffnet. Deutlich wird die Beziehung zwischen Text, Person und eigenem Leben, die gesucht und gefunden wird. Dieser Zwischen-Raum und diese dynamische Beziehung, die sich im Leseprozess eröffnen, erregen meine an Hannah Arendt, Erich Fromm, Martin Buber und Carter Heyward geschulte besondere Aufmerksamkeit. In Variationen haben diese Denker/innen auf die menschlich und religiös tiefe – und bisweilen auch politisch weltbewegende – Bedeutung dessen aufmerksam gemacht, was sich so unscheinbar, ungreifbar und flüchtig zwischen Menschen und in Beziehung ereignet. Aus dieser Perspektive betrachtet geschieht das religiös und theologisch Relevante gerade im Lese*prozess*, innerhalb dessen die lesende Person in eine Beziehung zum (immer auch mehrdeutigen) Text tritt, und nicht in seinen Ergebnissen.

Nicht nur bei Alltagsleser/innen fließen ganz selbstverständlich eigene Lebenserfahrungen in die Auseinandersetzung mit dem Text ein. Auch an Predigten und Katechesen, und selbst an wissenschaftlich sauber gearbeiteten Exegesen lässt sich aufzeigen, dass in die Auslegung wesentlich und unvermeidlich der gesellschaftliche Kontext, vorherrschende Weltbilder, theologische Deutungstrends sowie persönliche Erfahrungen, Überzeugungen und das eigene „Sprechen von Gott“ einfließen. Auch hier entstehen „der Sinn“ und „die Theologie

des Textes“ wesentlich im Leseprozess und im wissenschaftlichen Leser, da Exeget/innen bei ihrer Arbeit nicht von sich selbst, ihrer Zeit und ihrem sozio-kulturellen Kontext absehen können. Anders als Alltagsleser/innen sagen Exeget/innen in ihrer Arbeit jedoch kaum explizit „Ich“, sie thematisieren ihre Eigenbeteiligung am Leseprozess nicht.

Die Alltagsbibellektüren erweisen, wie konstruktiv das bewusste Einbeziehen der eigenen Erfahrungen in den Leseprozess sein kann: Es verhilft zu einer lebendigen Deutung, in der kritisches Denken, Emotionen und praktische Konsequenzen organisch miteinander verbunden sind. Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen könnten auch die Subjektivitäten der Exegesen in einem neuen positiven Licht erscheinen: In ihnen ereignet sich Exegese als Theologie, als vom Text herausgeforderte und in der Begegnung mit ihm geformte, aber eben zugleich auch eigene Rede von Gott. Der Bibeltext fordert auch die Exeget/innen dazu heraus, im Umgang mit ihm selbst Theologie zu betreiben.

Von Alltagslektüren lernen?

Die Ergebnisse meiner Studie machen Mut. Sie ermutigen dazu, dem Volk Gottes das eigenständige Bibellesen zuzutrauen. Eindrucksvoll dokumentieren sie die existenzielle Bedeutung und die spirituelle Würde von Alltagsbibellektüren. Zugleich zeigen sie auf, wie verantwortet – hierzulande geradezu „exegetisch verantwortet“ – Alltagsleser/innen biblische Texte lesen.

Ebenso zeigen sie, dass jedes Bibellesen, auch das exegetisch-wissenschaftliche und das homiletische, immer auch ein persönliches Theologie-Treiben im Dialog mit dem biblischen Text ist. Exeget/innen, Prediger/innen und Alltagsleser/innen sitzen so gesehen, trotz aller Unterschiede in Ausbildung, Hintergrund- und Methodenwissen, im selben Boot. Sie alle treten mit ihren unterschiedlichen Lebenserfahrungen und ihrem Weltwissen in einen Erfahrungsaustausch mit dem biblischen Text, der seinerseits viele Anknüpfungspunkte bereithält.

⁵ Die Formulierung ist entliehen: Doris Strahm/Regula Strobel (Hg.), Vom Verlangen nach Heilwerden. Christologie in feministisch-theologischer Sicht, Fribourg/Luzern 1991.

Aus dem Zusammenspiel zwischen den vielfältigen Anknüpfungspunkten des Textes und den ganz unterschiedlichen Erfahrungen der Leser/innen ergibt sich eine Sinnfülle, die kein Mensch im Alleingang heben kann, sondern die uns auf einander verweist und in den Austausch miteinander drängt.

Manch einen lebensrelevanten Aspekt wird ein Exeget oder auch ein Bischof nur mit Hilfe von Alltagsleser/innen entdecken. Sehr viele biblische Texte erschließen sich uns westeuropäischen Mittelstandschrist/innen nur mit Hilfe der Armen in der so genannten Dritten oder Vierten Welt, deren Lebenserfahrungen denen der biblischen Armen und Ausgebeuteten oft sehr nahe sind. Dass uns heute etwa das gesellschaftskritische Potenzial prophetischer Texte bewusst ist, verdanken wir letztlich den seit den 1960er Jahren in Lateinamerika praktizierten und veröffentlichten Bibellektüren im Rahmen der Theologien der Befreiung.

Wer das Bibellesen fördern will, muss die eigenen Erfahrungen und Bibellesekompetenzen von Alltagsleser/innen ernst nehmen. Jegliche Besserwisserei und Bevormundung ersticken das persönliche Bibellesen im Keim. Wer das Bibellesen fördern will, muss Räume schaffen, in denen Menschen in einen echten mehrdimensionalen Erfahrungsaustausch mit der Bibel und miteinander kommen können. Räume, in denen Alltagsleser/innen, Seelsorger/innen, Exeget/innen und womöglich auch Bischöfe auf Augenhöhe miteinander ins Gespräch kommen können. Räume, in denen es auch zu einem Austausch über Ländergrenzen und Kontinente hinweg kommen kann. Räume aus Stein, in denen sich Menschen vor Ort treffen können: Bildungshäuser, Klöster mit entsprechenden Angeboten etc. Räume aus Papier, wie es etwa in der Arbeit des Katholischen Bibelwerks geschieht. Und heutzutage etwa auch virtuelle Räume im Internet, die eine gemeinsame Bibellektüre über Kontinente hinweg tatsächlich ermöglichen können.

Die Rollen von Exegese und Katechese wären im Wesentlichen subsidiärer Natur und bestün-

den etwa im Bereitstellen und in der Pflege solcher Räume – sowie in der Bereitschaft der Exeget/innen und Katechet/innen, sich selbst als Mensch mit eigenen Erfahrungen, Hoffnungen, Kompetenzen und Grenzen in dieses Gespräch einzubringen.

Zusammenfassung

Bibellesen erweist sich als ein quasi „unvermeidlich“ dialogischer Vorgang, der seinerseits die Lesenden ins Gespräch miteinander zu bringen vermag. Es geschieht immer kontextuell und deshalb grundlegend pluralistisch: Im Erfahrungsaustausch mit dem und über den biblischen Text sitzen wir alle, ob Exeget/innen oder Alltagsleser/innen, Seelsorger/innen oder Bischöfe, im selben Boot. Diese erkenntnistheoretische Einsicht ruft danach, ekklesiologisch umgesetzt zu werden: etwa durch grenzüberschreitende gemeinsame Bibellektüren.

Literatur

- Sonja Angelika Strube, *Bibelverständnis zwischen Alltag und Wissenschaft. Eine empirisch-exegetische Studie auf der Basis von Joh 11,1-46, Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik Bd. 34, Münster 2009.*
- dies., *Den „garstig breiten Graben“ überwinden: Ein Vergleich alltäglicher und exegetischer Lesarten zur Erzählung von der Auferweckung des Lazarus (Joh 11), erschienen in: Orientierung 72 (2008), S. 181–185.*

PD Dr. Sonja Angelika Strube



promovierte Neutestamentlerin, arbeitet seit 1992 in der Erwachsenenbildung und seit 2003 an verschiedenen Hochschulen. Mit der Studie „Bibelverständnis zwischen Alltag und Wissenschaft“ habilitierte sie sich in Biblischer und Praktischer Theologie.
E-Mail: dr.sonja.strube@gmx.de

Das Buch, das der Gemeinde voraus ist

Vorhandenes stärken, Möglichkeiten nutzen – Ein Plädoyer für mehr Bibel in der Pastoral

■ Ist „Mehr Bibel in die Pastoral!“ eine realistische Forderung? Angesichts der immer größer werdenden Pfarrverbände und des knappen Personals mag man hier skeptisch sein.

Im folgenden Beitrag plädiert der Autor dafür, gelassen und aufmerksam die Vielfalt des Bibelgebrauchs wahrzunehmen. Er regt an, das bereits Vorhandene zu stärken und mit einfachen Mitteln weiter zu entwickeln.

■ Bei der Frage nach dem Stellenwert der Bibel in der Pastoral gerät man schnell in einen Zwiespalt. Einerseits spielt die Bibel für Glaube und Kirche ganz unangefragt eine große Rolle, andererseits kann man sich manchmal nicht dem Eindruck entziehen, dass sie zwar bejaht und gebraucht, aber nicht immer benötigt wird.

Für Bibelwissenschaftler ist es leicht, die problematischen Seiten gemeindlicher Bibel-pastoral geradezu genüsslich aufzuzählen. Man muss jedoch aufpassen, dabei nicht in eine Falle zu tappen: Exegeten stehen schon allein beruflich auf der Seite der Bibel und identifizieren sich geradezu automatisch mit ihrem Geltungsanspruch. So muss es sie drängen, die Forderung nach „mehr Bibel!“ zu stellen. Aus einer solchen Ausgangsposition lassen sich leicht Forderungskataloge erstellen. Für die Praxis des Bibelumgangs fällt ihnen naturgemäß das Defizitäre ins Auge. Zugleich hat sich die Exegese jedoch die Frage zu stellen, wieweit sie als Wissenschaft der Aufschließung der biblischen Texte gedient hat, und wo sie diesem Ziel vielleicht auch nicht dienlich war oder ihm sogar im Wege stand.

Ein Buch für alle – aber auf verschiedene Weisen

Dass Katholikinnen und Katholiken die Bibel als „Buch der Bücher“ für den Glauben be-

zeichnen, ist vielleicht erst ein wenige Jahrzehnte altes Phänomen. Man kann durchaus von einem Bibelfrühling in der Katholischen Kirche sprechen. Dieser hat sich jedoch nicht vor dem dunklen Hintergrund möglicher Bibelvergessenheit vorangehender Zeiten entwickelt. Die Bibel hat auch bisher den gesamten Weg der katholischen Kirche intensiv geprägt und war allzeit präsent. In vielem war Bibel enthalten, jedoch vielfältig und auf „zubereitete“ Weise: in Predigten und Katechesen, in Liedern, in Andachts- und Meditationsformen (Rosenkranz!), in den Ausdrucksgestalten christlicher Kunst.

Neu ist also nicht die Bibel, neu ist die Tatsache, dass das Buch selbst von vielen Gläubigen zunehmend in die Hand genommen wird.

Vielfältiger Bibelumgang

Die pastoralen Erfahrungen der letzten Jahre haben erwiesen, dass die klassisch vorgestellte Opposition von Mitgliedschaft/Nichtmitgliedschaft in der Kirche so einfach nicht mehr stimmt. Es gibt eine Vielzahl von Ausprägungen, das eigene Christsein zu leben. Eigentlich ist dies gar keine neue Erfahrung, denn die wachsende Wahrnehmung und Gestaltung des Katechumenats auch für Erwachsene zeigt, dass diese Fragestellung zum ältesten Erbe der christlichen Kirche gehört und nur wiederentdeckt werden musste. Sie hat auch für die Bibelpastoral ihre Bedeutung.

Statt Idealvorstellungen vom bestmöglichen Bibelgebrauch zu entwickeln, der für alle Kirchenmitglieder gleichermaßen zu gelten habe, und hieraus Forderungen und auch Überforderungen abzuleiten, kann vielleicht erst einmal ein wertschätzender Blick auf Formen unterschiedlicher Bibelbegegnungen im gemeindlich-liturgischen Kontext hilfreich sein.

Es gibt z.B. Menschen, die Jahr für Jahr zuverlässig die Christmette besuchen - vielleicht nur, um kirchentreuen Verwandten eine Freude zu machen. Es gibt Menschen, die dann vielleicht zu Kasualien christliche Gottesdienste miterleben, die aber den Gedanken, keine Christen zu sein, weit von sich weisen würden.

Sie haben ihre eigenen Einstellungen zu Glauben und (institutionell verfasster) Kirche, würden sich aber immer als Christinnen und Christen betrachten - zumal sie Kirchensteuer zahlen, weil sie das „Unternehmen Kirche“ mit seinem gesellschaftlichen und caritativen Engagement für unterstützungswürdig halten. All diese Menschen sind Mitglieder des Gottesvolkes, in ihnen sind Impulse der Bibel wirksam, selbst wenn es ihnen ausdrücklich gar nicht bewusst ist. Als ein Beispiel mag man anführen, dass biblische Trostworte vielleicht nirgends so intensiv gehört werden wie bei Traueransprachen.

Sodann gibt es die immer noch eine große Schar sonntäglicher Kirchgänger. Wenn sie sich aus den klassischen Gemeindekreisen speisen, dann werden sie die gottesdienstlichen und auch freizeithlichen Angebote ihrer Gemeinde gern und häufig in Anspruch nehmen, sich darin zuhause fühlen. Ihr eigenes Aktivitätspotential in Bezug auf ihren christlichen Glauben leben sie jedoch stärker im Bereich kirchlichen und gesellschaftlichen Engagements: in jahrzehntelanger und treuer Mitgliedschaft in Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen, in der Frauengemeinschaft, beim Caritas-Besuchsdienst und in den Verbänden. Gottesdienstlich oder mit der Bibel in der Hand aktiv zu werden, könnten sie sich dagegen womöglich eher weniger vorstellen. Trotzdem kommt Bibel in ihrem Glaubensleben auch vor; vor allem in den klassisch vermittelten Formen wie den Lesungen der Liturgie, den Auslegungen in der Predigt, den Bildworten der Kirchenlieder.

Innerhalb dieser Schar der „Aktiven“ in den Gemeinden gibt es eine zunehmend größer werdende Gruppe, die einen wachsenden Hunger nach mehr geistlicher Speise verspürt. Diese Gruppe wird in den Gemeinden häufig nicht gut sichtbar, weil sie sich einerseits aus den klassischen „Gemeindeaktiven“ zusammensetzt und andererseits aber auch die „Stillen im Lande“ umfasst. Häufig fühlen diese Menschen sich im klassischen „Normalbetrieb“ von Gemeinde nicht ausreichend beheimatet, obwohl sie diesen nach Kräften unterstützen. Daher suchen

Tipps zum Weiterlesen

Sie kennen die Ökumenische Bibelwoche nicht oder suchen Ideen für die bibelpastorale Arbeit in ihren Gemeinden? Wir empfehlen Ihnen drei Ausgaben unserer Zeitschriften, um sich hier kundig zu machen:



Bibel in der Praxis (BiKi 3/2001) mit vielen Hilfen und Literaturtipps zur Bibelarbeit in Gemeinde, Schule und Erwachsenenbildung



Bibel lesen in Gemeinschaft (Bibel heute 2/2009) entfaltet, wie Bibel in Gemeinschaft lebendig wird



Bibellesen - auf welche Weise? (Bibel heute 2/2005) mit Tipps für die eigene Bibellektüre und Methoden für die Praxis

Zu bestellen bei:



Katholisches Bibelwerk e.V.,
Postfach 150365
70076 Stuttgart
bibelinfo@bibelwerk.de

sie zusätzlich andere Orte auf, wo sie ihren Hunger stillen: Klöster, Tagungshäuser, geistliche Gemeinschaften. Aber selbst wenn sie „nur“ in Bibelkreisen in ihren Gemeinden aktiv sind, wirkt das selten in die klassischen Gemeindestrukturen zurück, weil Bibelkreise im klassischen Sinne nicht „produktiv“ sind. Hier ist auf ein Problem hinzuweisen: Trifft sich der Pfarrgemeinderat, dann hat das eine „öffentliche“ Bedeutung, weil er Gemeinde organisiert; kommt aber ein Bibelkreis zusammen, dann gilt das als nahezu private Veranstaltung, weil es ja nur um Glauben geht. Letztlich zeigt dies, dass die Frage, was christliche Gemeinde ist, erneut einer Klärung bedarf. Diese Beispiele mögen an dieser Stelle genügen.

Wie ist mit dieser differenzierten Situation umzugehen? Zuerst einmal ist sie anzuerkennen und wertzuschätzen. In allen genannten Formen ist ein jeweils eigenes Profil von Christsein zu erkennen, und jedes verdankt sich einer lebensgeschichtlichen Entwicklung und zumeist einer eigenständig erarbeiteten, selbst reflektierten Wahl. Dann aber wird auch deutlich, dass es für diese unterschiedlichen Gruppen den einen, einheitlichen und anzustrebenden Bibelgebrauch gar nicht geben kann und muss. Vielen reicht es beispielsweise aus, was ihnen an Bibeltexten in der Feier der Gottesdienste dargeboten wird; für andere wiederum ist dies zu wenig.

Diese unterschiedlichen Formen von Bibelpräsenz im Glaubens- und Alltagsleben sollten nicht negiert, sondern produktiv genutzt werden.

Nur ein Beispiel: bei einer Kulturnacht in der Stadt Hildesheim mit stündlich wechselndem Programm füllt sich um Mitternacht die romanische Basilika St. Godehard in Minutenschnelle mit 300 zumeist jungen (!) Menschen. Sie lauschen höchst konzentriert den gregorianischen Gesängen der Schola. Wahrscheinlich sind die allermeisten von ihnen keine Kirchgänger. Und trotzdem sind sie bereit, sich dem Raum, dem Kerzenlicht, dem Schweigen auszusetzen – und eben auch dem biblischen Wort, das in dieser Gestalt leicht, schön,

schwebend, nur teilweise verständlich, durch den Raum schwebt.

Es gibt nicht das eine Ideal für alle, sondern immer wieder neue Formen des Umgangs mit der Bibel für verschiedene Gruppen und Lebenssituationen. Bereits jetzt ist die Bandbreite der Möglichkeiten groß. Nicht alle müssen alles mitmachen, aber es ist gut, dass es seit einigen Jahren in so vielen Gemeinden Kinderbibeltage gibt, wo die Bekanntschaft mit dem Buch der Bücher gemacht werden kann, oder dass in vielen Gemeinden die Ökumenische Bibelwoche stattfindet, in der die Bibel als Christen verbindendes Buch erlebt werden kann. Andere wiederum machen biblisch geprägte Exerzitien im Alltag oder lassen sich täglich von „Mit der Bibel durch das Jahr“ inspirieren.

Ein Buch mit vielen Funktionen

Die Bibel ist Lernbuch, Gemeinschaftsbuch, sie ist aber auch Feierbuch, Meditationsbuch und sakramentales Buch.

Lernbuch

Es muss zunächst einmal Zeiten und Orte geben, an denen das Wort Gottes überhaupt kennen gelernt werden kann. Damit ist nicht allein die Sakramentenkatechese gemeint, sondern auch die private oder gemeinschaftliche Schriftlektüre und der schulische Religionsunterricht.

Ein Beispiel katechetischen Bibelumgangs in der Gemeinde: Ein Mitglied einer Frauengemeinschaft hat es sich zur Gewohnheit gemacht, im Anschluss an die monatlichen Gottesdienste noch eine halbe Stunde in der Kirche zu bleiben und für alle, die es wollen, ein paar Kapitel der Bibel vorzulesen – mit erstaunlicher Resonanz! Das Kennenlernen von Bibeltexten in ihrem biblischen Zusammenhang hat einen eigenen Wert – und ihre „katechetische“ Bedeutung hat die Bibel nicht nur für Kirchenferne, sondern immer wieder für alle Glieder des Gottesvolkes.

Feierbuch

Neben die katechetische Funktion der Bibel tritt ihre anamnetische: Besonders an hohen

Festen des Kirchenjahres verkündet der Bibeltext das Feiergeheimnis, um das herum sich die Gemeinde versammelt. Durch das feierliche Gedenken werden die Zeiten überbrückt, wird die Vergangenheit des göttlichen Heilshandelns zum Heute.

Meditationsbuch

Außerdem gibt es auch den meditativen Umgang mit dem Gotteswort: ein ausgewählter kurzer Bibeltext wird wieder und wieder gesprochen, um auf diese Weise in Gedanken und Herz einzudringen. Rosenkranz und Jesusgebet gehören sicher in den Umkreis dieser Form von Schriftmeditation, aber auch gesungene Kehrverse bei Psalmenrezitationen. Schließlich könnte man als weiteren Aspekt auch den sakramentalen Charakter des Gotteswortes herausstellen: Wo es verkündet wird, bewirkt es, wovon es spricht: Reich-Gottes-Wirklichkeit, Gemeinde, Umkehr, Sündenvergebung.

Wer die Bibel liest und in welchem Zusammenhang es geschieht, dies alles bestimmt und verändert den Umgang mit dem Text. Das hat Bedeutung für die Bibelpastoral, die damit klar über methodische Modi von Formen der Texterschließung hinausgeht.

Folgerungen für die Praxis: Viele Orte des Umgangs mit der Bibel

Positiv kann man aus den biblischen Entwicklungen ableiten, dass die Bibel in der katholischen Kirche eine zunehmend wichtige Rolle spielen wird.

Aus der differenzierten Wahrnehmung kirchlicher Mitgliedschaft und auch der verschiedenen Umgangs- und Wirkweisen des Wortes Gottes im gemeindlichen Umgang ergibt sich ferner die Entlastung, dass es nicht das *eine* Rezept, den *einen* angemessenen Umgang mit der Bibel geben muss, der die Zukunft prägen wird. Vielmehr wird eine Vielzahl biblischer Wege zu suchen und zu finden sein, die den vielfältigen Ausprägungen kirchlicher Mitgliedschaft, aber auch den verschiedenen Verwendungsweisen des Wortes Gottes gerecht wird.

Bibel im Sonntagsgottesdienst

Vielleicht lohnt es sich, zuerst einmal die Feier der Eucharistie als Zentrum auch der Bibelverwendung in den Blick zu nehmen. Fraglos haben wir für die Feier der Sonntagsgottesdienste die beste biblische Leseordnung, die wir je hatten. Dennoch entfaltet sie nur teilweise ihre beabsichtigte Wirkung. Hinter dem Schema der Verteilung der drei synoptischen Evangelien auf drei Lesejahre sowie der Epistel-„Bahnlesungen“ und der verhältnismäßig repräsentativen Auswahl alttestamentlicher Lesungen stand unausgesprochen die Idee, dass auf diese Weise Kirchgänger im Laufe dreier Jahre allein durch Gottesdienstbesuch eine gute Bibelkenntnis aufbauen würden. Man ging stillschweigend davon aus, dass sich durch regelmäßige Mitfeier der Eucharistie eine ausreichende Basiskennntnis biblischer Texte aufbauen würde. Diese Funktion kann der Wortgottesdienst der Eucharistiefeier jedoch kaum erfüllen, wie die Praxis gezeigt hat. Bestenfalls lernt man einzelne Perikopen kennen, entwickelt jedoch kaum eine Vorstellung von der Bibel als Gesamtbuch. Kaum einmal die Eigenart der jeweiligen synoptischen Evangelien wird im Verlauf der Lesejahre A, B oder C deutlich. Denn ein Aspekt kommt bei einer solchen katechetischen Erwartungshaltung an die Leseordnung zu kurz: Man muss Bibeltexte erst in ihren Zusammenhängen kennen gelernt haben, ehe die meist gut überlegten liturgischen Neukontextualisierungen ihre Wirkung entfalten können.

Daher wird der Wortgottesdienst der Eucharistiefeier auf Dauer nicht der einzige Ort sein können und müssen, an dem das Wort Gottes verkündet, gefeiert und ausgelegt wird. Es wird weitere Orte geben müssen, an denen sich das Wort Gottes in der Gemeinde ereignet. Es braucht weitere Lernorte, Feierorte und Meditationsorte der Bibel, gerade auch um der Eucharistie im Zentrum willen.

Bibel in der Katechese

Die verschiedenen Aspekte der Bibel benötigen auch unterschiedliche „Aktualisierungs-

formen“. Dass die Bibel „Lernbuch“ des Glaubens ist, zeigt sich beispielsweise in stärker kommunikativ ausgerichteten Sozialformen. Lernen ist nämlich nicht allein sachorientiert zu verstehen. Es geht nicht allein um Information und Kenntnisnahme von Texten. Lernen heißt auch Lernen im Glauben, Wahrnehmung mit Herz und Verstand. Der zweite Gedanke ist: Lernen ist nicht allein im Verhältnis einer Lehrer-Schüler-Rolle anzusehen, sondern als gemeinschaftliches und wechselseitiges Geschehen anzusehen.

Zugleich aber gibt es noch zu wenige Erfahrungsräume, wo Gläubige miteinander in Austausch über ihren Glauben treten können – nicht so sehr im Sinne einer Diskussion, vielmehr im Sinne einer wechselseitigen Bereicherung in Glaubensdingen. Dazu brauchen wir neue Modelle, besonders auch niederschwellige Angebote, in denen Bibel kennen gelernt und erfahren werden kann. Auch die missionarische Dimension von Kirche wird davon abhängen, dass wir, bevor wir Zeugnis nach außen geben können, erst einmal selbst lernen, indem wir für unseren Glauben, für das, was uns trägt, eine Sprache finden und zugleich lernen, auf die Sprache der anderen zu hören, uns von ihnen beschenken zu lassen. Je weniger selbstverständlich der Glaube in unserer Gesellschaft wird, desto mehr sind wir auch als Christen auf das Glaubenszeugnis unserer Mitchristen angewiesen. Es ist keine Frage, dass das Gespräch mit und über die Bibel hier einen herausragenden Platz einnimmt.

Vor dem Hintergrund der verschiedenen Formen von Kirchenmitgliedschaft bedeuten diese Gedanken nicht darüber zu trauern, dass nicht alle Gemeindemitglieder sich in Bibelkreisen und an Formen des Glaubensaustausches beteiligen; wohl aber kann man es umgekehrt sehen:

In jeder Gemeinde sollte es wenigstens *einen* Ort geben, an dem der Austausch über den Glauben gepflegt und eingeübt wird. Vielleicht wäre es auch überlegenswert, dass sich hier Haupt- und Ehrenamtliche gleichermaßen zusammenfinden, um als Gemeinschaft im Wort

den Weg zu gehen. Gemeinden, in denen dies nicht stattfindet, werden sich auf Dauer in Formen des Aktionismus erschöpfen. Glaubens- und Bibelverantwortliche braucht es. Und auch die Lektorinnen und Lektoren sollten sich aus dieser Gruppe speisen.

Gottes Gegenwart

Überall dort, wo sich „zwei oder drei“ im Namen Christi mit dem Wort Gottes versammeln, hat Christus seine Gegenwart zugesagt. Nimmt man das ernst, dann finden diese Versammlungen nicht gewissermaßen im „Vorraum“ der Kirche oder von Gottesdiensten statt, sondern sind selbst schon Kirche, sind selbst Gottesdienst!

Wir haben eine lange und gute Tradition der Aufmerksamkeit für die eucharistische Gegenwart Christi; wir brauchen eine vertiefte Aufmerksamkeit auf die biblische Gegenwart Gottes. Viele Menschen, die miteinander das Bibel-Teil pflegen und die in Kleinen Christlichen Gemeinschaften zusammen sind, haben sich schon auf diesen Weg gemacht und leben geistlich von diesen Erfahrungen.

Gerade im Bereich des meditativen Bibelumgangs ist sicher ein weites Aufgabengebiet zu finden. Formen der geistlichen Schriftlesung gilt es zu entdecken und erproben. Es mögen vielleicht immer nur wenige in jeder Gemeinde sein, die danach Sehnsucht haben und sie auch äußern. Dennoch hängt viel davon ab, dass es diese Menschen gibt.

Schließlich aber ist ein „geistlicher“ Schriftumgang aber auch eine Aufgabe für die gesamte Gottesdienst feiernde Gemeinde. Ein Missverständnis, aber auch eine gewisse Fehlförmigkeit des gottesdienstlichen Bibelumgangs besteht darin, Bibeltexte unter dem Informationsaspekt darzubieten und auch wahrzunehmen. Die Liturgie des Wortgottesdienstes der Eucharistiefeier ist hier z.B. unentschieden. Von der Zeichengestalt her wird das Evangelium geehrt und gefeiert, aber alle übrigen Texte werden eher informierend dargeboten. Vor einem solchen Hintergrund müssen zwei sonntägliche Lesungen samt (häufig übersprunge-

nem) Antwortpsalm samt Evangelium als überbordend viel Schrifttext erscheinen. Hier wäre das Ziel, dass der Wortgottesdienst als ganzer als Feier der Anwesenheit Gottes in Gestalt seines Wortes mitten in seinem Volk verstanden wird. Dazu gehört sowohl eine von allen Diensten gut vorbereitete, bedachtsame Feier des Gottesdienstes, aber ebenso eine von der gesamten Gemeinde einzuübende Haltung des inneren Hörenwollens auf das Wort Gottes. Dies ist ganz und gar nicht selbstverständlich und ergibt sich nicht „von allein“. Wer aber einen Gottesdienst besucht und mit der festen Hoffnung mitfeiert, das eine und wichtige Wort aus den vorgetragenen Schriften zu hören, das ihn an diesem Tag ansprechen und in der kommenden Woche begleiten wird, dem werden die vorgetragenen Lesungen nicht als Überlastung an Text und an Information vorkommen.

Ein Beispiel einer „neuen“ Liturgie der Bibel: Am Abend vor Pfingsten versammelt sich eine Gemeinde in der Kirche, um in einem nächtlichen Gottesdienst das Wort Gottes zu feiern, das (fast) gesamte Lukasevangelium zu hören. Der Text wird von einem geübten Sprecher gelesen. Lieder, Psalmen und Instrumentalstücke unterbrechen die Schriftlesung an geeigneter Stelle. Ein Luzernarium eröffnet den Abend, ein Segen schließt ihn ab. Die gekommen sind, diesen Gottesdienst mitzufeiern, wollen für diesen Abend und diese Nacht Wohnung nehmen im Wort Gottes.

Die hier im Artikel genannten Beispiele sind vergleichsweise unspektakulär. Gerade das ist sinnvoll, denn es geht nicht darum, mit großem Aufwand überwältigende biblische Formate neu zu erfinden und auf diese Weise Bibelpastoral neu zu begründen. Nicht so sehr neue Methoden und Anstrengungen helfen mit der Bibel weiter, sondern Wachheit für das viele, das schon da ist, Bereitschaft, am Thema daran zu bleiben, und Offenheit für die vielen unterschiedlichen Menschen, denen die Bibel etwas zu sagen hat.

Aufgaben für alle

Bibelpastoral ist keine Aufgabe, die zu den vielen anderen gemeindlichen Aufgaben hinzutritt. Vielmehr geht es darum, das biblische Fundament allen Handelns aus dem Glauben im Blick zu behalten. Wenn wir uns auf das Wort Gottes verlassen, dann wird es seine Kraft entfalten. Wenn wir es nur als Garnierung für eigene Aktivitäten verwenden, dann wird es auch nur Garnierung sein. Der Umgang mit der Bibel ist kein sekundäres Element, sondern das Fundament christlicher Existenz. Wer den Mut hat, den eigenen Sehnsüchten, dem eigenen Hunger nachzugehen, der wird früher oder später bei der Bibel landen, dem gottgesättigten Buch der Bilder, Lieder, Geschichten, dem Buch der Weisung und der Weisheiten, der Antworten und Fragen, der Ausrufe.

Auch die hauptberuflich in der Seelsorge Tätigen müssen sich immer wieder fragen, wie sehr sie dieses Buch beruflich gebrauchen, und wie sehr sie selbst damit leben, wie sehr sie es auch als Nahrung für den eigenen Glauben benötigen. Je mehr sie sich auf einen geistlichen, dialogischen Umgang mit der Heiligen Schrift einlassen, desto stärker werden sie von der auf Dauer überlastenden Rolle der vermeintlich Besserwissenden entlastet. Weggemeinschaft im Wort könnte das Ziel sein. Den hauptberuflich Tätigen bleibt die Aufgabe, geistliche und gemeinschaftliche Prozesse immer wieder anzustoßen, sie im Blick zu behalten und zu fördern.

Auch die Exegeten und Exegetinnen sind gefragt, denn zur Erforschung des Bibeltexts gehört immer auch das Mitbedenken seiner vergangenen und gegenwärtigen Kontexte hinzu. Auch die Perspektive des Bibellesers sowie der Rezeptionskontexte und der Rezeptionsgemeinschaft ist Bestandteil des wissenschaftlichen Umgangs mit der Bibel. So gibt es auch ein Feld, in dem sich Exegese und Pastoraltheologie berühren, vor allem in dem Bereich, wo Bibelrezeption nicht nur reflektiert, sondern zugleich angestoßen und gefördert werden soll.

Der Umgang mit der Bibel in der Pastoral ist eine „Querschnittsaufgabe“, die alle angeht. Dabei gehören mehrere Dinge zusammen: so-

wohl das beständige sensible Wahrnehmen nicht nur des Anspruchs der Bibel und des „Ist-Standes“ der Beziehung zu ihr, sondern auch das Erspüren der eigenen Bibel-Bedürftigkeit, des eigenen Hungers nach dem Wort Gottes – auf individueller und auf gemeindlicher/eklesialer Ebene.

Ringens um den Glauben

Man muss sich vor einem uneingestandenem Zweistufendenken hüten: dass der Weg zum Umgang mit der Bibel steil und mühsam ist, wenn man aber am Ziel eines idealen Bibelumgangs angekommen ist, dass dann das „rechte Glauben“ beginne. Nein, vielmehr ist die Bibel selbst ein Buch ständigen Ringens um den Glauben, ständigen Ringens mit Gott – seien es die Psalmen, sei es Ijob, sei es Jesus im Ölgarten. Zugleich ist sie ein Buch ständiger Glaubensmissverständnisse und ständig neuer Lernwege: Seien es die murrenden Israeliten in der Wüste, die nur mühsam lernenden Jünger im Markusevangelium oder die von Jesus provozierten Missverständnisse im Johannesevangelium. All dies will exemplarisch verstanden werden. Die Bibel wirbt für den Glauben, legt aber zugleich Zeugnis davon ab, dass nichts am Glauben selbstverständlich ist und dass das ständige Ringen ebenso dazugehört wie die Möglichkeit des immer neuen Anfangens Dürfens. Das kann vielleicht den Druck aus dem hohen Anspruch nehmen, mit der Bibel zurechtkommen zu müssen.

Es gibt kein vollständiges „Drinsein“ in der Bibel. Das klingt selbstverständlich, hat jedoch Konsequenzen. Die Bibel sollte als ein Buch vom ständigen „Unterwegssein im Glauben“ verstanden werden. Unterwegssein zum Glauben, Unterwegssein zur Gemeinschaft mit Gott und den Menschen. Wenn wir dies als Überschrift über die Bibelpastoral stellen, kann sie für unterschiedliche Menschen auf unterschiedliche Weise fruchtbar werden.

Zusammenfassung

Es gibt eine Vielzahl von Ausprägungen, das eigene Christsein zu leben und differenzierte Formen kirchlicher Mitgliedschaft. Dementsprechend kann es für unterschiedliche Gruppen den einen, einheitlichen und anzustrebenden Bibelgebrauch nicht geben. Dabei ist ein wertschätzender Blick auf Formen unterschiedlicher Bibelbegegnungen im gemeindlich-liturgischen Kontext hilfreich. Außerdem übt die Bibel je nach Kontext eine Mehrzahl unterschiedlicher Funktionen aus. Sie ist Lernbuch, Gemeinschaftsbuch, aber auch Feierbuch, Meditationsbuch und sakramentales Buch. Diesen Aspekten der Bibel gilt es Rechnung zu tragen.

Nicht so sehr neue Methoden und Anstrengungen helfen mit der Bibel weiter, sondern Wachheit für das viele, das schon da ist, Bereitschaft, am Thema daran zu bleiben, und Offenheit für die vielen unterschiedlichen Menschen, denen die Bibel etwas zu sagen hat.

Literatur

- Christian Henneke (Hg.), *Kleine Christliche Gemeinschaften verstehen. Ein Weg, Kirche mit den Menschen zu sein*, Würzburg 2009.
- Ralf Huning, *Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre. Bausteine einer Theorie der Bibellektüre aus dem Werk von Carlos Meesters (SBB 54)*, Stuttgart 2005.

Dr. Egbert Ballhorn



ist Dozent für Biblische Theologie im Bistum Hildesheim und dort Diözesanleiter des Bibelwerks.

Seine Forschungsschwerpunkte sind der Psalter sowie kanonische Exegese und Methodik der Exegese. Seine Habilitationsschrift befasst sich mit der Landtheologie im Buch Josua. E-Mail: Egbert.Ballhorn@Bistum-Hildesheim.de

Dem Wort auf der Spur

Meditativ Bibel lesen in der Fastenzeit 2010. Das *Lectio divina*-Lesemodell des Bibelwerks

■ Die Bischofssynode und der Papst empfehlen, neue Wege und Anstrengungen in der „geistlichen Schriftlesung“, der *Lectio divina* zu unternehmen – unter Berücksichtigung der jeweiligen kulturellen und gemeindlichen Bedingungen. Sie erhoffen sich davon Impulse für alle Gläubigen, insbesondere auch für junge Menschen. Eine Arbeitsgruppe des Katholischen Bibelwerks in Stuttgart hat schon vor zwei Jahren damit begonnen, die alte Leseweise der *Lectio divina* für heutige Verhältnisse in Deutschland neu aufzubereiten.

■ Das Votum der Synode, das meditative Bibellesen oder die geistliche Schriftlesung (*Lectio divina*) neu zugänglich zu machen und diesen Umgang mit der Bibel zu fördern, trifft sich mit den Bedürfnissen vieler Menschen in der heutigen Zeit. Viele sind auf Sinnsuche, haben einen großen Durst nach spirituellen Angeboten, sind auf der Suche nach Antworten auf die großen Fragen ihres Lebens, nach Tiefe und geistlicher Fundierung. Warum sollten wir ihnen nicht den größten Schatz an Gottesehrungen und Glaubenszeugnissen anbieten, den die Kirche hat: die Bibel?

Der Boom an Bibelkursen ist ungebrochen, wie die neu aufgelegten „Bibel für Einsteiger“-Kurse der Bibelwerke zeigen. Beim spirituellen Umgang mit der Bibel herrscht dagegen noch Nachholbedarf: Das Bibelteilen hat in Deutschland Erfolgsgeschichte geschrieben, aber die Ermüdungserscheinungen und Grenzen dieses Zugangs sind inzwischen unübersehbar.

Zeit für neue Wege, gar für die mittelalterliche Leseweise der *Lectio divina*, die von der Synode und vom Papst eindringlich empfohlen wird?

Was verbirgt sich hinter dem Begriff „*Lectio divina*“?

Lectio divina ist ein Ausdruck, der sich schwer übersetzen lässt. Wörtlich müsste man „göttliche Lesung“ übersetzen, eingebürgert hat sich aber, von „geistlicher Schriftlesung“ und „meditativer Lesung der Bibel“ zu sprechen. In anderen Sprachen spricht man auch von betender Lesung: „die Schrift(en) beten“, „das Wort beten“, „betende Lektüre des Wortes“. Diese Übersetzungen erinnern an die Weisung des Zweiten Vatikanischen Konzils, „dass das Gebet die Lesung der Heiligen Schrift begleiten muss, damit sie zu einem Gespräch werde zwischen Gott und Mensch“ (DV 25). Die Schrifttexte sollen so gelesen werden, dass sie zur lebendigen Quelle der Gottes- und Christusbeziehung werden.

Das aufmerksame Hören, Betrachten und Leben aus der Schrift, das mit der *Lectio divina* eingeübt wird, wurde seit dem Mittelalter vor allem in Klöstern praktiziert. Im 20. Jh. entstanden dann weltweit auch für Gemeinde- und Basisgruppen meditative Zugänge zur Bibel, die dem Anliegen der *Lectio divina* folgen. Im deutschsprachigen Raum ist besonders das „Bibelteilen“ oder die „Sieben-Schritte-Methode“ sehr verbreitet.¹

Seit zwei Jahren arbeitet im Bibelwerk eine Projektgruppe an zeitgemäßen Formen des spirituellen Umgangs mit der Schrift für den Kontext Deutschland. Herausgekommen ist zweierlei:

- eine Artikelserie auf der homepage des Katholischen Bibelwerks www.bibelwerk.de, die Wissen rund um die *Lectio divina* bietet
- und ein Bibellesemodell, das erstmals für die Fastenzeit 2010 konkret werden und den Gemeinden angeboten werden soll.

¹ Vgl. die Vorstellung dieses Zugangs in dem Heft „Bibel in der Praxis (BiKi 3/2001), 130-135.

Das Leseprojekt für die Fastenzeit 2010

Das Bibelleseprojekt führt in der Zeit von Aschermittwoch bis Palmsonntag 2010 Menschen anhand der alttestamentlichen Lesungen der Fastensonntage auf einen geistlichen Weg. Immer vor dem jeweiligen Fastensonntag wird in der Gruppe ein Treffen zum alttestamentlichen Lesungstext des kommenden Sonntags angeboten. Von den Gruppentreffen gehen Impulse für das persönliche Weitergehen mit den Bibeltexten im Alltag aus, eventuell auch Impulse für die Feier der Liturgie des kommenden Sonntags.

In den Gruppentreffen wird in einer Atmosphäre der Achtsamkeit, mit Gebet und Austausch der Bibeltext mehrfach gelesen und für das eigene Leben und Glauben fruchtbar gemacht.

Bibeltexte wirken lassen

Egal ob in den Gruppentreffen, Gottesdiensten und im Alltag - vor allem wird dem biblischen Wort während dieser fünf Wochen Raum gegeben und Achtsamkeit gegenüber der Schrift und dem Leben eingeübt. Es geht darum, einen Bibeltext einmal „wirken zu lassen“: ihn im Gruppentreffen auf einfache und meditative Art kennen zu lernen, mit ihm unterwegs zu sein während der Woche im Alltag, sich ihn in der Feier des Sonntagsgottesdienstes neu sagen zu lassen. Durch die wiederholte Begegnung mit dem Text in der Gruppe, allein und im Gottesdienst begeben sich die Teilnehmenden auf den uralten geistlichen Weg, der *Lectio divina*, wo ein wichtiger Schritt das „Wiederkauen“ (*ruminatio*), die immer wiederkehrende Beschäftigung mit dem Bibeltext ist.

Der wesentliche Unterschied zum bisherigen „Bibelteilen“ ist, dass dem Bibeltext mehr Raum gegeben wird: er wird im Laufe des Abends und der Woche wiederholt gelesen und gehört und wird so zu einem echten Dialogpartner, der sich mehrfach einbringt und immer wieder neue Impulse geben kann.

Möglichkeit zum Weiterlesen

Impulse zum Weiterlesen in der Bibel und Informationen zum Bibeltext sind auf einem Lesesblatt abgedruckt, das die Gruppenmitglieder mit nach Hause nehmen können. So können sie das Erfahrene nochmals vertiefen und sich auf die liturgischen Texte des kommenden Sonntags vorbereiten.

Das Bibellesemodell soll als Projekt in den nächsten Jahren zunächst jeweils in der Fastenzeit laufen, angedacht ist aber, das meditative Bibellese dann auch in anderen Zeiträumen anzubieten und dafür Begleitmaterial zu erstellen.

Vorbereiten und durchführen können das Leseprojekt haupt- und ehrenamtliche Mitglieder einer Gemeinde, eine theologische Ausbildung ist nicht nötig. Als Unterstützung für die Leitung gibt es ein Begleitheft, in dem alle nötigen Informationen zum Verlauf und zu den Bibeltexten zu finden sind, und ausgearbeitete Materialien für die Abende, die das meditative Lesen und Bedenken der Schrifttexte in der Gruppe und allein unterstützen. Diese Materialien erscheinen im Januar 2010 und sind evtl. schon ab Dezember 2009 auf der internetseite des Bibelwerks einseh- und abrufbar.

Aktuelle Informationen zur *Lectio divina*

Werfen Sie doch einen Blick auf unsere homepage www.bibelwerk.de.

Dort finden Sie die Artikelserie – jeden Monat mit einem neuen Artikel. Ab Dezember finden Sie dort auch Informationen und Materialien zum Leseprojekt in der Fastenzeit 2010.

Zur Projektgruppe „Lectio divina“ gehören: Egbert Ballhorn, Hildesheim; Ludger Feldkämper svd, St. Augustin; Burkhard Hose, Würzburg; Ralf Huning svd, Hamburg und Bettina Eltrop, Barbara Leicht und Bettina Wellmann vom Katholischen Bibelwerk e.V. in Stuttgart. E-Mail: eltrop@bibelwerk.de

lectio divina

löse das Sternensiegel
und öffne das Buch
in dem die heiligen Worte
dunkel leuchten

wie glühende Fossilien
von erloschenen Feuern
in denen Propheten einst
die Worte geschmiedet

von deinem Atem behaucht
erwachen sie wieder
wie an aller
Wortschöpfung Anfang

schau in jede Seite
wie in einen Spiegel
so als läsest du
deine eigene Biographie

und je mehr dein Leben
in den Text verwoben
verwandelst du dich
in Gottes heiliges Buch

Andreas Knapp

Die Bedeutung der Bibel für die Liturgie

Ortsbesichtigungen am Beispiel von Ps 23

■ **Viele Christinnen und Christen begegnen Bibeltexten vor allem im Gottesdienst, in der Liturgie. Dort ereignet sich Bibel als gegenwärtig wirksames Wort. Im Verkünden, Hören und Abschreiten der Bibeltexte wird ihr Reichtum zum Klingen gebracht.**

■ Gleich zu Beginn der Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ (SC) hebt das Zweite Vatikanische Konzil die grundlegende Bedeutung hervor, die der Bibel für die Feier der Liturgie zukommt (SC 6f). In einem der Erneuerung der Liturgie gewidmeten Abschnitt wird dann präzisiert:

„Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift. Aus ihr werden nämlich Lesungen vorgetragen und in der Homilie ausgedeutet, aus ihr werden Psalmen gesungen, unter ihrem Anhauch und Antrieb sind liturgische Gebete, Orationen und Gesänge geschaffen worden, und aus ihr empfangen Handlungen und Zeichen ihre Bedeutung“ (SC 24).

An dieser Aussage sind zwei Dinge für unser Thema bemerkenswert:

Tönendes Wort Gottes

Es heißt nicht, die Heilige Schrift werde „gelesen“ (was man ja sonst üblicherweise mit Schriften tut – wie z.B. jetzt gerade bei der Lektüre dieses Artikels), sondern Lesungen werden „vorgetragen“, verkündet. In der Liturgie tritt uns ein Text nicht in seiner visuellen Gestalt als „Gewebe“ bedeutungstragender Zeichen entgegen, sondern in seiner akustischen Dimension als verlauteter „Klangleib“, als tönendes Wort.

Die erste wichtige Einsicht, wenn wir nach Bibeltexten in der Liturgie fragen, ist also: Texte sind in der Liturgie eigentlich keine „Texte“, sondern Teile eines differenzierten Rede- und Handlungsgeschehens.

Der zweite Aspekt, der sich aus SC 24 ergibt, betrifft die Bedeutung der Bibel hinsichtlich der verschiedenen Gattungen des liturgischen Redegeschehens. Die verkündete Heilige Schrift ist zunächst das „Wort Gottes“, das die Gläubigen aus der Welt herausruft (*ekklesia*), sie versammelt und anspricht. Darüber hinaus ist die Bibel auch Gegenstand der meditierenden Aneignung des Gotteswortes etwa im Gesang und Maßstab für die formale Antwort der Gemeinde im Gebet.

Welche konstitutive, den Gottesdienst überhaupt erst ermöglichende „Funktion“ die Bibel dabei hat, soll im Folgenden am Beispiel von Ps 23 illustriert werden.

Dieser Psalm eignet sich nicht nur deshalb, weil er in verschiedenen grundlegenden liturgischen Gattungen präsent ist (als ‚Lesung‘ im Wortgottesdienst, als ‚Meditation‘ im Stundengebet, als ‚Begleitgesang‘ bei Kasualien sowie als Ausgangspunkt für ‚Orationen‘), sondern vor allem, weil sich an ihm besonders deutlich eine spezifische Eigenart liturgischen Schriftgebrauchs aufzeigen lässt.

Bibeltexte in neuen Zusammenhängen

Die Liturgie verkündet den biblischen Text in der Gestalt einer „Perikope“, was so viel heißt wie das „Rundherum-Ausgeschnittene“. Die Liturgie löst eine biblische Passage aus ihrem Kontext im Kanon der heiligen Schriften heraus und versetzt sie in eine andere Situation, in der andere Kontexte entscheidend sind. Diese andere Situation ist bestimmt z.B. durch die kirchlichen Feste und deren Vorbereitungszeiten (Kirchenjahr) oder durch bestimmte Anlässe für gottesdienstliche Feiern (Kasualien). Im Falle des Wortgottesdienstes der Messe trifft darüber hinaus eine Perikope auf noch weitere, ebenfalls aus ihrem ursprünglichen biblischen Kontext herausgeschnittene Perikopen;

auch dieses Zusammentreffen von biblischen Texten lässt im Vergleich zur kanonischen Abfolge der Texte eine neue Situation entstehen, da Auswahl und Anordnung nun nicht mehr kanonisch, sondern liturgisch definiert sind.

Im Folgenden sollen vier verschiedene liturgische Orte (Wortgottesdienst der Messe; Tagzeitenliturgie; Initiation und Begräbnis) beachtet werden, an denen der biblische Text in Gestalt von vier verschiedenen gottesdienstlichen Gattungen (Lesung, Meditation, Begleitetes Gesang, Gebet) begegnet.

Biblische Texte im Wortgottesdienst der Messe

In der jüdischen Liturgie des Pessach-Mahles heißt es nach der Haggadah, der Erzählung von der Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens:

„In jeder Generation soll jeder Mensch sich so betrachten, als sei er selbst aus Ägypten ausgezogen, denn es steht geschrieben: ‚Und du sollst deinem Kind an jenem Tag folgendes erzählen: Dies geschieht wegen der Taten, die der Ewige an mir getan hat, als ich aus Ägypten ausgezogen bin‘ (Ex 13,8). Nicht unsere Vorfahren allein hat Gott – Gottes Heiligkeit sei gepriesen! – erlöst, sondern mit ihnen erlöst Gott auch uns, denn es steht geschrieben: ‚Euch habe ich von dort herausgeführt, um euch in das Land zu bringen, das ich euren Vorfahren versprochen habe zu geben‘“ (Dtn 6,23).

Was hier ausdrücklich ins Wort gehoben wird, gilt auch für die christliche Liturgie: Die Verkündigung der Bibel im Wortgottesdienst ist nicht die Verlesung frommer Geschichten oder die Erörterung wichtiger Lebensthemen zur Erbauung und Belehrung, sondern sie ist Verkündigung der Heilstaten Gottes als einer im Glauben zu ergreifenden Gegenwart. Durch die rituell inszenierte Schriftlesung wird die gegenwärtige Zeit der feiernden Gemeinde mit der in der Bibel kodierten Heilszeit¹ identifiziert. Das Hier und Heute der Gemeinde wird, so könnte man sagen, in die Heilszeit der Bibel vergegenwärtigt. Im Ensemble der Schriftlesungen der derzeit gültigen Leseordnung wird Ps 23 im

Laufe des Kirchenjahres an sechs Sonntagen verkündet. Zwei davon seien im Folgenden kurz beschrieben.

Der gute Hirt

Am 16. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B, erklingt Ps 23 im Kontext von Jer 23,1–6 und Mk 6,30–34.² Jer 23 ist ein Wehe-Ruf gegen die bösen Hirten, die die Schafe zugrunde richten und zerstreuen, und dem das Versprechen Gottes folgt, nun selbst seine Schafe zu sammeln: *„Ich bringe sie zurück auf ihre Weide, sie sollen fruchtbar sein und sich mehren“* (V. 3). Die Perikope schließt mit der Verheißung der Ankunft des endzeitlichen Hirten: *„Seht, es kommen Tage – Spruch des Herrn – da werde ich für David einen gerechten Spross erwecken. Er wird als König herrschen und weise handeln ...“* (V. 5). Mk 6 erzählt von dem Versuch Jesu und der Jünger, sich vor dem Ansturm der Menschen an einen einsamen Ort zurückzuziehen um dort auszuruhen. Doch die Menschen beobachten ihren Aufbruch und laufen *„aus allen Städten dorthin und kamen noch vor ihnen an. Als (Jesus) ... die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen: Denn sie waren wie Schafe, die keine Hirten haben. Und er lehrte sie vieles“* (V. 33f).

Innerhalb dieses Kontextes kommt dem Antwortpsalm Ps 23 nicht nur die Funktion eines motivischen Scharniers zwischen AT- und Evangelien-Lesung zu, sondern er verhindert den auf den ersten Blick vielleicht nahe liegenden, aber theologisch fatalen Kurzschluss, die alttestamentliche Verheißung sei durch das im Evangelium geschilderte Verhalten Jesu einfachhin damals schon ‚erfüllt‘ worden. Die gegenwärtig-bekennnishaft Sprachform des Psalms *„Der Herr ist mein Hirt“* macht deutlich, dass die Verheißung in Jer 23 auch noch den heutigen Hörern gilt und Jesu Hirtendienst in Mk 6 heute durch den erhöhten, seiner Ge-

¹ Diese biblische Heilszeit erstreckt sich von der Schöpfung bis zur Vollendung, von der Genesis bis zur Apokalypse.

² Die Epistellesung Eph 2,13–18 kann hier unberücksichtigt bleiben, da sie leider Teil einer in sich geschlossenen Bahnlesungsreihe ohne Konsonanz zu den übrigen Schrifttexten des Tages ist.

meinde gegenwärtigen Herrn geübt wird, und zwar u.a. auch durch die Verkündigung und Auslegung der biblischen Perikopen („und er lehrte sie vieles“).

Der gute „Wirt“

Das zweite Beispiel der Verwendung von Ps 23 im Wortgottesdienst der Messe zeigt, dass unterschiedliche Aspekte biblischer Perikopen akzentuiert werden können. Am 28. Sonntag im Lesejahr A trifft Ps 23 auf Jes 25, 6-10: „*Der Herr der Heerscharen wird auf diesem Berg für alle Völker ein Mahl bereiten mit feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesensten Weinen (...). Er vernichtet den Tod für immer. Gott, der Herr, wischt die Tränen aus jedem Gesicht*“ (V. 6.8). Das Evangelium Mt 22,1-14 vergleicht das Himmelreich mit einem königlichen Hochzeitsmahl: „*Mein Mahl ist bereit, die Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, alles ist bereit, kommt zur Hochzeit*“ (V. 4). Im Kontext dieser Perikopen wird aus Ps 23 nicht der ‚Gute Hirt‘, sondern der ‚Gute Wirt‘ akzentuiert („*Du deckst mir den Tisch ... / du füllst mir reichlich den Becher*“; V. 5). Gleichzeitig wird hier deutlich, dass die in der Verkündigung sich vollziehende Vergegenwärtigung der Heilstaten Gottes nicht nur das bereits geschehene, sondern auch das noch ausstehende Handeln Gottes umschließt. Das eschatologische Mahl, das in den Lesungen verkündet wird, findet seine zeichenhafte Vorwegnahme im eucharistischen Mahl.

Biblische Texte in der Tagzeitenliturgie

Begegnet den Gläubigen im Wortgottesdienst die biblische Lesung als eine vergegenwärtigende Verkündigung der Heilstaten Gottes, so treffen sie in der Tagzeitenliturgie (im „Stundengebet“) auf biblische Psalmen und Cantica als einen im meditativen Vollzug aufzunehmenden Gesang.

Meditation des Wortes Gottes und Ausgangspunkt für das Gebet

Dass mit der jeweils unterschiedlichen liturgischen Vollzugsform eine jeweils andere Wei-

se der Aneignung von Bibel verbunden ist, zeigt eine amüsante Episode, die Johannes Kassian (+ 435) aus den Anfängen des Mönchtums berichtet (De Institutis Coenobiorum 2,5 [CSEL 17,22 Petschenig]):

Vertreter verschiedener Klostergemeinschaften treffen sich, um eine allen gemeinsame Regel für die täglichen Gebetszeiten festzulegen. Zur Debatte steht auch die Anzahl der Psalmen, die bei einem abendlichen oder frühmorgendlichen Gottesdienst zu verrichten sei. Wie auf einer Auktion überbieten sich die Mönche im Eifer der Frömmigkeit, für jede einzelne Gebetszeit ein enormes Pensum festzulegen:

„... die einen stimmten für fünfzig (Psalmen), die Anderen für sechzig, wieder Andere, mit dieser Zahl nicht einmal zufrieden, glaubten noch weiter gehen zu müssen, und es entstand bei der Aufstellung der Ordensregel gewissermaßen ein heiliger Wettstreit, welcher sich bis zur Zeit der gemeinschaftlichen Abendandacht hinzog. Sie schickten sich nun an, die gewöhnlichen Gebete zu verrichten. Einer von ihnen erhob sich und trat in die Mitte, um dem Herrn Psalmen zu singen; alle Übrigen saßen (wie es jetzt noch in Ägypten Sitte ist) und hielten ihre Herzen mit der größten Andacht auf die Worte des Vorsängers gerichtet. Als dieser nun elf durch eingeschobene Gebete voneinander getrennte Psalmen, und zwar einen Vers nach dem anderen im gleichmäßigem Vortrage, abgesungen und den zwölften durch Hinzufügung von Alleluja beendet hatte, wurde er plötzlich vor Aller Augen entrückt, und damit war sowohl der Gottesdienst beendet als auch die streitige Frage erledigt.“

Die Entrückung des Vorstehers ist, wie sich denken lässt, sicherlich das probateste Mittel, um gegen die Überlänge liturgischer Vollzüge einzuschreiten. Mancher Prediger, der nur schwer zu einem Ende findet, darf froh sein, dass sich der Himmel heutzutage dieses Mittels nicht mehr bedient. Was an dieser Stelle aber besonders interessiert, ist die Art und Weise, wie die zwölf Psalmen realisiert werden: Ein Vorsänger steht in der Mitte und rezitiert in

gleichmäßigem Vortrag Vers für Vers einen Psalm. Die übrigen Mönche sitzen und hören mit größter Andacht zu. Auf jeden Psalm folgt nach einer – bei Kassian nur zwei Abschnitte weiter genau beschriebenen – Zeit der Stille und des persönlichen Betens ein öffentliches Gebet. So geht es Psalm für Psalm zwölf Mal hintereinander und zwar „currente psalterio“, also in der Reihenfolge des biblischen Psalters.³

Psalmen murmeln

Was hier praktiziert wird, ist Schriftmeditation in ihrer elementaren Form, wie sie schon in Dtn 6,6f im Anschluss an das „Höre Israel“ begegnet: *„Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. Du sollst sie deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst.“* Dass sich die Psalmen für diese Art des Schriftgebrauchs besonders gut eignen, zeigt schon Ps 1, das ‚Tor‘ zum ganzen Psalmenbuch: *„Selig der Mensch, der nicht dem Rat der Frevler folgt / (...), sondern Freude hat an der Weisung des Herrn, / über seine Weisung nachsinnt bei Tag und bei Nacht“* (V. 1f). Das hebräische Verb „*hagah*“, das sowohl die Einheitsübersetzung der Bibel als auch die revidierte Lutherübersetzung mit „(nach-)sinnen“ wiedergeben, drückt eigentlich eine lautliche Äußerung aus („murmeln, vor sich her rezitieren“) und ist viel weniger intellektualistisch als die deutsche Übersetzung. Hieronymus, der im 4. Jh. die Bibel ins Lateinische überträgt, übersetzt den Vers mit „*et in lege eius meditabitur die ac nocte*“, wobei „Meditation“ hier nicht wie heute weit hin etwas ‚Anheimelnd-Besinnliches‘ meint, sondern eine Technik bezeichnet, nämlich das halblaute, auswendige „Vor-sich-hin-murmeln“ biblischer Passagen.

Psalmen meditierend abschreiten

Noch ein weiterer Punkt ist an dem Bericht des Kassian bemerkenswert: Auch in der Tagzeitenliturgie wird der Psalm als ‚Wort Gottes‘ und nicht als Gebet („Ant-Wort des Menschen“)

verstanden – das wird unzweifelhaft durch die sitzende Haltung der Mönche beim Psalmvortrag markiert –, wohl aber sind die Psalmen der ‚Nährboden‘ für das persönliche (stille) Gebet der Einzelnen und das öffentliche (verlautete) Gebet des Vorstehers.

Dass die Psalmen sehr wohl der Ausgangspunkt des Gebetes sind, in der Liturgie niemals aber selbst an die Stelle des Gebetes treten, scheint heute weitgehend aus dem Bewusstsein verschwunden zu sein, wie manche an Kirchentüren zum Verkauf angebotene Kleinschriften „Christen beten die Psalmen“ oder „Christlich Psalmen beten“ vermuten lassen. Selbst wissenschaftliche Übersetzungen altkirchlicher Quellen übertragen die lateinischen Fügungen „*psalmum dicere*“ oder „*psalmum canere*“ unbekümmert mit „den Psalm beten“. Dass dies aber eine für die Gläubigen und für die Psalmen selbst fatale Überforderung darstellt, zeigt die schon in den 70er Jahren und heute wieder im Zusammenhang mit der Entstehung des neuen katholischen Gebet- und Gesangbuchs entflammte Diskussion um die sogenannten „Fluchverse“. Die Einsicht, dass Psalmen in der Tagzeitenliturgie nicht das von mir zu verantwortende Gebet sind, sondern ein Teil der Bibel, den ich meditierend abschreite, könnte eine vorschnelle Zensur des biblischen Textes mit Rotstift und Schere möglicherweise verhindern.

Biblische Texte als Begleitgesänge im anlassbezogenen Ritus

Ein dritter Ort, an dem Bibel in der Liturgie verwendet wird, ist der Begleitgesang ritueller Vollzüge. Meist sind dies Prozessionen, also Ortveränderungen im gottesdienstlichen Raum. Hier wird die Verschränkung von Bibel und Liturgie besonders deutlich, denn der die Handlung begleitende Gesang ist nicht bloß schöner Dekor oder fromme Beschäftigung der Gemeinde, sondern Bestandteil des Ritus selbst,

³ So sieht etwa der Mönchvater der lateinischen Kirche, Benedikt von Nursia († 547), den uns interessierenden Ps 23 für die Vigil des Sonntags vor, in der hintereinander alle Psalmen Stück für Stück von Ps 21 (20) bis Ps 32 (31) rezitiert werden.

der den Sinn der Handlung stützt oder deren Bedeutung sogar erst konstituiert.

Ps 23 wird in der christlichen Tradition an zwei sehr prominenten Orten als Begleitgesang verwendet, nämlich zum einen bei der Initiation (Einzug der Neugetauften in die Kirche) und zum anderen beim Begräbnis (Prozession von der Kirche zum Grab). Ähnlich wie im Wortgottesdienst der Messe aus Ps 23 je nach unterschiedlichen biblischen Kontexten verschiedene Aspekte akzentuiert werden („Guter Hirt“ oder „Guter Wirt“), so kann die Liturgie auch für Ps 23 als Begleitgesang je nach unterschiedlichen gottesdienstlichen Kontexten sehr verschiedene Lesarten des Psalms vorgeben.

Ps 23 als Sinnbild beim Taufritus

Der Prozess des Christwerdens in der Alten Kirche erstreckte sich über einen längeren Zeitraum, in dem die Interessierten in die Lebensweise und Lehre der Christen eingeführt wurden. Nach diesem etwa dreijährigen Katechumenat erfolgte dann, meist in der Osternacht, die Initiation: In einem eigenen, von der Gemeindekirche abgetrennten Raum wurden die Täuflinge durch ein Wasserbad getauft und die Taufe sogleich danach durch die Chrisamsalbung („Firmung“) besiegelt. Mit weißen Gewändern bekleidet vereinigten sich die Neugetauften danach mit der in der Kirche versammelten Gemeinde, um mit ihr als Vollendung ihrer Eingliederung gemeinsam Eucharistie zu feiern. Im Laufe der unmittelbaren Vorbereitung auf die Initiation wurden den Katechumenen zwei grundlegende Texte übergeben, die sie auswendig lernen sollten, da sie für ihr Leben als Christen von entscheidender Bedeutung waren: das Glaubensbekenntnis als die formale Grundlage für die Taufe und das Vater Unser als das täg-

liche Gebet des Christen. Einige Traditionen fügten dem noch Ps 23 hinzu. So heißt es in einer fälschlicherweise dem Augustinus zugeschriebenen Predigt an die Täuflinge: „Wir übergeben euch, Geliebte, die ihr der Taufe Christi entgegenleilt, diesen Psalm, damit ihr ihn auswendig lernt“ (PL 39,1646). Die Täuflinge sollten den Psalm par cœur kennen, da sie ihn, wie etwa in Mailand zur Zeit des Ambrosius († 397) üblich, während der Prozession vom Taufort zur Kirche singen sollten, wo sie dann mit der Gemeinde zum ersten Mal Eucharistie feierten.

Welche Deutung der Psalm in diesem Kontext erfährt, geht aus den uns überlieferten mystagogischen Katechesen einiger Bischöfe hervor, mit denen sie den Neugetauften in der Osterwoche die Liturgie der Osternacht erschlossen. Daraus wird deutlich, dass im Verständnis der Alten Kirche Ps 23 nicht weniger als das gesamte Geschehen der Initiation versinnbildlichte: Das Führen auf die „grünen Auen“ bedeutet die Katechese, der „Ruheplatz am Wasser“ die Taufe, wobei speziell das „Wandern in finsterner Schlucht“ auf das Sterben mit Christus in der Taufe bezogen wird; „Stock und Stab“, die „Zuversicht geben“, meinen die Führung (griech.: *paraklesis*) durch den Hirtenstab Gottes, den Parakleten, ähnlich wie V. 5: „du salbst mein Haupt mit Öl“ auf die Chrisamsalbung mit dem „geistträchtigen Öl“ bezogen wird. Der „gedeckte Tisch“ und der „reichlich gefüllte Becher“ schließlich versinnbildlichen die Eucharistie als Höhepunkt der Initiation.⁴

Christus der Seelenführer

Eine ähnlich bedeutsame Rolle spielt Ps 23 in der Begräbnisliturgie. Seit dem Einsetzen der handschriftlichen Überlieferung im 8./9. Jh. findet er sich in den meisten Traditionen, vielfach als Begleitgesang bei der Prozession zum Grab. Doch dürfte diese Verwendung wesentlich älter sein als die erhaltenen mittelalterlichen Handschriften, denn der „Gute Hirte“ ist das in der frühchristlichen Begräbniskunst am häufigsten gebrauchte Motiv.

Die Beliebtheit von Ps 23 im Kontext des Begräbnisses dürfte ihren Grund in den Todes-

⁴ Ein knappes Musterbeispiel für diese Deutung gibt Gregor von Nyssa († nach 394): „Christus lehrt die Kirche in diesem Psalm, dass du zuerst ein Schäflein des Guten Hirten werden musst: die Katechese führt dich zu den Weideplätzen und an die Quellen des Lebens. Durch die Taufe musst du sodann in seinen Tod begraben werden. Aber es ist kein wirklicher Tod, sondern Schatten und Bild des Todes. Dann bereitet er dir den sakramentalen Tisch und salbt dich mit dem Öl des Geistes. Zuletzt bringt er den Wein herbei, der das Menschenherz erfreut und nüchterne Trunkenheit erweckt“ (PG 46,692).

und Jenseitsvorstellungen der antiken und mittelalterlichen Kirche haben: Wenn die Seele mit Eintritt des Todes den Körper verlässt, muss sie sich auf eine lange und gefährvolle Reise zum Paradies begeben. Auf Schritt und Tritt wird sie von Dämonen bedrängt, die sie in die Unterwelt verschleppen wollen. Ohne machtvolle Helfer wäre die Seele verloren. Die christliche Gemeinde, die den Sterbenden im Gebet begleitet, ruft deshalb schon beim Eintritt des Todes die Engel und Heiligen an, dass sie die Seele auf ihrem Weg begleiten und beschützen mögen: „Kommt zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes, kommt ihr entgegen, ihr Engel des Herrn, nehmt seine/ihre Seele auf und bringt sie vor das Angesicht des Allerhöchsten“. Der mächtigste Beschützer ist jedoch Christus selbst. Er begleitet die Seele zu den „grünen Auen“ des Paradieses und zum „Ruheplatz am Wasser“ der Paradiesströme. Er führt sie auf „rechten Pfaden“, damit sie nicht fehlgehe und abirrt, und er wehrt mit seinem „Stock und Stab“ kraftvoll die Angriffe der Dämonen ab. „Vor den Augen“ dieser besiegten „Feinde“ wird der Seele dann der „Tisch“ des eschatologischen Hochzeitmahls bereitet. Der „Gute Hirte“ aus Ps 23 ist hier Christus als *psychopompos*, als Seelenführer.

Die Liturgie kann also nach unterschiedlichen, anlassbezogenen Kontexten ein und denselben Text in unterschiedlicher Weise deuten. Dies ist keine Beliebigkeit, sondern die Liturgie versteht den literarischen Text der Bibel als „offenes Kunstwerk“ (Umberto Eco), das nicht nur einen einzigen ein für allemal festzuschreibenden Sinn hat, sondern in verschiedenen Situationen jeweils andere Aspekte des in ihm gespeicherten Sinnpotentials entlässt.

Zusammenfassung

Innerhalb der Liturgie werden die Heilstaten Gottes in der Heiligen Schrift durch die Verkündigung für die Gemeinde zu einer sich im Glauben eröffnenden Gegenwart.

Eine damit verknüpfte Eigenart liturgischer Schriftverwendung ist es, den biblischen Text aus seinem vom biblischen Kanon definierten Zusammenhang herauszulösen und in eine neue Situation mit neuen Kontexten zu stellen. Wie am Beispiel von Ps 23 gezeigt wurde, können jeweils unterschiedliche liturgische Kontexte sehr verschiedene Aspekte des im Text gespeicherten Sinnpotentials zur Geltung bringen.

Die unterschiedlichen gottesdienstlichen Gattungen, in denen biblische Texte begegnen, eröffnen verschiedene Formen der Aneignung der Heiligen Schrift: Das Hören der Schriftverkündigung im Wortgottesdienst; das meditative Abschreiten längerer biblischer Passagen in der Tagzeitenliturgie; die Bibel als Deutungshorizont liturgischer Vollzüge in den Begleitgesängen.

Unbeschadet der Erfahrung, dass einzelne Psalmen im persönlichen Vollzug sehr wohl zum persönlichen Gebet werden können, verwendet die Liturgie an keiner Stelle die Psalmen als Gebet.

Prof. Dr. Ansgar Franz



lehrt Liturgiewissenschaft und Homiletik an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. Seine Forschungsschwerpunkte sind „Das Alte Testament in der christlichen Liturgie“, „Sterbe- und Begräbnisliturgie“, „Hymnologie“
E-Mail: Ansgar.Franz@uni-mainz.de

Die Schrift und die Sendung der Kirche

Anmerkungen zu Vorbereitung und Verlauf der 12. Ordentlichen Römischen Bischofssynode

■ Während die vorausgegangenen Beiträge nach den Früchten der Synode im Oktober 2008 gefragt oder parallele Entwicklungen in Pastoral und Forschung aufgenommen haben, zeichnet Nikolaus Klein SJ nochmals die Prozesse der Vorbereitung und des Verlaufs der Synode nach. Weltweite Befragungen und Erfahrungen spielten eine bedeutende Rolle. Trotz der zeitweiligen Gefahr, das Dokument *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils restriktiv zu deuten, entwickelten die Beratungen eine Eigendynamik, die den pluralen Zusammenhängen, in denen Bibel gelesen wird, gerecht zu werden versuchte.

■ Gemäß der von der Geschäftsordnung der Bischofssynode vorgesehenen Arbeitsweise, welche zur Vorbereitung auf die Synode eine weltweite Konsultation der Bischofskonferenzen über den zu beratenden Gegenstand vorsieht, veröffentlichte das Synodensekretariat am 27. April 2007 ein Vorbereitungsdokument (*Lineamenta*). Dieser Text gliederte sich in drei Teile: „Offenbarung, Wort Gottes, Kirche“, „Das Wort Gottes im Leben der Kirche“ und „Das Wort Gottes in der Sendung der Kirche“. Er bestand aus einer lehrhaften Darstellung des Themas und aus Fragen, auf welche die befragten Bischofskonferenzen Antworten geben sollten.

Pastorales Grundanliegen für Kirche und Welt

Im Einleitungsteil formulierten die *Lineamenta* die Perspektive, in der die vorgelegten Fragen beantwortet werden sollten: die Zielsetzung der Synode sei „zutiefst pastoral“, denn es gehe darum, „die Praxis der Begegnung mit dem Wort als Quelle des Lebens in den verschiedenen Bereichen der Erfahrung zu erweitern und zu bestärken. ... Auf diese Weise sollten den Christen und allen Menschen guten Willens echte und begehbare Wege vorgeschlagen werden, um das

Wort Gottes zu hören und mit Ihm ins Gespräch kommen zu können“ (Nr. 5).

Die eingegangenen Antworten und Materialien wurden zum Arbeitsdokument der Synode (*Instrumentum laboris*) geordnet; der Aufbau des Textes in den drei Abschnitten „Offenbarung, Wort Gottes, Kirche“; „Das Wort Gottes im Leben der Kirche“; und „Das Wort Gottes in der Sendung der Kirche“ wurde dabei beibehalten. An vielen Stellen wurden die eingegangenen Stellungnahmen bloß kommentarlos aufgezählt, an anderen Stellen wurden sie differenziert in eine Argumentation eingebaut. Zusammenfassend wurde im Arbeitsdokument der Synode festgehalten, das erstrangige Ziel der Synode sei es, sich dem „Thema des Wortes, mit dem sich Gott den Menschen zuwendet“, zu widmen: „Das erfordert das Hören auf das Wort des Herrn, das in Übereinstimmung mit dem konkreten Leben der Menschen unserer Zeit steht, und die Liebe zu ihm. Das Wort Gottes stellt einen Ruf dar, schafft Gemeinschaft, überträgt eine Sendung, damit das, was der Einzelne empfangen hat, zur Gabe für die Anderen wird. Es handelt sich daher um eine außerordentlich pastorale und missionarische Zielsetzung: die lehrmäßigen Gründe zu vertiefen und sich von ihnen erleuchten zu lassen bedeutet, die Praxis der Begegnung mit dem Wort Gottes, das in den verschiedenen Zusammenhängen Quelle des Lebens ist, zu erweitern und zu stärken und auf diese Weise, durch angemessene und begehbare Wege Gott zu hören und mit Ihm sprechen zu können.“ (Nr. 4)

Schatz für die ganze Menschheit

Das Arbeitsdokument der Synode formuliert einen anspruchsvollen Begriff von „pastoral“, indem es eine unauflösliche Korrelation zwischen innerkirchlicher Perspektive und dem Blick auf das Verhältnis von Kirche und Welt

voraussetzt. Dieses Verständnis von „pastoral“ fand seinen Niederschlag vornehmlich in jenen Passagen, in denen es um das Hören auf das Wort Gottes in der Ökumene, im jüdisch-christlichen Gespräch und im interreligiösen wie im interkulturellen Dialog ging. Zwar begnügte sich der Text mit einigen knappen praktischen Hinweisen, wie diese Dialoge im Einzelnen zu gestalten seien. Aber indem er den Begriff „Dialog“ als einen lebendigen Austausch zwischen konkreten Menschen ausdrücklich als notwendig für ein authentisches Verständnis der Schrift beschrieb, setzte er implizit eine Schrifthermeneutik voraus, die das religiös bzw. kulturell fremde Andere als unverzichtbares Moment des Verstehens des Wortes Gottes zu begreifen sucht (Nr. 54–57). In diesem Zusammenhang stellte das *Instrumentum laboris* fest, die Bibel gehöre nicht nur den Christen, sondern sei ein Schatz für die ganze Menschheit.

Schwierigkeiten

Die Verknüpfung von Innen- und Außenperspektive als die grundlegende Bestimmung des Begriffs „pastoral“ spielte für die Aussagen im ersten und zweiten Teil des *Instrumentum laboris* allerdings kaum eine Rolle. So fehlte sie ganz in jenen Abschnitten, in denen grundlegende Themen wie das Verhältnis von Schrift, Tradition und Lehramt (Nr. 14 bis 21) behandelt wurden. Dieser Mangel hatte schwerwiegende Folgen, da bei den genannten Passagen zentrale Aussagen der Dogmatischen Konstitution über die Offenbarung (*Dei Verbum*) des Zweiten Vatikanischen Konzils eine entscheidende Rolle spielen, nämlich wie die einschlägigen Artikel von *Dei Verbum* über „Schrift, Tradition und Lehramt“ und über die „sachgemäße Auslegung der Schrift“ zu verstehen seien. Die im *Instrumentum laboris* vorgelegte Deutung der entsprechenden Passagen von *Dei Verbum* wurden mit einer Überfülle von Zitate aus amtlichen Äußerungen und aus theologischen Publikationen von Papst Benedikt XVI. abgestützt. Wie komplex die durch diese Vorgehensweise geschaffene Lage von Beobachtern empfunden wurde, zeigte sich bei der

Pressekonferenz, auf der das *Instrumentum laboris* vorgestellt wurde. Der Sekretär der Bischofssynode, Erzbischof Nikola Eterovic, konnte dort die Befürchtung nicht ausräumen, die Synode würde nur eingeschränkt die Freiheit der Debatte wahrnehmen können, wenn während der Vorbereitungszeit durch Zitierung des Papstes in einem erheblichen Ausmaß inhaltliche Vorgaben gemacht würden.

Ergänzend beschrieb der engste Mitarbeiter von Erzbischof Nikola Eterovic, Mons. Fortunato Frezza, die im *Instrumentum laboris* angewandte Arbeitsweise als ein „Durcharbeiten“ von *Dei Verbum*, das auf „der Erfahrung, der Verarbeitung und der theologischen Reflexion sowie der pastoralen Praxis der Kirche während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der ersten Jahre des 21. Jahrhunderts ruht“.

Mit dieser Bemerkung wollte Mons. Fortunato Frezza vor den Journalisten ausdrücklich festhalten, dass die geplante Synode in Kontinuität zum Zweiten Vatikanischen Konzil steht und von daher zu beurteilen sei. Zutreffend an seiner Aussage ist, dass mit dem *Instrumentum laboris* eine „Re-Lektüre“ von grundlegenden Aussagen von *Dei Verbum* vorgelegt werden sollte. Was aber bei diesem Rückblick auf *Dei Verbum* nicht zum Zuge gekommen ist, war die Tatsache, dass die erwähnten Passagen über die Notwendigkeit und Reichweite der historisch-kritischen Methode und ihrer Kirchlichkeit sowie über das Verhältnis von Schrift, Tradition und kirchlichem Lehramt erst nach harten Auseinandersetzungen auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der nun in *Dei Verbum* vorliegenden Form formuliert worden waren. Bis heute ist es strittig, wie der damals erreichte Kompromiss zu deuten ist.¹ Dabei reichen die vertretenen Positionen von der Feststellung, mit den verabschiedeten Texten sei eine „geglückte Synthese“ erreicht worden,

¹ Vgl. Johannes Brosseder, Ökumenische Probleme der Dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Peter Hünermann, u.a., Hrsg., *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute*. Freiburg, u.a. 2006, 270–282, 281f.; Karl Lehmann, *Norma normans non normata? Bibel im Begründungszusammenhang von Theologie und Lehramt*, in: Franz-Josef Ortkemper, Florian Schuller, Hrsg., *Berufen, das Wort Gottes zu verkündigen. Die Botschaft der Bibel im Leben und in der Sendung der Kirche*. Stuttgart 2008, 34–47 und 110–114 (Anmerkungen).

bis zum Urteil, es sei das größte Verdienst der Offenbarungskonstitution gewesen, „die Fragen nach Schrift und Tradition und ihrem Verhältnis zum Lehramt in allen entscheidenden Fragen offen gehalten zu haben“.

Ohne diesen Sachverhalt diskutiert zu haben, ging der nun vorliegende Text des *Instrumentum laboris* von der ersten Position aus. Diese Einschätzung konnte noch durch weitere Indizien gestützt werden, u.a. auch durch die Passagen, in denen vorgeschlagen wurde, auf die patristische Exegese und auf die Lehre vom „vierfachen Schriftsinn“ zurückzugreifen, ohne dabei deren Abhängigkeit von einem historischen Kontext berücksichtigt zu haben.

Verdrängte Konflikte

Die Sorge der Journalisten war nicht naiv. Indem sie danach fragten, ob das extensive und unterschiedslose Zitieren von Äußerungen von Papst Benedikt XVI. die Gefahr mit sich bringe, dass eine bestimmte und partikulare Deutung der Rezeptionsgeschichte von *Dei Verbum* die zukünftigen Debatten während der Synode einschränken könnte, machten sie auf einen verdrängten Konflikt aufmerksam. Denn die nachkonziliare Wirkungsgeschichte von *Dei Verbum* war durch zwei Tendenzen bestimmt.

Auf der einen Seite ist *Dei Verbum* in der theologischen Forschung (Dogmatik und Exegese), in der Pastoral (Liturgie und Bibelarbeit) wie in der Ökumene produktiv angeeignet worden und wurde auf diese Weise zu einem zentralen Ort des kirchlichen Lebens und zu einem entscheidenden Faktor der Reform. Auf der anderen Seite wurde in vielen Äußerungen des Lehramtes die Zuordnung von Schrift, Tradition und Lehramt auf eine Weise bestimmt, die dem Lehramt den Rang eines Kriteriums gegenüber der Schrift zubilligte. Diese Rezeptionsweise ist schwerlich mit den einschlägigen Formulierungen von *Dei Verbum* zu vereinbaren und widerspricht der Gesamttenenz

der Offenbarungskonstitution. Aus diesem Grunde schien es vielen Journalisten zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des *Instrumentum laboris* nicht ausgeschlossen zu sein, dass die Bischofssynode eine restriktive Deutung von *Dei Verbum* sich zu Eigen machen könnte.

Auf diese Gefahr hatte schon Kardinal Carlo Maria Martini SJ in einem Artikel, der Anfang Februar 2008 in der Zeitschrift „Civiltà Cattolica“ veröffentlicht worden war,² aufmerksam gemacht. Er sprach zwar nicht ausdrücklich von der Gefahr einer restriktiven Deutung von *Dei Verbum*, meinte aber diesen Sachverhalt, wenn er schrieb, man müsse „es vor allem vermeiden, sich unter das Niveau der glücklichen Formulierungen des Zweiten Vatikanums zu begeben.(...) Nach einem mit großer Sorgfalt und mit glücklichen Formulierungen erarbeiteten Dokument wie der Offenbarungskonstitution muss die Synode auf der Höhe dieser Sprache bleiben und in der tiefen geistlichen Spannung leben, die es ihr ermöglicht, Worte zu finden, die von der Kraft des Geistes zeugen“. Kardinal Carlo Maria Martini nannte ausdrücklich zwei Themen, über die im Augenblick eine Diskussion nicht notwendig sei, einmal die Frage nach dem Verhältnis von Schrift und Tradition und zweitens eine Diskussion über die historisch-kritische Methode. Er begründete seine Entscheidung damit, dass für beide Gegenstände erst nach heftigen Auseinandersetzungen die Formulierungen gefunden wurden, wie sie nun im Text von *Dei Verbum* vorlägen. Dagegen sollte die Synode prüfen, welche Auswirkungen die Offenbarungskonstitution in der pastoralen Arbeit gefunden hat, was dabei erreicht worden ist, und wo sie unzureichend rezipiert worden sei.

Die Dynamik während der Bischofssynode

Bischofssynoden entwickeln eine eigenständige Dynamik. Zeitgeschichtliche Konstellationen, plötzlich auftretende Konflikte oder Interventionen einzelner Synodenteilnehmer können dabei den Gang einer Synode entscheidend bestimmen. Dabei darf nicht übersehen werden, dass der direkte Kontakt von Bischöfen untereinander eine katalysatorische Wirkung aus-

² Vgl. Carlo Maria Martini, *Il prossimo sinodo dei vescovi sulla parola di Dio*, in: *Civiltà Cattolica* 159 (2008) 3, 217-223; deutsch: Ders., *Die Bischofssynode über das Wort Gottes*, in: *Stimmen der Zeit* 226 (2008), 291-296.

üben kann. Für die Bischofssynode 2008 spielte eine entscheidende Rolle die Erfahrung vieler Bischöfe, in welchen unterschiedlichen kulturellen, politischen und ökonomischen Kontexten sie ihre Aufgabe wahrnehmen müssen.³ Wie wichtig diese Einsicht für einige der Teilnehmer wurde, zeigte sich darin, dass einige von ihnen am Ende der Bischofssynode bedauerten, dass die „kleinen Arbeitsgruppen“ (*Circuli minori*), die für die zweite Arbeitsphase der Synode typisch sind, wie bisher üblich nach Sprachen zusammengesetzt waren. Diese Aufteilung hätte es erschwert, während der Beratungen Probleme zu vertiefen, die sich auf der Ebene eines ganzen Kontinents und nicht nur auf der Ebene sprachlicher Zusammengehörigkeit ergeben hätten. In dieser Kritik zeigte sich eine wachsende Sensibilität unter den Synodenteilnehmern für eine nicht mehr reduzierbare Pluralität innerhalb der katholischen Kirche.

Der Ablauf der Bischofssynode folgte der in den letzten drei Jahrzehnten üblich gewordenen Arbeitsweise. Dabei gab es diesmal eine Neuerung: Nach der Präsentation des Themas (*Relatio ante disceptationem*) durch den Relator, hielten fünf Sprecher je ein Referat über die Lage ihres Kontinentes. Trotz der unterschiedlichen Ausgangslage betonte jeder der fünf Sprecher, die Veränderungsprozesse, die sie auf ihren jeweiligen Kontinenten beobachtet hätten, würden Chancen für einen vertieften Zugang zur Schrift erschließen. So bezog sich Kardinal Oscar Andrés Rodríguez Maradiaga (Tegucigalpa/Honduras) ausdrücklich auf die während der letzten vier Jahrzehnte entwickelte Bibelpastoral in Lateinamerika, und Bischof Michel Ernst Putney (Townsville/Australien) sprach vom Säkularisierungsprozess als einer kulturellen Herausforderung, die eine vertiefte Lektüre der Bibel möglich mache. In ähnlicher Weise erläuterten Erzbischof John Onaiyekan (Abuja/Nigeria) für Afrika, Bischof Thomas Menampampil (Guwahati/Indien) für Asien und Kardinal Jozef Bozanic (Zagreb) für Europa den Zusammenhang von krisenhaften Prozessen und den darin neu aufbrechenden Chancen. Diese kontinentalen Überblicksdarstellungen wurden

durch zwei weitere Referate ergänzt: Kardinal Albert Vanhoye SJ (Rom) erläuterte das 2001 von der Päpstlichen Bibelkommission veröffentlichte Dokument „Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel“ und Oberrabbiner Shear-Yashav Cohen (Haifa) sprach über die Rolle der Schrift in der Liturgie und in der Lebensgestaltung der Juden.

Die Intervention des Papstes

Der Ton dieser sieben Ansprachen unterschied sich grundlegend von der Sichtweise, welche der Relator, Kardinal Marc Ouellet (Québec) in seiner *Relatio ante disceptationem* zum Ausdruck brachte. Er schilderte die aktuellen Debatten als letzte Stufe einer Verfallsgeschichte, der nur begegnet werden könne, wenn man die Anstrengung einer „Vertiefung der theologischen Epistemologie anhand der Kirchenväter und der Heiligen“ auf sich nehmen würde. Wenn auch viele Synodenteilnehmer in ihren Interventionen nicht mit Zeit- und Kirchenkritik sparten, so fand doch Kardinal Ouellets Sichtweise nicht die allgemeine Zustimmung der Synode. Dazu leistete die Stellungnahme, die Papst Benedikt XVI. für die Synodenmitglieder überraschend am 14. Oktober 2008 in der Aula vortrug, einen wesentlichen Beitrag für den Fortgang der Synode. Der Papst berichtete, wie die Arbeit an seinem Buch „Jesus von Nazareth“ ihm noch einmal den Nutzen wie die Probleme und Gefahren der modernen Exegese vor Augen geführt habe. Dabei biete ihm Artikel 12 von *Dei Verbum* einen Hinweis für die sachgemäße Methode der Exegese. Einmal halte der Text an der Notwendigkeit der historisch-kritischen Methode fest, verlange aber gleichzeitig auf einem „zweiten Niveau der Methodologie“ eine theologische Interpretation. Dabei hätte der Exeget die „Einheit der ganzen Schrift“ zu berücksichtigen. Benedikt XVI. erläuterte diese Forderung:

³ Die Synode zählte 253 Mitglieder (173 gewählte, 38 von Amtes wegen, 32 vom Papst ernannte, 10 von der Vereinigung der Höheren Ordensoberen gewählte). Dazu kamen 41 Experten, 37 Auditoren und Auditorinnen und von 10 nichtkatholischen Kirchen entsandte Beobachter. Zur Neuordnung der Zusammensetzung und zu Modifikationen der Geschäftsordnung von 2006 vgl. *Ordo Synodi Episcoporum*, in: AAS 98 (2006), 755-779.

„Heute spricht man in diesem Fall von kanonischer Exegese: zur Zeit des Konzils gab es diesen Ausdruck noch nicht, aber das Konzil sagt das gleiche, nämlich, dass man die Einheit der ganzen Schrift berücksichtigen muss.“

Die Auswirkungen der Intervention von Benedikt XVI. zeigten sich vor allem darin, dass in den Beratungen der *Circuli minori* und bei der Redaktion der *Propositionen* unbefangen von der Notwendigkeit der historisch-kritischen Methode gesprochen wurde. Gleichzeitig machte sich die Synode die vom Papst vorgetragene Deutung von Artikel 12 der Offenbarungskonstitution zu Eigen. Seine Redeweise von den „zwei Niveaus der Methodologie“ einer katholischen Exegese wurde in die 25. *Proposition* übernommen.⁴ Indem sie aber gleichzeitig darauf verzichtete, Benedikts XVI. Hinweis auf die kanonische Exegese zu übernehmen, brachte sie zum Ausdruck, dass sie die Frage, wie das Verhältnis zwischen historisch-kritischer Methode und Theologie konkret bestimmt werden soll, offen halten wollte. Die gleiche Position bestimmt auch die der 25. *Proposition* unmittelbar folgenden drei *Propositionen*. Obwohl dort von der „Vertiefung der aktuellen exegetischen Forschungen“, von der „Überwindung des Dualismus von Exegese und Theologie“ und vom „Dialog zwischen Exegeten, Theologen und Bischöfen“ gehandelt wird, werden keine konkreten exegetischen Methoden genannt. Diese Absicht, den Raum für eine über die Synode hinausgehende Diskussion offen zu halten, steht in einer Parallele zu jener Gruppe von *Propositionen*, in welcher sich Ansätze für einen qualifizierten Begriff von „pastoral“ finden: Es handelt sich um jene *Propositionen*, welche das Verhältnis von Schrift und Liturgie (Nr. 7; Nr. 14-24), von Schrift und Ökumene (Nr. 36), von

Schrift, interreligiösem Dialog und Kultur (Nr. 41; Nr. 48-54) zum Gegenstand haben.

Zusammenfassung

Die Beratungen der 12. Ordentlichen Bischofssynode zeigten deutlich die Pluralität der Kontexte, in denen in der Kirche die Bibel gelesen und gedeutet wird. Diese Einsicht fand teilweise ihren Niederschlag in den verabschiedeten Propositionen.

Nikolaus Klein SJ



ist Redakteur der Zeitschrift *ORIENTIERUNG*, Scheideggstrasse 45, CH-8002 Zürich, E-Mail: orientierung@bluewin.ch
Der Autor war während der Bischofssynode in Rom Beobachter und Kommentator der Ereignisse.

Ist die Bibel wahr?

Die Kleinschrift gibt Lesehilfen und grundlegende Ideen an, wie mit dem Buch der Bücher umgegangen werden sollte. Zudem wird eine Auslegung des ersten Schöpfungstextes Gen 1,1-2,3 vorgestellt, die sowohl dem Glauben als auch der Vernunft gerecht wird. Allesamt praktischer Bibelarbeiten, die in Schule und Gemeinde eingesetzt werden können.



Georg Steins
Ist die Bibel wahr? Bibelauslegung zwischen Wortwörtlichkeit und Beliebigkeit

Zu bestellen bei:



Katholisches Bibelwerk e.V.,
Postfach 150365
70076 Stuttgart
bibelinfo@bibelwerk.de

⁴ Textgeschichte und Sprachgebrauch von Artikel 12 von *Dei Verbum* im Gegensatz zur Deutung von Benedikt XVI., dass die Redeweise von „zwei Niveaus der Methodologie“ bewusst vermieden wurde. Vgl. Helmut Hoping, Theologischer Kommentar zur Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung, in: Bernd J. Hilberath, u.a., Hrsg., Herders Theologischer Kommentar der Konzilsdokumente, Band 3, Freiburg, u.a. 2005, 695-829, 733ff. und 771-776; Riccardo Burigana, La bibbia nel concilio. La redazione della costituzione „Dei verbum“ del Vaticano II. Mulino, Bologna 1998, 365-434.

Literatur zum Heftthema



Sonja A. Strube, Bibelverständnis zwischen Alltag und Wissenschaft. Eine empirisch-exegetische Studie auf der Basis von Joh 11,1-46, Lit Verlag 2009, 448 S., € 39,90, ISBN 978-3-643-10095-5



Christian Schramm, Alltagsexegesen. Sinnkonstruktion und Textverstehen in alltäglichen Kontexten, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2008, € 52,00, ISBN 978-3-460-00611-9

In seinen Eröffnungsworten zur Bischofssynode über das Wort Gottes äußerte sich am 14.10.2008 Papst Benedikt XVI. zu methodologischen Fragen der Exegese. Er mahnte nachdrücklich an, dem „Dualismus zwischen Exegese und Theologie ein Ende zu bereiten.“ Er verband diese Forderung mit einer Kritik am „sogenannten ‚Mainstream‘ der Exegese in Deutschland“. Umso interessanter ist es, zu sehen, dass in den letzten fünf Jahren neben Sammelbänden und Aufsätzen allein drei Qualifizierungsarbeiten deutscher Universitäten sich mit bibelpastoralen Fragestellungen auseinandersetzten. Die Kritik des Papstes kommt also gewissermaßen zu spät: Es gibt ein starkes Interesse von Exegeten und Exegetinnen am Brückenschlag zwischen Exegese und Theologie, speziell zwischen Exegese und Pastoral.

Den Anfang machte die Dissertation von R. Huning, der auf der Suche nach einer „*Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre*“ das Werk des brasilianischen Befreiungstheologen Carlos Mesters zur Entwicklung einer Methodik der Bibellektüre für heutige Lebenskontexte heranzog (vgl. Rezension in BiKi 1/2007, 67f und Beitrag in BiKi 1/2008, 40ff).

Im Rahmen des interdisziplinären DFG-Pro-

jekt „*Bibelverständnis in Deutschland*“ wurden die Grundlagen für die Dissertation von Ch. Schramm gelegt (vgl. dazu den Beitrag in BiKi 2/2009, 114ff). Seine Untersuchung „*Alltagsexegesen. Sinnkonstruktion und Textverstehen in alltäglichen Kontexten*“ ist qualitativ-empirisch angelegt: Auf der Grundlage des Milieumodells von G. Schulzes „*Die Erlebnis-Gesellschaft – Kultursoziologie der Gegenwart*“ wurden zwölf Gruppen aus unterschiedlichen Milieus zwei Bibeltexte (Mt 5,38-48 und Mk 5,24b-34) als Gegenstand einer Gruppendiskussion vorgelegt. Forschungsziele waren die Rekonstruktion des Verstehensvorgangs (S. 23) und die Erfassung von Lesestrategien und ihren Verhältnissen zu wissenschaftlichem Lesen (S. 24). Nach vier Gesichtspunkten werden die Gruppen nach ihren Herangehensweisen befragt (S. 75-117): Methodisches Vorgehen, Textwahrnehmung und Hypertextrekonstruktion, Identifikation/Kritik und Strategien der Sinnkonstruktion. Schramm ermittelt daraus die sechs grundlegenden Lesestrategien (Übersicht S. 468ff): Die „Alltagsexegesen“ lassen sich unterteilen in übersetzen, kritisieren und selektieren, jeweils mit negativer wie positiver Grundausrichtung. Die hermeneutische Auswertung und der Vergleich mit wissenschaftlicher Exegese bilden Teil III (S. 473-523).

Innovativ an der Arbeit ist, dass die real existierenden konkreten Leser und Leserinnen in ihrem Textverständnis ernst genommen werden. Damit ist der „alltägliche Bibelkonsument, ins Rampenlicht gerückt worden“ (S. 474).

Zwei hochinteressante Ergebnisse sind dabei festzuhalten: Nichtfachleute gehen keineswegs unmethodisch vor. Bestimmend für das Textverstehen ist der Orientierungsrahmen, den die Lesenden mitbringen. Hier stellt sich die Frage, inwieweit wissenschaftliche Exegese in vergleichbarer Weise vom Orientierungsrahmen geprägt ist, den sie viel stärker artikulieren müsste, statt objektiv zu bleiben (S. 508-523). Die Arbeit mündet in drei Postulate an die wissenschaftliche

Exegese: Wissenschaftliche Exegese muss die alltägliche Bibelauslegung höher wertschätzen und sich interessierten Nichtexegetinnen verständlich präsentieren. Die Zeitschriften des Bibelwerks sind ein positives Beispiel für dieses angestrebte Ziel. Zudem muss Wissenschaftliche Exegese Alltagsexegeten/innen mit ihren Lebenserfahrungen als eine Bereicherung wahrnehmen.

In vielerlei Hinsicht gibt es Berührungspunkte mit der Habilitationsschrift von S. A. Strube. Die Arbeit ist im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „Die Bibel – ihre Entstehung und ihre Wirkung“ entstanden. Auch sie untersucht empirisch das „Bibelverständnis zwischen Alltag und Wissenschaft“. Strube möchte, dass Exegese dazu beiträgt, die Bibel als „ein bleibend aktuelles Glaubens- und Lebensbuch auch für heutige und hiesige Menschen“ zu erschließen.

In zehn Einzelinterviews werden Lese- und Verstehensstrategien gläubiger und nichtgläubiger Menschen ohne theologische Ausbildung beobachtet. (Siehe auch den Beitrag von S. A. Strube, S. 216ff in diesem Heft.) Als Text wählt sie Joh 11,1-46. Spannend ist dabei das Ergebnis, dass alle Interviewten von den Bibeltexten lebenspraktische Relevanz erwarten (S.158f). Insgesamt ist erstaunlich, wie sehr die AlltagsleserInnen hermeneutisch und methodisch reflektiert mit dem Text umgehen.

In ihrem 3. Kapitel wertet Strube zehn neuere deutschsprachige Untersuchungen von Joh 11 aus. Dabei fallen eine große Homogenität der Ergebnisse und das starke Interesse an der Verkündigungsabsicht des Textes auf. Trotzdem kommen die Arbeiten teilweise zu konträren Ergebnissen (S. 317f)! Den Grund dafür sieht Strube in dem unvermeidlich subjektiven Moment, wenn die „reinen Textbeobachtungen verlassen und die Frage nach ihrer Bedeutung und ihrem Sinn gestellt wird.“ (S. 318f).

Nachdem sie Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen Exegesen und Interviews detailliert aufschlüsselt, beobachtet Strube Folgendes:

AlltagsleserInnen sind alles andere als willkürlich und am Gespräch mit exegetischen Fachleuten interessiert. Das explizite „Ich“ der Alltags-

lektüre hilft, den Text als Gegenüber wahrzunehmen. Jede Lektüre kann allenfalls zu Interpretationen, nicht aber zu Eindeutigkeiten führen.

Genau diese Uneindeutigkeit ist religiös bedeutsam, kann sie doch als „Freiraum, in dem sich das eigene Sprechen von Gott entfaltet“ (S. 395), verstanden werden.

Aus all dem ergibt sich für Strube die Notwendigkeit, eine „Praktische Exegese“ zu etablieren, die den Methodenkanon um empirische Elemente erweitern würde. Ihre Kennzeichen sind der Kontextbezug und das Hören auf das Gottesvolk (S. 401). So könnte die Sprachlosigkeit zwischen Forschung und Praxis abgebaut und die Bibel als ein dem ganzen Volk Gottes gehörendes Buch neu entdeckt werden.

Die besprochenen Arbeiten beinhalten wichtige Impulse, die eine Verankerung der Exegese in der Pastoral fördern können. Ihnen sind nicht nur viele Leser und Leserinnen zu wünschen, sondern vor allem viele, die das „Wort nicht nur hören, sondern danach handeln.“ *Eleonore Reuter*

¹ Papst Benedikt XVI.: Eröffnungsrede der Bischofsynode am 14.10.2008. Vollständige Rede unter: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2008/october/documents/hf_ben-xvi_spe_20081014_sinodo_ge.html



Christoph Dohmen, Die Bibel und ihre Auslegung (Beck'sche Reihe.

Wissen, Bd. 2099), Verlag C.H. Beck, 3., durchges. Auflage 2006, 116 S., € 7,90; ISBN 978-3-406-43299-6

Das erstmals 1998 erschienene Buch bietet eine gute Einführung in die Aufgaben und Probleme der Auslegung der Bibel als Heilige Schrift. Wenngleich eine allgemein verständliche Darstellung angestrebt wird, bleibt das Buch nicht an der Oberfläche. Zunächst verdeutlicht Dohmen die Eigenart der Bibel als „Buch aus Büchern“. Besonders betont er die Bedeutung des biblischen Kanons. Der Darstellung der von ihm favorisierten kanonischen Schriftauslegung räumt er in dem Buch weiten Raum ein. Übersichtlich stellt Dohmen dar, wie im Laufe der Geschichte die

Bibel ausgelegt wurde. Bereichernd sind dabei die häufigen Vergleiche mit der jüdischen Schriftauslegung. Einer kurzen prägnanten Darstellung der Schritte der historisch-kritischen Methode folgt ein instruktiver Exkurs über neuere Zugangsweisen zur Bibel, deren Besonderheiten er jeweils an der Brudermordgeschichte von Gen 4,1-16 verdeutlicht. Der Ausblick auf die praktische Bibelarbeit und die „Alltagsexegesen“ von Laien fällt leider sehr kurz aus. Begründet wird dies mit dem Argument, die Bibelarbeit gehöre „unter strengem sachlichen Gesichtspunkt ... in den Bereich der Applikation des Verstehens“ (S. 82), aber nicht zum Verstehen selbst, um das es ihm in seinem Buch gehe. Inwieweit die Trennung von Interpretation und Benutzung bzw. Auslegung und Applikation wirklich so eindeutig möglich ist, wird nicht thematisiert. Umberto Eco folgend sieht Dohmen in der *intentio operis* die entscheidende Kontrollinstanz für die Bewertung von Interpretationen; auf deren Erkenntnis müsse eine recht verstandene historisch-kritische Exegese hinarbeiten. Als Fazit seiner Darlegungen betont Dohmen, dass Bibelauslegung letztlich nur in einem „relationalen Pluralismus“ gelingen könne, indem „die verschiedenen Ansätze, Zugangsweisen und Methoden aufeinander bezogen werden, und zwar, indem sie zielgerichtet in eine Relation gebracht werden.“ (S.108) Das Buch schließt mit Hinweisen zu weiterführender Literatur; hilfreich wären hier auch einige Verweise auf die praktische Bibelarbeit.

Ralf Huning SVD



Bertold Zwick, Das Stuttgarter Bibelseminar für Einsteiger,
Verlag Katholisches Bibelwerk,
Stuttgart 2008, 262 S. mit CD-ROM, € 49,90;
ISBN 978-3-460-30006-4

Mit dem vorliegenden Werkbuch liegt ein kompletter Einführungskurs in die Bibel vor, wie ihn der Autor selbst bereits dreimal durchgeführt hat. Der Kurs besteht aus sechs Einheiten, die der Autor für neun längere Abendveranstaltungen auf-

bereitet. Neben Arbeits- und Liedblättern enthält das Buch auch eine CD-ROM mit fertig ausgearbeiteten Powerpoint-Präsentationen, auf deren einzelne Folien in allen Vortragsvorlagen genau verwiesen wird. So soll es ermöglicht werden, dass der Kurs „ohne große methodische Kenntnis und Übung in Gemeinde und Pastoral durchgeführt werden“ kann (Klappentext). Für die Durchführung des ganzen Kurses scheint mir das ein unrealistisches Versprechen; wohl können einzelne Einheiten gut als Vorlagen für Vorträge auf Gemeindeveranstaltungen genutzt werden. Eine inhaltliche Vorbildung des Referenten ist jedoch auf jeden Fall anzuraten, will man nicht alle Texte des Verfassers einfach vorlesen, was die Zuhörer doch schnell ermüden würde.

Das Werkbuch bietet eine Fülle von gutem Material für die biblische Erwachsenenbildung. Die Kopiervorlagen enthalten jedoch einige ursprünglich farbige Grafiken, deren Textteile beim Kopieren leicht unleserlich werden (z.B. S. 82: Die biblische Bibliothek). Hier wäre eine grafische Nachbearbeitung durch den Verlag wünschenswert. Gleiches gilt für die beigelegten Powerpoint-Präsentationen, die doch recht „handgestrickt“ wirken.

Ralf Huning SVD



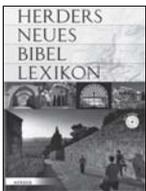
Joachim Kügler, Hände weg!?

Warum man die Bibel nicht lesen sollte ... und warum doch, Echter Verlag, Würzburg 2008, 134 S., € 9,90; ISBN 978-3-429-03025-4

Es ist eine ungewöhnliche Art der Einführung in die Bibel, vor ihrem Gebrauch zu warnen. Der Bamberger Neutestamentler Kügler macht deutlich, dass er als Bibelwissenschaftler sich natürlich wünscht, dass viele Menschen die Bibel lesen. Seine Warnung ist jedoch mehr als ein Gag oder ein billiger Aufmacher, sondern durchaus ernst gemeint. Es reicht ein kurzer Verweis auf die fatale Wirkungsgeschichte der Bibel als Instrument zur Rechtfertigung von Gewalt und Unterdrückung gegen Andersgläubige, Frauen oder

Arme. Handelt es sich dabei nur um einen Missbrauch der Bibel oder ermöglichen biblische Texte solche Deutungen, die der christlichen Botschaft zutiefst widersprechen? Hier setzt Kügler an. Nach einer Einführung in die Besonderheit der Bibel als Buch aus Büchern behandelt er auf eine erfrischende und leicht zu lesende Weise die wichtigsten Problemfelder der Bibellektüre. Durch das Ernstnehmen der kritischen Anfragen vieler Menschen möchte er ihnen aufzeigen, „wie Menschen von heute es trotzdem mit diesem – im besten Sinne – eigenartigen Buch versuchen können und was dabei zu gewinnen ist.“ (S. 12) Er ermutigt zu einem Lesen, das nicht nur dem Text gegenüber kritisch ist, sondern auch den eigenen Vorurteilen misstraut. Dies ist besonders wichtig für ein religiös motiviertes Bibellesen, zu dem Kügler mit seinem empfehlenswerten Buch ermutigen will.

Ralf Huning SVD



Franz Kogler (Hg.), Herders Neues Bibellexikon, Herder Verlag, Freiburg 2008, 864 S., 1 CD-ROM, € 58,00; ISBN 978-3-451-32150-4

Das vorliegende Lexikon bietet Beiträge von dreiundvierzig meist katholischen Theologinnen und Theologen aus sechs Ländern. Es baut auf dem Werk „Die Bibel A-Z. Das große Salzburger Bibellexikon“ von 1985 auf und ersetzt es. Über 5000 Artikel, die mit rund 1200 Bildern veranschaulicht werden, sowie eine Zeittafel und über hundert Landkarten vermitteln einen schnellen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung. Die beigelegte CD-ROM enthält den vollständigen Text des Lexikons und ermöglicht eine Volltextsuche. Die Bilder und Landkarten sind jedoch nicht enthalten.

Die Bilder sind meist von guter Qualität, gelegentlich überraschen sie in ihrer Aktualisierung. So etwa wenn zu *Armut im AT* ein Foto *Armut in Ägypten* abgedruckt wird.

Alle Stichworte sind in rot gedruckt. Die Besprechungen der biblischen Bücher und theologische sowie historische Grundsatzartikel sind

farblich besonders gekennzeichnet. Dabei sind die Auswahlkriterien nicht offensichtlich. Warum gibt es etwa zu *Leben*, nicht aber zu *Tod* einen Grundsatzartikel? Die einzelnen Artikel sind von hoher Qualität und auf dem aktuellen Forschungsstand.

Die ausgewählten Stichwörter sind durch Querweise miteinander verbunden. Beides erleichtert die Benutzung. Die Stichwörter beinhalten einerseits in der Bibel vorkommende Wörter und Namen und andererseits theologische Begriffe. Letztere umfassen nicht nur offensichtlich auf den biblischen Zeitraum bezogene Stichwörter, wie *Landnahme*, *Pentateuchforschung*, *Recht und Schöpfungserzählung*, sondern auch eher in einem theologischen Begriffslexikon zu erwartende Stichwörter wie *Bibelbewegung*, *Evangelium*, *Kindertaufe* und *Kirchenverfassung*. Die Auswahl der Stichwörter ist geglückt. Die großen Themen werden alle in einer angemessenen Ausführlichkeit abgehandelt. Die Fülle der weiteren Stichwörter macht es unumgänglich, dass manches nur knapp skizziert wird. Wo möglich, wird den biblischen Begriffen eine Übersetzung beigelegt. Dieses mag insbesondere für die biblischen Namen interessant sein, da diese für die Interpretation, insbesondere von erzählenden Texten, von Bedeutung sein können.

Die Kürze der Artikel gebietet, dass nicht alle Positionen ausgeführt werden können. Hier wären jedoch kurze Hinweise angebracht gewesen, um aufzuzeigen, dass manches nicht so eindeutig ist, wie es scheint. Beispielsweise wird die Identifizierung von Ahab mit dem Kriegsherrn in der Schlacht von Karkar als unbestritten dargestellt und im Koheletbuch wäre neben dem Verweis auf die hellenistische Philosophie ein Verweis auf die ägyptischen Harfnerlieder angebracht gewesen.

Das großformatige, aber doch noch handliche Lexikon ist übersichtlich und leserfreundlich gestaltet und für seinen Umfang preiswert. Es ermöglicht dem Wissenschaftler wie dem interessierten Laien einen raschen Überblick. Dem Lexikon sei eine weite Verbreitung und rege Nutzung gewünscht.

Stefan Fischer



Brigitte Schäfer (Hg.), Auf Gottes Stimme hören. Lebensimpulse aus der Welt der Träume (WerkstattBibel Bd. 13), Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 2009, 96 S., € 12,80, ISBN 978-3-460-08513-8

Fundiertes Textwissen, methodische Kompetenz, praktische Umsetzbarkeit und persönliche Relevanz sind das Markenzeichen der Reihe WerkstattBibel, was auch im vorliegenden von Brigitte Schäfer herausgegebenen Band „Auf Gottes Stimme hören. Lebensimpulse aus der Welt der Bibel“ voll gelungen ist. Das Thema dieses Bands sind Träume. Wie können wir an den biblischen Träumen lernen, unsere eigenen Träume zu Lebensimpulsen zu machen? Damit diese Verbindung gelingt, ist der methodische Schwerpunkt der Bibelarbeiten dieses Bands sehr handfest und konkret: das Modellieren mit Ton oder Knete.

Der erste Teil des Buches (S. 10-34) ist überschrieben mit „Bibeltheologische Einführung“, und ist eine Kurzeinführung in das Phänomen des Träumens. Er beschäftigt sich mit Traumsymbolen und Archetypen, betrachtet und systematisiert die Träume des Alten Testaments und den Beruf des Traumdeuters in der Antike und bringt die kritische Position des Neuen Testaments zur Sprache. Auch eine feministische Überlegung fehlt nicht.

Das zweite Kapitel ist die „Methodische Einführung“ in die alte Kulturtechnik des Modellierens (S. 36-42). Kneten und modellieren waren immer Arbeiten, in welchen Frauen und Männer sich jedoch gestalterisch frei verhielten und ihre Kreativität einbrachten – darum konnte diese Tätigkeit zum Sinnbild für Gottes schöpferisches Wirken werden. Kneten und Modellieren als Kulturtechniken hatten aber auch mit Nahrung zu tun, mit Versorgung und Fürsorge. Wenn wir unsere Finger mit der weichen Masse spielen lassen, kommen wir in Kontakt mit unserem Ursprung und Werden.“ (S. 37)

Der Abschnitt „Einsatz und Ablauf der Methode“ (S. 38-39) und die „Praktischen Hinweise“ (S. 40-41) schildern den Umgang und die Vor- und

Nachteile der unterschiedlichen Ausgangsmaterialien (Ton, Salzteig, Plastilin) sowie die inneren („dreckige Hände“) und äußeren (Wohin mit den Modellaten?) Hindernisse sehr ausführlich und praxisnah, sodass man als LeiterIn damit seine eigene Hemmschwelle überwinden kann, sich an diese fruchtbare Methode wagen kann.

Das dritte Kapitel „Bibelarbeiten“ (S. 44-93) stellt nun die sechs Bibelarbeiten vor mit jeweils gleichem Aufbau in vier Teilen: Zuerst kommt eine tabellarische Übersicht mit den drei Spalten Dauer, Inhalt und Vorgehen, Material zum Ablauf des Abends. Die Methode des Modellierens wird dabei sehr unterschiedlich an verschiedenen Positionen des Ablaufs eingesetzt, sodass all die Abende sehr abwechslungsreich sind. Anschließend werden die einzelnen Arbeitsschritte der Tabelle ausführlich kommentiert. Dieser Kommentar zeugt von wirklich praktischer Erfahrung und Erprobung, erklärt ausführlich und weist auf mögliche Schwierigkeiten hin. Die „Gedanken und Informationen zum Bibeltext“ bieten sehr fundiert den textlichen und historischen Hintergrund der jeweiligen Bibeltexte.

Der kleine Band „Auf Gottes Stimme hören“ ist sehr präzise gearbeitet und kann empfohlen werden, um Anregung für einen methodisch kreativen Umgang mit Bibeltexten zu bekommen. Wenn dabei im Bewusstsein bleibt, dass die größte Kraft in den Bibeltexten selbst liegt und die kreativen Methoden nur dienende Funktion haben, sind dem Buch nicht nur viele LeserInnen zu wünschen, sondern vor allem den damit veranstaltenden Kursen sehr viele TeilnehmerInnen.

Winfried Bader



Georg Braulik / Norbert Lohfink, Liturgie und Bibel. Gesammelte Aufsätze (ÖBS 28), Peter Lang, Frankfurt u.a. 2005, 638 S., € 82,70, ISBN 978-3-631-54513-3

Das Thema „Liturgie und Bibel“ stellt seit vielen Jahrzehnten einen der Forschungsschwerpunkte von Norbert Lohfink und Georg Braulik dar. Unter diesem Titel haben beide Wissen-

schaftler einen gewichtigen Sammelband herausgegeben, der einunddreißig Fachbeiträge beider Autoren enthält, die nach folgenden Themenbereichen geordnet sind: Fest und Gesellschaft, Christliche Liturgie und Altes Testament, Sabbat und Sonntag, Leseordnungen, Hochgebete, Vaterunser, Sakramente, Psalmen, Landessprache.

Die Anschaffung des Bandes lohnt, denn er versammelt vieles, was an unterschiedlichsten Orten und zu verschiedenen Zeiten publiziert wurde. Darunter sind viele Klassiker, die in den Wissenschaftsdiskurs eingegangen sind und ihn weiterhin prägen. Braulik und Lohfink kommt, wie auch der Sammelband lebhaft dokumentiert, das bleibende Verdienst zu, in ihrer Art des Bibelumgangs nicht beim Damals der Texte zu verharren, sondern die fortwährende Aktualisierung der Bibel in ihrem christlichen „Gebrauch“ und in der Feiergealt der Liturgie zu reflektieren. Damit gaben und geben sie Anregungen, die für die Kirche geradezu lebensnotwendig sind. *Egbert Ballhorn*



Beate Brielmaier (Hg.), Kinder- und Familiengottesdienste. Für alle Sonn- und Festtage – Lesejahr C, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2009, 288 S., € 24,90, ISBN 978-3-460-25511-1

Druckfrisch liegt der zweite Band der „Kinder- und Familiengottesdienste“ vor. Nach den Bearbeitungen für das Lesejahr B (2008) erscheinen nun gänzlich neu verfasste Umsetzungen für die Sonntagsgottesdienste im Lesejahr C.

Kinder haben spezielle Bedürfnisse, auf deren Erfüllung sie meistens freudig reagieren – Bewegung, Anregung, Spannung, Entspannung, Möglichkeit zum Mitmachen, Stille, sinnliche Wahrnehmungen. Jedenfalls sollte im Gottesdienst keine Langeweile entstehen, die die „Erwachsenenliturgie“ bei den jungen, zum Stillsitzen verurteilten Gemeindegliedern leider oft auslöst.

Eine Möglichkeit, mit Kindern wirklich bereichernde Gottesdienste zu feiern, bietet dieser umfangreiche Band, der für Laien und theologisch Vorgebildete in den Vorbereitungsteams gleicher-

maßen hilfreich ist. Die Vorbereitenden können wählen, wie viele der für jeden Sonntag ausgearbeiteten Bausteine sie nutzen bzw. übernehmen wollen:

- Bibeltext in kindgerechter Sprache (in der Fassung des/der jeweiligen Autors/Autorin)

- Erschließung der biblischen Botschaft (aufgeteilt in a) Erklärungen zum Text, b) Der Bibeltext in der Lebenswelt der Kinder, je mit Sondererklärungen wichtiger Namen und theologischer Begriffe wie etwa „Babylon“, „Gottessohn“ oder „Prophetie“)

- Bausteine für einen Kinder-/Familiengottesdienst (Gebete, Fürbitten, Meditationen, Bewegungselemente, Gesprächsformen, Spiele, Liedvorschläge, Vorschläge zur Raumgestaltung, szenische Darstellungen und unzählige weitere kreative Ideen zur Umsetzung eines Textes und seiner Botschaft). Auch unsicheren Vorbereitungsteams wird es mit diesen Materialien ausgesprochen leicht gemacht, einen solchen Gottesdienst auf die Beine zu stellen.

Die Entwürfe greifen bewusst die Texte der liturgischen Leseordnung auf. So geraten automatisch für Kinder- und Familiengottesdienste ungewöhnliche Bibelstellen in den Blick (was der Gefahr entgegensteuert, immer dieselben Texte und Themen „abzudreschen“). Und damit ist ein Kinder- und Familiengottesdienst an jedem Sonntag möglich, ohne auf den passenden Text warten zu müssen.

Die Autorinnen und Autoren sind bibelpastoral und in der praktischen katechetischen Arbeit mit Kindern erfahrene Theologinnen und Theologen, die allesamt – was man den Texten anmerkt – einer Kinder und Familien stärkenden und ermutigenden Lesart der biblischen Texte verpflichtet sind. Die Erklärungen zum Bibeltext spiegeln den aktuellen Stand der exegetischen Forschung wieder und gehen auf die Eigenarten der biblischen Bücher und Texte ein. Eine besondere Bandbreite an fantasievollen, kindgerechten Elementen bieten die kreativen Bausteine – solch einen Fundus an Vorschlägen, Texten und unmittelbar umsetzbaren Methoden kann man für sich selbst auch über Jahre hinweg kaum anlegen.

Helga Kaiser



Manfred Oeming / Gerd Theißen (Hg.), Altestamentliche Wissenschaft und kirchliche Praxis, FS Jürgen Kegler, (Beiträge zum Verstehen der Bibel, Bd. 18), Lit Verlag, Berlin, 2009, 386 S., € 39,90; ISBN 978-3-643-10336-9

In der Festschrift für Jürgen Kegler wird aufgezeigt, wie und vor allem dass alttestamentliche Wissenschaft und kirchliche Praxis einander bedingen. Der Band versucht auf sieben Themenfeldern die Verknüpfung vom Alten Testament mit der kirchlichen Praxis zu verdeutlichen: Hermeneutik, Homiletik, Liturgie, Seelsorge, Religionspädagogik, Ethik und politische Praxis der Kirche, Predigten und Meditation.

Helmut Schwiers Artikel „Was ist eine gute Predigt“ (Homiletik), setzt vier klare Anforderungen an eine gute Predigt: Die „Auslegung der Bibel [muss] mit einem erkennbaren Lebensbezug“ verbunden werden. Weiterhin muss eine gute Predigt „lebendig und verständlich“ gestaltet sein. Zudem sollte sie „prägnant im Inhalt und [...] nicht länger als 15 Minuten“ (S. 135) andauern. Außerdem muss eine Predigt „lebens- und glaubensfördernd“ auf ihre Zuhörer wirken. Wer mit diesen Ansprüchen eine Predigt verfasst, mag gut beraten sein. Wie eine solche Predigt in Realität aussehen kann, zeigt das abschließende Kapitel „Predigten und Meditationen“. Der Predigtbeitrag von Christoph Schneider-Harpprecht „Vom Prediger Salomos zum Humoristen Wilhelm Busch“ bspw. setzt Schwiers Anforderungen hier hervorragend um. Die Predigt holt den Zuhörer mit seinen Erinnerungen aus der Kindheit an Wilhelm Busch ab und führt ihn mit lebendigen Reimen Buschs zur beabsichtigten Erkenntnis: „Anständig zu sein ist nicht alles. Wir sind fehlbare Menschen, die auf die Gnade Gottes angewiesen sind und die sich im Grunde ihres Herzens nach ihr sehnen“ (S. 349).

Wolfgang Drechsels Beitrag „Das Lesen von ‚heiligen Texten‘?“ (Seelsorge) macht sich für Ansätze Anton T. Boisens' stark, der das Lesen lernen in der Seelsorge für grundlegend hält. Seel-

sorger müssen ihr Gegenüber schlicht „lesen“ können, sie als „living human documents“ (S. 185) wahrnehmen. Der Gesprächspartner wird zum lebenden Dokument. Drechsel schlägt vor, Gleiches mit biblischen Texten zu tun – sie neu lesen zu lernen, indem Leser sie als „living biblical documents“ (S. 196) anschauen. Beim Lesen eines Bibeltextes soll – wie in einem Seelsorgegeschehen – der Text zum Gegenüber und als „sprechendes Subjekt“ (S. 198) gedacht werden. Dann können neue Verstehens- und Auslegungswege entdeckt und gegangen werden.

Gerhard Vicktor stellt in seinem Artikel „Wenn die Seele ins Schwingen kommt“ (Religionspädagogik) eine binnenkontextuale Erzählform vor, die besonders für Kinder gewinnbringend sein kann. Durch die kontextuale Erzählform soll die Binnenperspektive der Kinder so angeregt werden, dass sie die gehörte Geschichte zu ihrer eigenen werden lassen. Dies geschieht, wenn ein „Kind aus dem biblischen Kontext [...] zur Identifikationsfigur“ gehoben wird. Von ihr lernen Kinder „Grunderfahrungen“, Grunddenkmuster“ und „Grundstimmungen“ (S. 253) eines Kindes aus dem Alten Testament kennen. Viktors Artikel enthält drei Geschichten, die sich zur Umsetzung eignen.

Insgesamt ist der Band eine Sammlung von 27 Artikeln, die qualitativ gut und lesbar sind. Aufmerksame Leser können daraus sicher fruchtbare Tipps für die praktische Arbeit entnehmen. Die evangelischen Autoren sind in universitären, kirchlichen bzw. meist in beiden Bereichen tätig, können somit auch glaubwürdig mit praktischen Erfahrungen aufwarten. Einzig eine ökumenische Ausrichtung der Autorschaft zum Thema wäre zu wünschen.

Ann-Christin Heine

„Bibel und Kirche“ im Internet

Besuchen Sie auch unsere Homepages:
www.bibelundkirche.de
www.biblische-buecherschau.de



Schweizerisches Kath. Bibelwerk, theologiekurse.ch (Hg.), Glaubenssache. 7 christliche Updates. Ein biblischer Glaubenskurs, Zürich 2006, € 149,00, bestellbar über die Bibelwerke

Es geht in diesem biblischen Glaubenskurs um Kernthemen des Christentums. Der Untertitel „7 christliche Updates“ möchte nicht nur Modernität oder Zeitgemäßheit signalisieren. Vielmehr nimmt er ernst, dass die meisten Menschen bereits ein Vorwissen in Fragen von Religion und Christentum mitbringen. Sie suchen aber nach einem Update in Bezug auf biblisch-theologisches Hintergrundwissen. Jedes Kernthema wird anhand eines Bibeltextes erschlossen und zielt auf die existenzielle Bedeutung für den Lebens- und Glaubensalltag. Ein Vorteil ist sicher, dass die Leitenden mit dem Kurspaket (Handbuch für die Leitung mit ausformulierten Impulsreferaten, Zielerklärung, Gestaltungsideen, Organisationshilfen inkl. Werbevorlagen, Checklisten, Auswertungsbogen) fertiges Material erhalten.

Als einfaches Begleitmaterial gibt es pro Abend für die Teilnehmenden nur 4 Karten mit thesenartigen Zusammenfassungen der Impulsreferate, Kurztexen aus Bibel, Literatur sowie Bildern. Auf die üblichen audiovisuellen Hilfsmittel wird verzichtet. Der Kurs eignet sich besonders für Menschen, die sich für eine Auffrischung in Glaubenssachen interessieren: Leichtgläubige und Tiefgläubige, Träumer und Realistinnen, Kirchgängerinnen und Kirchendistanzierte – unabhängig von Konfession und Weltanschauung ...

7 Einheiten werden angeboten für 7 Abende. Pro Abend gibt es 2 kurze Impulsreferate. Ideale Gruppengrößen sind 10 bis max. 15 Teilnehmende. Zur Niederschwelligkeit und Offenheit des Kurses gehört, dass die Gespräche räumlich in einer kleinen, behaglichen Lokalität stattfinden sollen – wenn möglich sogar außerhalb kirchlicher Räumlichkeiten. Das Kurspaket ist geschaffen für Theologinnen und Theologen, die Erfahrungen im Glaubensgespräch mitbringen und sich auch selbst existenziell von den Themen und Fragen betreffen lassen.



Schweizerisches Kath. Bibelwerk, Bibelwerk Linz (Hg.), Bibel einfach lesen. Ein Einführungskurs in die Bibel und das Bibellesen in 4 Einheiten, Zürich-Linz, 2007, € 39,90, ISBN 978-3-902588-00-5

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk und das Bibelwerk Linz haben gemeinsam einen Einführungskurs in die Bibel und das Bibellesen entwickelt, der in vielem neue Wege geht.

Die drei Worte des Titels „Bibel *einfach* lesen“ drücken in ihrer je unterschiedlichen Betonung gut aus, worum es geht: Der Kurs wurde konzipiert für Leute, die zwar lesen, aber bisher eher wenig oder überhaupt keinen Zugang speziell zur **Bibel** fanden. Der Kurs gibt grundlegende Informationen über die Bibel auf **einfache** Art und Weise und möchte vor allem neugierig machen auf weitere Auseinandersetzungen mit dem Buch der Bücher. Wir gehen davon aus, dass alle Teilnehmenden grundsätzlich fähig sind, die Bibel zu **lesen**, zu verstehen und daraus Gewinn für das eigene Leben zu ziehen.

Der Bibelkurs besteht aus vier Teilen:

1. Die Bibel – das große unbekannte Buch:
Wie und wo die Bibel entstand
2. Erste Orientierung in der Bibel:
Was alles in der Bibel steht
3. Ein Text wird lebendig:
Wie man die Bibel lesen und verstehen kann
4. Verschiedene Zugänge zur Bibel:
Wie man an die Bibel herangehen kann

Das Kurspaket wurde in erster Linie für die Erwachsenenbildung entwickelt. Es eignet sich aber auch für die Schule. Für den unschlagbaren Preis von € 39,90 / SFr. 78,- erhält man nicht nur ein Handbuch für die Leitung mit sämtlichen Unterlagen, die für die Durchführung des Kurses „Bibel *einfach* lesen“ notwendig sind. Auf der beigegebenen CD-ROM finden sich außerdem Kopiervorlagen, Powerpoint-Präsentationen für die einzelnen Kursteile und weiterführende Materialien. Und wer lieber Folien benützen möchte, findet im Kurspaket außerdem ein aufwändig gestaltetes Folienset mit den 40 Folien, die im Kurs verwendet werden.

Dieter Bauer

Aktuelle Meldungen

Diözesanvertreter treffen sich in Nürnberg

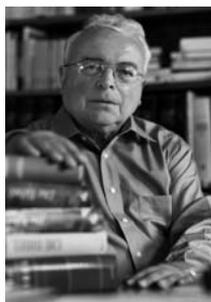
Am 17./18. September 2009 trafen sich die Diözesanvertreter und die theologischen Referenten des Katholischen Bibelwerks e.V. im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg. Die Tagung war dieses Mal sehr knapp gehalten, weil sich die Mitgliederversammlung anschloss.

Ein zunächst nicht erwartetes Highlight im letzten Jahr war das „Paulusjahr“, das unglaublich „eingeschlagen“ hat. Allerdings berichteten mehrere Diözesanvertreter, dass die Beschäftigung mit Paulus zum Teil anders verlaufen ist, als viele Kirchenleitende sich das vorgestellt hatten. Es kamen Themen zur Sprache mit den Schwerpunkten wie: Paulus und die Frauen, Paulus und seine Mitarbeiter/innen – und dabei kamen auch ganz schnell Defizite unserer heutigen Kirche zur Sprache.

Im Folgenden eine Auflistung von guten Anregungen: Einige Diözesanvertreter haben mit Bibelkursen vormittags – ein bis eineinhalb Stunden, wo man ganz kurzfristig kommen kann – gute Erfahrungen gemacht. Bibelabende über die apokryphen Evangelien sprechen ganz neue Leute an. Wichtiges Medium sind Ausstellungen. An verschiedenen Stellen wurden Vigil-Lesungen versucht, in denen man ein ganzes Evangelium gelesen hat, mit Weihrauchritus, Lichtritus, vielen musikalischen Einlagen ... Der Grundkurs zum Alten und Neuen Testament erfordert ein großes Zeitbudget; man kann auch mit Einzelmodulen aus dem Grundkurs gut arbeiten. An mehreren Stellen wird ein Modell „Hauskirche“ ausprobiert – mit gemeinsamem Essen, Bibellektüre und gottesdienstlichen Elementen. Besonders eindrucksvoll, auch an verschiedenen Stellen, waren biblische Wanderungen in den Alpen oder auch in anderen Landschaften; es kommen bis zu 40 meist jüngere Leute.

Natürlich wurden auch unsere Zeitschriften kritisch besprochen. Dieses Mal überwog das Lob bei Weitem. Eine Besichtigung des Reichsparteitagsgeländes mit seiner eindrucksvollen Ausstellung zum NS-Terror war ein Höhepunkt des Treffens. Sie hinterließ eine tiefe Betroffenheit über den Wahnsinn in unserer Geschichte. *Franz-Josef Ortkemper*

Abschied vom Katholischen Bibelwerk e.V.



Zum 31.12.2009 gehe ich nach 21-jähriger Arbeit beim Katholischen Bibelwerk e.V. in den Ruhestand. Es waren für mich spannende, erfüllte Jahre, in denen ich das Katholische Bibelwerk e.V. leiten durfte. Ich habe in diesen Jahren sehr viele Kurse und Vorträge in der gesamten Bundesrepublik gehalten. Vielen von Ihnen durfte ich dabei begegnen. Das hat mir große Freude bereitet.

Besonders freut mich, dass uns die Etablierung der Zeitschrift „Welt und Umwelt der Bibel“ trotz mancher bedenklichen Unkenrufe gelungen ist. Sie hat uns großes Renommee gebracht und gehört heute zu unseren wichtigsten Einnahmequellen.

Das Bibelwerk ist im Moment in guter Verfassung. Dennoch sehe ich mit mancher Sorge in seine Zukunft. Unwägbar ist, wie weit die Zahl der Abonnenten unserer Zeitschriften noch heruntergehen wird. Sie ist leider in den letzten Jahren gesunken, außer bei „Welt und Umwelt der Bibel“, wo sich die Zahl der Abonnenten knapp unter 10.000 stabilisiert. Vielleicht schaffen wir ja doch noch einmal, die 10.000-Grenze zu knacken. Unklar ist auch, wie sich die Zuschüsse der Bischofskonferenz und des Bistums Rottenburg-Stuttgart entwickeln werden. Beiden möchte ich herzlich für die bisherige Unterstützung danken. Ohne sie wäre unsere Arbeit nicht möglich gewesen. Und ich möchte sie weiterhin bitten, uns mit Sympathie und Wohlwollen und auch mit kritischen Anfragen zu begleiten.

In eine solche Arbeit bringt man seine Stärken ein, aber es treten auch die Schwächen zu Tage. Alle, die ich in diesen Jahren enttäuscht habe, bitte ich aufrichtig um Vergebung. „Wir kochen ja alle nur mit Wasser.“

Meinem Nachfolger wünsche ich eine gute Hand. Er ist durch seine exegetische Arbeit, durch seine jahrelange Tätigkeit an der Universität vor allem für Religionslehrer, die er in wichtige biblische The-

men eingearbeitet hat, sowie durch seine langjährige Erfahrung als Pfarrer ausgewiesen. Ich bitte Sie alle, uns weiterhin zu unterstützen und der Sache der Bibel die Treue zu halten.

Dr. Franz-Josef Ortkemper

Neuer Direktor für das Katholische Bibelwerk e.V.



Zum 1. Januar 2010 wird Dr. Franz Josef Backhaus neuer Direktor des Katholischen Bibelwerks e.V.

Dr. Franz Josef Backhaus ist Priester des Bistums Münster und war seit 2004 Pfarrer in Warendorf. Er promovierte an der Universität Münster mit einer Arbeit zu Kohelet, nahm verschiedene Lehraufträge am Institut für Lehrerbildung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im Fach „Biblische Theologie“ wahr und arbeitete dort im Sonderforschungsbereich „Funktionen von Religion in antiken Gesellschaften des Vorderen Orients“ mit.

Im Blick auf seine künftige Tätigkeit als Direktor des Katholischen Bibelwerks e.V. betont Dr. Backhaus, dass Bibelarbeit nicht nur Wissensvermittlung umfasst, sondern dass biblische Texte so aufgeschlossen werden sollten, dass sie Menschen berühren. Dr. Backhaus löst zum Jahresende 2009 Dr. Franz-Josef Ortkemper ab, der seit 1989 Direktor des Katholischen Bibelwerks e.V. war.

Auf die Frage, was ihm bei der Bibelarbeit wichtig sei, antwortete der designierte neue Direktor:

„Meine Lieblingsstelle in der Bibel ist zurzeit ein Vers aus dem jüngsten Buch des Alten Testaments, aus dem Buch der Weisheit. Dort wird Gott als „lebensliebender Gebieter“ angerufen. Gott ist also in unser Leben mit all seinen Facetten verliebt. Die Bibel entfaltet dies auf vielfältige Weise, indem sie z.B. zur Freude aufruft oder zur Klage ermutigt. Diesen Grundgedanken, dass wir von Gott geliebte Geschöpfe sind, möchte ich in den Mittelpunkt meiner Bibelarbeit stellen.“

Die Bibel ist wie ein Liebesbrief Gottes an uns Menschen. Damit dieser Liebesbrief richtig gelesen und verstanden wird, umfasst die Bibelarbeit nach meinem Verständnis nicht nur die Wissensvermittlung, sondern es ist wichtig, biblische Texte wieder so aufzuschließen, dass sie auch das Herz der Men-

schen berühren. So können die Aussagen der Texte wie ein Kompass wirken und dem Menschen Orientierung und Lebensbejahung in der vielfältigen Unübersichtlichkeit unserer Zeit schenken.

Beide Aspekte der Bibelarbeit müssen natürlich methodisch reflektiert sein. Am Beginn jeder Bibelarbeit steht daher die historisch-kritische Methode. Hinzu tritt nicht zuletzt auch aus der Sicht der Bibelleserin und des Bibellesers die kanonische Methode, die den einzelnen Bibeltext im Zusammenhang mit anderen Texten oder der gesamten Bibel sieht. Diese kanonische Methode ist wiederum Voraussetzung einer geistlichen Schriftlesung, die den Bibeltext mit dem eigenen Glauben und dem gelebten Alltag konfrontiert.

Bibeltexte und ihre Erschließung können eine wichtige Rolle bei der Glaubensvermittlung zwischen den Generationen einnehmen. Daher freue ich mich vor allem auch auf Bibelkurse mit Eltern und ihren Kindern und auf Bibelkurse mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, in denen wir gemeinsam der Liebesgeschichte Gottes mit uns Menschen nachspüren.“

Wolfgang Baur, 25 Jahre beim Bibelwerk



Am 1.10.1984 wurde Diplomatheologe Wolfgang Baur als theologischer Referent beim Katholischen Bibelwerk e.V. eingestellt. Wir haben viele solcher langjähriger Mitarbeiter beim Katholischen Bibelwerk – ein gutes Zeichen für unsere Aufgabe, auch für das Betriebsklima!

Wolfgang Baur hat sich in all diesen Jahren vor allem um die ökumenische Zusammenarbeit bemüht, nicht nur mit der Deutschen Bibelgesellschaft, sondern auch mit dem Ökumenischen Arbeitskreis für Bibellesen, in dem die tägliche ökumenische Bibellese vorbereitet wird. Sie erscheint nach wie vor in einer Auflage von etwa 40.000 Stück beim Katholischen Bibelwerk. In dem Buch „Mit der Bibel durch das Jahr“ wird für jeden Tag eine Auslegung des Tagestextes zur Ökumenischen Bibellese geboten. Wolfgang Baur hat sich um die Bibelwoche gekümmert, wo jedes Jahr die entsprechenden Publikationen erscheinen, auch hat er lange das Bibelsonntagsheft betreut.

Daneben hat er zahlreiche Kurse zur Bibel gehalten. Eines seiner Lieblingsprojekte war „Lies dich fit“ in Ludwigsburg. Dieses Projekt fand vor 7 Jahren statt. Es trifft sich bis heute eine Gruppe von 30 Personen ohne Wolfgang Baur, um miteinander die Bibel zu lesen. Auch bei „Welt und Umwelt der Bibel“ ist Wolfgang Baur als Redakteur dabei. Zu erwähnen sind auch die Mitgliederreisen und die arbeitsintensive Vorbereitung der Katholiken- und Kirchentage, wo sich das Bibelwerk die letzten Jahre kräftig beteiligt hat.

Überdies hat Wolfgang Baur zunehmend unsere EDV-Anlage betreut, die in den letzten Jahren eine immer größere Bedeutung bekommen hat und heute aus unserem Bibelwerk nicht mehr wegzudenken ist. Sein neuestes Projekt ist die Gestaltung unserer neuen Homepage, auch das ist eine zeitraubende Angelegenheit.

Bei all dem ist Wolfgang Baur ein liebenswürdiger Kollege geblieben. Wir danken ihm für all seine Mühe und sind überzeugt, dass er noch weitere Jahre weiterarbeiten wird im Dienst des Gotteswortes und zur Freude der Menschen, und auch so, dass er selber an der Bibel Freude behält. Allerdings: Die tägliche Mühsal gehört halt auch dazu!

Dr. Franz-Josef Ortkemper

Schweizerisches Katholisches Bibelwerk wählt neuen Präsidenten



Das Schweizerische Katholische Bibelwerk (SKB) hat auf seiner Delegiertenversammlung am 11.-12. September in St. Antoni (FR) einen neuen Präsidenten gewählt: Der Theologe und Soziologe Thomas Englberger ist Mitarbeiter im Amt für Pastoral und Bildung im Bistum St. Gallen. 12 Jahre lang war er auch als Projektleiter am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI).

Thomas Englberger löst Dr. Odo Camponovo ab, Pastoralverantwortlicher im Bistum Basel, der dem SKB acht Jahre lang vorstand und statutengemäß aus dem Zentralvorstand ausschied.

Neben dem Präsidenten wählten die Delegierten außerdem mit Josef Staub, Edlibach, einen neuen Revisor und bestätigten die Mitgliedervertreterin

Marianne Walther-Widmer, Muri, für weitere vier Jahre. Zentralvorstand und BPA dankten den beiden Ausscheidenden mit einem kleinen Geschenk.

Die Delegiertenversammlung wurde außerdem über die Entscheidung des Zentralvorstands informiert, die Zeitschrift „Welt und Umwelt der Bibel“ zur dritten Mitgliederzeitschrift zu machen. Das Bibelwerk erhofft sich von dieser Entscheidung die Erschließung neuer Interessentenkreise.

An die alle zwei Jahre stattfindende Delegiertenversammlung entsenden die Diözesanverbände des SKB ihre Delegierten. Ihnen obliegt die Abnahme der Rechenschaftsberichte von Zentralvorstand und Bibelpastoraler Arbeitsstelle und die Beratung der Arbeit. Einen Schwerpunkt der Beratungen bildete dieses Jahr das im kommenden Jahr stattfindende 75-jährige Jubiläum des SKB.

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk (SKB) ist ein Verein für biblisch interessierte Frauen und Männer, der die Bibelpastorale Arbeitsstelle (BPA) in Zürich trägt. Die BPA hat als Schwerpunkte ihrer Arbeit Beratung in allen Fragen der Bibel und der Bibelarbeit sowie biblische Fort- und Weiterbildung. Sie vertreibt biblische Zeitschriften und Materialien, und die Mitarbeiter des Bibelwerks entwickeln zeitgemäße Angebote für die biblische Bildung. Sie sind auf Anfrage auch als Kursleiter tätig. Über Publikationen in den Medien verschafft die BPA der Bibel Gehör in Kirche und Gesellschaft. Über die Angebote informiert die Internetseite www.bibelwerk.ch



Hohe Auszeichnung für Prof. Dr. Erich Zenger

„Wenn ich ausgezeichnet werde, verdanke ich es der Bibel selbst, die mich seit Jahrzehnten fasziniert und inspiriert“, dies sagte der Münsteraner Alttes-

tamentler Prof. Dr. Erich Zenger anlässlich der Verleihung des Theologischen Preises der Salzburger Hochschulwochen 2009. Prof. Dr. Christoph Dohmen würdigte den Preisträger als einen Theologen, der geradezu aus dem II. Vatikanischen Konzil hervorgegangen sei, „der mutige und offene Auseinandersetzung in der Theologie Zeit seines Lebens gefordert und gefördert hat.“ Eine Vielzahl von Bibelinteressierten, Studierenden und Theologen hat der Geehrte nachhaltig geprägt und zum Studium der Tora durch seine Liebe im wahrsten Sinne des Wortes angesteckt. Prof. Erich Zenger hat der Exegese weit über den deutschsprachigen Raum zu neuem Ansehen verholfen, dies hob der Laudator zu Recht hervor.

Neben der Bibelauslegung im Lichte der Ökumene hat Prof. Zenger besondere Verdienste im jüdisch-christlichen Dialog. „Es war und ist mir eine Lebensaufgabe, der verbreiteten christlichen Geringschätzung, ja Missachtung des ersten Teils unserer christlichen Bibel entgegenzutreten“, so Prof. Zenger, der die Bezeichnung des „Ersten Testaments“ geprägt hat. Beide Testamente stehen laut Zenger in einer „kanonischen Kontinuität“ und lassen sich nicht auseinanderdividieren. Texte des Neuen Testaments erhalten erst durch das Alte Testament ihre Tiefendimension. Auf der anderen Seite erfährt das Alte Testament durch das neutestamentliche Erbe eine „Sinnvertiefung“.

Das Katholischen Bibelwerk gratuliert Prof. Dr. Erich Zenger zu dieser weiteren Auszeichnung.

„Worte wie Feuer. Grundkurs Bibel + Biografie“

In einem 8-teiligen Seminar 2010–2011 mit dem Titel „Worte wie Feuer“ sollen Bibel- und Biografiearbeit verbunden werden.

Wissen über die Hl. Schrift, Verstehen der Texte und die Verknüpfung der Lebensthemen der Bibel mit den Geschichten der eigenen Biografie stehen auf dem Programm. Einige Themenbeispiele: Vom Gewinn der Freiheit; Vom Zauber der Schöpfung; Vom Finden des Glücks; Die Mystik Jesu; Hoffen, wenn es ernst wird.

Der Kurs wird geleitet von Christine Abart, Brigitte Krecan-Kirchbichler und Dr. Josef Wagner.

Anmeldung und Informationen:
Haus St. Rupert, Rupprechtstr. 6

83278 Traunstein

Tel. 0861 9890-0, Fax 0861 9890-117

E-Mail: info@sankt-rupert.de

Grundkurs Bibliolog in Haus Ohrbeck

Der jüdische Nordamerikaner Peter Pitzele hat aus der Auslegungstradition des „Midrasch“ eine Arbeitsweise entwickelt, mit der die biblischen Texte lebendig werden und die „Zwischenräume (= weißes Feuer) zwischen den Buchstaben (= schwarzes Feuer)“ zu reden beginnen – den Bibliolog. Die Methode lädt ein zum Dialog zwischen biblischer Geschichte und Lebensgeschichte. Die Anwesenden identifizieren sich mit einer biblischen Gestalt und können sich aus dieser Rolle heraus äußern, und zwar gerade zu den Fragen, wo das „weiße Feuer“ lodert. Die Form hat Ähnlichkeiten mit dem Bibliodrama, ist aber strukturierter und leitungszentrierter, da die Leitung die Aussagen sprachlich aufnimmt und weiterführt. Sie ist daher unkompliziert im Alltag von Jugendarbeit und Schule, von Gemeindefarbeit und Erwachsenenbildung einsetzbar.

Sie erfordert neben der Kenntnis der Methodik bestimmte Fähigkeiten, die in dieser Fortbildung erlernt und geübt werden. Wir arbeiten im Kurs anwendungsorientiert mit Kurzvorträgen, praktischen Übungen und ersten Erfahrungen im Anleiten von Bibliologen.

Die zweiteilige Fortbildung befähigt, mit der Methode zu arbeiten, und schließt mit einem Zertifikat ab. Die Anwesenheit bei beiden Kursabschnitten wird vorausgesetzt.

Termine: 21. - 23. Januar und
4. - 6. Februar 2010

In: Haus Ohrbeck, Am Boberg 10

49124 Georgsmarienhütte

Tel. 05401 336-0, Fax 05401 336-66

E-Mail: info@haus-ohrbeck.de

www.haus-ohrbeck.de

Prof. Karl Kertelge zum Gedenken

Als Karl Kertelge in der Nacht des 29. Juni 2009 im Alter von 83 Jahren starb, hatte die neutestamentliche Bibelwissenschaft einen ihrer großen alten Männer verloren. Er war lange Jahre Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Katho-

lisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (1976-1991; zuvor an der Theologischen Fakultät Trier) und hatte noch bei Max Meinertz (1880-1965) und Josef Gewiss (1904-1962) studiert, mithin Exegeten, die am biblischen Frühling innerhalb der Katholischen Kirche mitgewirkt hatten. Letzterer war es auch, der die Dissertation über die „Rechtfertigung bei Paulus“ (1966) anregte. Dieses Werk, das seit Langem ein Klassiker der Paulusforschung ist, entfaltete seine Wirkung weit über die exegetische Wissenschaft hinaus; es ermöglichte der gesamten katholischen Theologie das zentrale Thema paulinischer Theologie, neu zu verstehen. In der Dissertation zeigte sich bereits ein Interesse, das Karl Kertelge ein Leben lang begleitete: Das Gespräch mit den Kirchen der Reformation. 1987 wurde er Vorsitzender des „Deutschen Ökumenischen Studienausschusses“ und noch als Emeritus arbeitete er als Leiter der Fachstelle für Ökumene im Bistum Münster; ein Thema, für das er auch als Diözesanleiter beim Katholischen Bibelwerk wirkte.

Dem interkonfessionellen Austausch war auch die Habilitation „Die Wunder Jesu im Markusevangelium“ (1969) verpflichtet. Wenn es heute eine Selbstverständlichkeit ist, den Evangelisten Markus als einen Theologen zu lesen, dann ist das auch das Verdienst dieser Arbeit, die die Wundertexte aus der Umklammerung der Frage nach der Historizität befreite und sie als Erzählungen mit theologischer Aussageintention ernst nahm. Gewiss werden manche heute kaum noch die Brisanz dieser Arbeit erkennen können, aber das zeigt eben auch, wie wichtig Karl Kertelge für die Entwicklung des Verstehens des ersten Evangelisten war. Als 1994 ein kleiner Kommentar zum Markusevangelium von ihm erschien, war es, als würde ein Fazit der Forschung gezogen, an der er maßgeblich mitgearbeitet hatte und die von ihm geprägt wurde. Das dritte große Thema seines Arbeitens war neben Markus und Paulus (Grundthemen paulinischer Theologie, 1991) die Ekklesiologie. Es lohnt sich immer noch, sein Buch „Gemeinde und Amt im Neuen Testament“ von 1972 zu lesen; es ist von exegetischer Nüchternheit und zeugt gleichzeitig von großem Weitblick. Der Kirche hat er immer gedient, wenn sie ihn rief, wie er sich auch nie den

Aufgaben seiner wissenschaftlichen Disziplin entzog. Im Nachruf der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wurde Karl Kertelge ein „Altmeister der Exegese“ genannt. Er war es auch deswegen, weil er lehrte und lebte, dass das Wort Gottes den, den es erreicht, nicht mehr loslässt.

Prof. Rainer Kampling

Ökumenische Bibelwochenmaterialien



Die Jakob-Esau-Erzählungen aus dem Buch Genesis stehen im Zentrum der Ökumenischen Bibelwoche 2009/2010 und des Bibelsonntags 2010.

Die Gottesdienste zum Ökumenischen Bibelsonntag am 31.1.2010 widmen sich Jakobs Kampf am Jabbok (Gen 32,23-33) unter dem Motto „Zu Gott verrenkt“. Das Arbeitsheft mit Exegesen und Bausteinen für die praktische Bibelarbeit von Rüdiger Lux und Rosemarie Micheel trägt den Titel „Und dann ist alles anders“. Die etwas knapperen Hefte der Ökumenischen Bibewochenmaterialien (didaktisches Begleitheft, Teilnehmerheft) stehen unter dem Motto ‚Kampf und Segen‘. Dieses trifft den Kern der Erzählungen, denn die Geschichten rund um die Väter und Mütter des Volkes Israel lassen sich wie ein spannender Roman lesen. Zugleich bieten die Texte der diesjährigen Bibelwoche die Chance, sich mit den eigenen Vorstellungen von Segen auseinanderzusetzen. Erstmals werden in den Vorschlägen der ökumenischen Hefte in allen sieben Einheiten ein Segensritual als wiederkehrendes Element der Bibelwoche angeboten.

Die Bibelwochenmaterialien können Sie im Bibelwerk bestellen unter impuls@bibelwerk.de und Tel 0711 61920-37 oder Fax 0711 61920-30.

Bibel: Kraftquelle für sich verändernde Pastoral

In der Diözese Augsburg gibt es durch die Einbindung der Diözesanleiterin des Stuttgarter Bibelwerkes und des Bereichs der Bibelpastoral in das Pastoral-Seminar für ehrenamtliche Laiendienste und den Fachbereich Gemeindeentwicklung eine strukturelle Verknüpfung zwischen Bibel und pastoralen Entwicklungen in der Diözese, die sich auch inhaltlich sehr positiv auswirkt.

So versteht einerseits die Gemeindeentwicklung den Aufbau von Pfarreiengemeinschaften in der Diözese nicht nur als Aufbau von Strukturen, sondern auch als Chance der pastoralen und spirituellen Erneuerung aus der Bibel und dem christlichen Glauben. Andererseits besteht auch vor Ort das Bedürfnis nicht nur strukturell, sondern auch im Glauben zusammenzuwachsen.

Durch die strukturelle Verknüpfung in der Diözese können diese beiden Anliegen gut zusammengeführt werden. Die vom Pastoral-Seminar und den Referenten für Gemeindeentwicklung begleiteten Klausuren für Pfarrgemeinderäte, die in der Regel das bearbeitete Thema auch biblisch beleuchten, sowie die seit vielen Jahren angebotenen Kurse (Bibelschnupperkurse vor Ort, Gemeindekurse, Ausbildungskurse für Gottesdienstbeauftragte) haben sich als gute Möglichkeit erwiesen, um sich mit einer Gruppe auf den Weg zu machen. Es entsteht so ein Prozess, der die persönliche Begegnung mit dem biblischen Text, aber auch das Gespräch in der Gruppe und die gemeinsame Auseinandersetzung mit biblischen Personen und Themen fördert und die eigenen pastoralen und persönlichen Fragen in diesem Licht beleuchtet.

Die biblischen Kurse (in der Regel 5–6 Abende in einer festen Gruppe) haben den Effekt, dass intensiv über die Grundlagen unseres Glaubens nachgedacht wird. Die Hintergrundinformationen erleichtern das Verständnis der Texte und der „Sitz im Leben“ ermöglicht den Vergleich mit der Situation heute, so entstehen oft „ganz nebenbei“ neue Impulse und Ideen für die Pastoral vor Ort. Auch die Auseinandersetzung mit biblischen Personen wirken häufig unterstützend. So hatte z.B. der zum Paulusjahr neu konzipierte Bibelschnupperkurs zu „Paulus und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“ immer auch den Effekt, dass die Beschäftigung mit den Schwierigkeiten der frühen Kirche Mut machte, um die eigenen Schwierigkeiten anzugehen. „Wenn die frühen Christen trotz großer Schwierigkeiten ihren Glauben verkündet haben, werden wir heute das doch auch schaffen“ ist eine häufig gemachte Aussage. Manchmal befreit die Beschäftigung mit der Bibel auch von der ungeschriebenen Vorgabe der hohen Zahl, da immer wieder deutlich wird, dass es oft Einzelne sind, die

sich auf den Glauben einlassen, ihren Glauben weiterzählen und so allmählich christliche Gemeinschaft entsteht. Die Bibel kann so als Korrektiv zu festgefahrenen pastoralen Vorstellungen wirken bzw. diese kritisch hinterfragen oder andere Formen von pastoralen Räumen und Strukturen anbieten.

Biblische Personen bieten die Möglichkeit zur Identifizierung und zur Abgrenzung und ermutigen, den eigenen Weg mit Gott zu suchen und zu gehen. Oft entstehen über die Bibelschnupperkurse gemeinsame Bibelkreise der Pfarreiengemeinschaft, in denen sich die Personen gegenseitig im Glauben stützen, aus der Bibel für ihr Engagement Kraft schöpfen und sich Mut machen, ihre „pastoralen“ Projekte in den jeweiligen Ortschaften voranzubringen. Für das Zusammenwachsen und die Eigenständigkeit der verschiedenen Pfarrgemeinden ist der eingeschlagene Weg in der Regel sehr fruchtbar, denn es übernehmen viele Menschen Verantwortung für den gemeinsamen Weg und es entstehen oft neue Energien, die zuerst nicht vermutet worden wären.

Ursula Schell

(Referentin im Pastoral-Seminar für ehrenamtliche Laiendienste für Bibelpastoral und Schulung ehrenamtlicher MultiplikatorInnen; Bibelreferentin der Diözese Augsburg und Augsburger Diözesanleiterin des Stuttgarter Bibelwerkes)

„Wende im Dialog“ oder „Zeit zur Neu-Verpflichtung?“

Perspektiven christlich-jüdischer Beziehungen

Die Frage nach den Perspektiven des Gesprächs zwischen Juden und Christen ist weiterhin von hoher Aktualität und Brisanz. Kann die im Sommer 2009 veröffentlichte Aktualisierung der Seelisberger Thesen einen gangbaren Weg für den christlich-jüdischen Dialog der kommenden Jahre vorgezeichnen?

Vom 6. bis 7. Januar 2010 sind alle am Thema Interessierten oder Aktive herzlich eingeladen zu einer Tagung in Hohenheim zu neuen Perspektiven im christlich-jüdischen Gespräch.

Nähere Informationen und Anmeldung:

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Im Schellenkönig 61, 70184 Stuttgart

Tel 0711 1640 722

E-Mail: froehlich-hof@akademie-rs.de

Österreich

■ 64. Jahrestagung von *Studiorum Novi Testamenti Societas*

350 Bibelwissenschaftler aus allen Kontinenten trafen sich vom 4. bis 8. August 2009 an der Universität Wien zum wissenschaftlichen Gedankenaustausch.

Das Programm glich in seiner Vielfalt einem „Jahrmarkt“ und stellte einen Querschnitt gegenwärtiger theologischer, bibelexegetischer und hermeneutischer Fragestellungen und Forschungen am Neuen Testament dar.

Die Hauptvorträge des gemeinsam vom Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaften an der Katholisch-Theologischen Fakultät und dem Institut für Neutestamentliche Wissenschaften der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien organisierten Kongresses behandelten unter anderem die Stellung von Kindern in der Welt des frühen Christentums, die Briefe an Timotheus und Titus sowie „Ikonen als sichtbares Evangelium“.

Außerdem wurden Methodenprobleme der neutestamentlichen Wissenschaft am Beispiel von Psalmen diskutiert. Darüber hinaus gab es eine Reihe von Kurzvorträgen und Seminaren.

Neben Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Österreich und Deutschland kamen die meisten Theologen aus den USA, Großbritannien, Kanada sowie Nordeuropa, Osteuropa, Südafrika und Nigeria. Unter ihnen befand sich mit Ithamar Grünwald von der Tel Aviv University auch eines der wenigen jüdischen Mitglieder der Gesellschaft. Grünwald unterstrich die besondere Bedeutung einer jüdischen Perspektive auf die Texte des Neuen Testaments.

Er mahnt von christlicher Seite die Fragestellung an: „Was haben wir vom Judentum auch in der Theologie des Neuen Testaments zu lernen.“ Es gebe jedoch auch ein besonderes jüdisches Interesse am Neuen Testament, da es wichtige Einsichten in die jüdische Kulturgeschichte biete.

(Kathpress)

Schweiz

■ Biblische Beseelung der gesamten Pastoral *Ein Jubiläumsprojekt des Bibelwerks*

„Wir suchen eine Pfarrei, um sie ein Jahr lang zu begleiten – nicht um neben all den bestehenden pastoralen Aktivitäten zusätzlich etwas Biblisches anzubieten, sondern um die bestehende Pastoral biblisch zu beseelen.“ So stand es im März 2009 in der „Schweizerischen Kirchenzeitung“.

Bei dieser bibelpastoralen Begleitung einer Pfarrei handelt es sich um eines der Projekte des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks im Jubiläumsjahr 2010 – in Nacharbeit der letztjährigen Bischofssynode zur Bibel in Rom.

In Therwil/Biel-Benken (BL), haben wir unsere Pfarrei tatsächlich gefunden. Was dort in St. Stephan ab der Fastenzeit 2010 ein Jahr lang geschieht, wird dokumentiert und nach Ende des Projektes publiziert werden, als Modell, das anderen Pfarreien und kirchlichen Gemeinschaften zur Anregung dienen kann.

„Wie wird denn das konkret?“ Das war die oft gestellte Frage. Ganz genau lässt sich das noch nicht sagen. Wir beginnen einen Prozess, dessen Verlauf und Ende nicht festgelegt ist. In den Karwochenpredigten wird ein Anfangsimpuls gesetzt, Pfarreigruppen werden zur Teilnahme angefragt, die reformierte Gemeinde wird einbezogen. In einer Begleitgruppe werden Menschen alle Sinne offen halten und jeweils entscheiden, in welche Richtung es weitergeht. Auch die Arbeit in dieser Begleitgruppe wird biblisch beseelt sein. Bei der Präsentation des Projektes sahen wir mit Mose einen Dornbusch, der brannte, aber nicht verbrannte, bekamen einen Auftrag, zweifelten an unserer Befähigung dafür, richteten die Augen unserer Sehnsucht auf das verheissene Land und kamen in Beziehung mit der lebendigen und geheimnisvollen Kraft Gottes, die „Ich bin da“ heisst. Die biblische Geschichte und die Pfarreissituation wurden füreinander durchlässig.

Peter Zürn

Deutschland

■ Mitgliederversammlung des Katholischen Bibelwerks e.V.

In Nürnberg trafen sich in der Katholischen Akademie am 19. September 2009 die Mitglieder des Katholischen Bibelwerks. Sie nahmen den Rechenschaftsbericht über die letzten drei Jahre entgegen. Besonderen Beifall fanden die Zeitschrift „Welt und Umwelt der Bibel“, aber auch die Themen von „Bibel heute“ und „Bibel und Kirche“. Alle drei Zeitschriften sind inhaltlich in einem sehr guten Fahrwasser. Sorge bereiten die sinkenden bzw. bei „Welt und Umwelt der Bibel“ stagnierenden Abonnentenzahlen. Allerdings muss man sagen, dass beim Zurückgehen des kirchlichen Lebens kaum etwas anderes zu erwarten ist. Wir werden dennoch versuchen, den Mitgliederschwund möglichst abzubremsen, soweit das in unserer Macht steht.

Vortrag von Prof. Dr. Theobald

Am Vormittag hielt Prof. Dr. Michael Theobald aus Tübingen einen Vortrag zum Thema: Der Tod Jesu im Spiegel seiner „letzten Worte“ am Kreuz. Er schritt einen weiten Horizont ab: von den *ultima verba* in der antiken Literatur über die Tradition in den Evangelienharmonien, das Verständnis der letzten Worte Jesu bei den vier Evangelisten bis hin zu Gesangbuchtexten von Paul Gerhard. Er zeigte auf, dass die Passionserzählungen die Psalmenfrömmigkeit vom leidenden Gerechten verarbeiten, die hellenistisch-jüdische Deutung des Märtyrertods aufnehmen und in Auseinandersetzung mit dem Opferkult treten. Dank der Fülle an Informationen kam es zu einer regen Diskussion und Aussprache.

Neuer Vorstand

Am Nachmittag wurde der neue Vorstand des Katholischen Bibelwerks e.V. gewählt. Er setzt sich nun wie folgt zusammen:

- Verwaltungsdirektor i. R. Michael Beck (gewählt)

- Domkapitular Prälat Hubert Bour (als Vertreter für Bischof Fürst)
- Pater Dr. Wilfried Dettling SJ (gewählt)
- Rechtsdirektor Hermann Josef Drexl (gewählt)
- Bischof Dr. Gebhard Fürst (geborenes Mitglied)
- Prof. Dr. Marlis Gielen (als Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats)
- Hochschulpfarrer Burkhard Hose (als Vorsitzender der Diözesanleiterkonferenz)
- Prof. Dr. Eleonore Reuter, stellv. Vorsitzende (gewählt)
- Prof. Dr. Michael Theobald, 1. Vorsitzender (gewählt)
- Dr. Wolfgang Wieland (gewählt)

Allen gewählten Kandidaten gilt unser herzlicher Glückwunsch! Wir hoffen auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit, auf eine konstruktive und kritische Begleitung unserer Arbeit.

Dank an ausscheidende Vorstandsmitglieder

Aus dem Vorstand ausgeschieden sind: Prof. Dr. Frank-Lothar Hossfeld, emeritierter Alttestamentler an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Bonn, Frau Dr. Monika Fander, Weiterbildungsreferentin und Leiterin des Bildungszentrums in Singen, und Dr. Johannes Hintzen, Referent für Erwachsenenbildung in der Abteilung Pastoral des Bischöflichen Ordinariats in Dresden. Allen dreien möchten wir für ihre Arbeit im vergangenen Vorstand herzlich danken.

Auf die Zusammenarbeit mit dem neuen Vorstand mit seinem Vorsitzenden Prof. Dr. Michael Theobald freuen wir uns.

Dr. Franz-Josef Ortkemper

Die Bibelwerke im Internet

Besuchen Sie auch unsere Homepages

www.bibelwerk.at

www.bibelwerk.ch

www.bibelwerk.de

Das Thema der nächsten Ausgabe:

Tora

Das Lernen und Lehren der Tora ist die Grundkonstante im Volk Israel. Die „Weisung, Lehre“ (hebr. *tōrā*) wird durch Mutter oder Vater (vgl. Spr 1,8; 6,20-23) von Kindesbeinen an vermittelt. Jedes Kind – und eben nicht nur der König – lernt die Gebote Gottes von Beginn an.

Durch die Geschichte musste Israel immer wieder leidvoll erfahren, dass nur das Festhalten an der Tora den Verlust der eigenen Identität verhindert. Die Beiträge zeigen, dass die Tora von Anfang an einem Prozess der Auslegung und Aktualisierung unterworfen war. Dabei soll das zwiespältige Verhältnis ausgehend von der frühen Kirche nicht verschwiegen werden.



Weitere Themen im Jahr 2010:

- Gottes Name(n)
- Der Römerbrief
- Frauen in der frühen Kirche

Besuchen Sie uns auch im Internet!
www.bibelundkirche.de
www.biblische-buecherschau.de

Bibel und Kirche

Organ der Katholischen Bibelwerke in Deutschland, Österreich und der Schweiz, 64. Jahrgang, 4. Quartal 2009; ISBN 978-3-940743-07-7; ISSN 0006-0623

www.bibelundkirche.de

HERAUSGEBER: Dr. Franz-Josef Ortkemper, Dipl.-Theol.

Dieter Bauer, Österr. Kath. Bibelwerk Klosterneuburg

REDAKTION: Dr. Bettina Eltrop (eltrop@bibelwerk.de);

Ann-Christin Heine (B.A.)

REDAKTIONSKREIS: Prof. Dr. Ulrike Bechmann, Lic.

Theol. Detlef Hecking, Dipl.-Theol. Andreas Hölscher,

Ao. Univ.-Prof. Dr. Konrad Huber, Dipl.-Theol. Barbara

Leicht, Dr. Franz-Josef Ortkemper, Dr. Reinhold Reck,

Dr. Bettina Wellmann

KORREKTUR: Dipl.-Theol. J. Lauer, M. Franke M. A.

GESTALTUNG: Olschewski Medien GmbH

DRUCK: VVA Wesel Kommunikation, Baden-Baden

© S. 232: Andreas Knapp, Brennender als Feuer. Geistliche Gedichte, Echter Verlag 4. Aufl. 2007, S. 38.

Auslieferung

DEUTSCHLAND: Katholisches Bibelwerk e.V., Postfach

15 03 65, 70076 Stuttgart, Tel. 0711/619 20 50,

Fax 0711/619 20 77. Für Mitglieder des Katholischen

Bibelwerks e.V. ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag

enthalten (€ 22,00; für Schüler/innen, Studierende,

Rentner/innen € 12,00. Bei zusätzlichem Bezug von

Bibel heute € 34,00, ermäßigt € 18,00).

ÜBERWEISUNGEN: Postbank Stuttgart 273 98 709 (BLZ

600 100 70); Liga Stuttgart 6 451 551 (BLZ 750 903 00)

AUSLIEFERUNG AN DEN BUCHHANDEL: Verlag Katholischer

Bibelwerk, Silberburgstraße 121, 70176 Stuttgart.

Der Bezugspreis über den Buchhandel beträgt pro Einzelheft € 6,00, für das Jahresabonnement € 20,00

zzgl. Versandkosten.

ÖSTERREICH: Österreichisches Katholisches Bibelwerk,

Stiftsplatz 8, 3400 Klosterneuburg, Tel. 02243/329 38-0,

Fax 02243/329 38-39. Der Bezugspreis beträgt

€ 26,30, bei zusätzlichem Bezug von *Bibel heute*

€ 40,50, jeweils zzgl. Versandkosten. Ein Einzelheft

kostet € 7,20, zzgl. Versandkosten. Bankverbindung:

Bank Austria 639 196 302 (BLZ 12 000).

SCHWEIZ: Bibelpastorale Arbeitsstelle des SKB, Beder-

strasse 76, 8002 Zürich, Tel. 044/205 99 60,

Fax 044/201 43 07. Für Mitglieder des SKB ist der

Bezugspreis der Zeitschriften im Jahresbeitrag enthalten

(sFr 40,00, Student/innen sFr 32,00, bei zusätzlichem

Bezug von *Bibel heute* sFr 65,00, Student/innen

sFr 55,00). Einzelheft: sFr 10,00 zzgl. Versandkosten.

Postcheckkonto Zürich: 80-39108-5

Bibel und Kirche erscheint vierteljährlich.

Eine Kündigung ist nur zum Jahresende möglich.

■ Veranstaltungen

■ Traunstein

4.-5. Dezember 2009:
„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott“ (Jes 40,1).
Händels Oratorium „Messias“ (Christine Abart).
Anmeldung: Haus St. Rupert, Rupprechtstr. 6, 83278 Traunstein, Tel. 0861 9890-0, Fax 0861 9890-117, E-Mail: info@sankt-rupert.de

■ Willebadessen

4.-6. Dezember 2009:
Frieden auf Erden? Wertewandel und Werteverlust in heutiger Zeit; Die Zehn Gebote als Maßstab? Frauentagung (Prof. Dr. Eveline Goodman-Thau).
Anmeldung: Christliches Bildungswerk „Die Hegge“, Niesen, 34439 Willebadessen, Tel. 05644 400 und 700, Fax 05644 8519, E-Mail: bildungswerk@die-hegge.de

■ Nürnberg

5. Dezember 2009:
„Mit der Geburt Jesu war es so ...“ (Mt 1,18). Ein biblischer Blick aufs Weihnachtsfest (Prof. Dr. Christoph Dohmen).
7.-12. Dezember 2009:
Das Gute wirkt im Stillen.
Kontemplative Exerzitien im Exerzitienhaus Kloster Salmünster (P. Dr. Wilfried Dettling).
Anmeldung: Caritas-Pirckheimer-Haus, Königstr. 64, 90402 Nürnberg, Tel. 0911 2346-0, Fax 0911 2346-163, E-Mail: akademie@cph-nuernberg.de

■ Winterberg

11.-13. Dezember 2009:
Uns ist ein Kind geboren.
Die Geburt und Kindheit Jesu

nach Texten aus dem NT und dem frühen Christentum (Dr. Rüdiger Feuerstein, Thomas Throenle).
Anmeldung: Bildungsstätte St. Bonifatius, Bonifatiusweg 1-5, 59955 Winterberg, Tel. 02981 9273-0, E-Mail: info@bst-bonifatius.de

■ Freising

11.-13. Dezember 2009:
Dunkle Höhle und Wolke voll Licht. Adventliches Besinnungswochenende mit außer-biblichen Evangelien (Dr. Hildegard Gosebrink).
8.-9. Januar 2010:
Christentum in einer multikulturellen Welt. Impulse aus dem 1. und 2. Jh. (Hans-Peter Riermeier).
15.-17. Januar 2010:
„Ich hatte eine Traum“ (Dan 4,2). *Visionen, Prophetien und Apokalypsen.* Bibel-Kompakt-Kurs Teil 5 von 6 (Friedrich Bernack).
5.-6. Februar 2010:
Jerusalem. Lernen für den Dialog in Verschiedenheit und Einheit (Dr. Hildegard Gosebrink).
Anmeldung: Kardinal-Döpfner-Haus, Domberg 27, 85354 Freising, Tel. 08161 181-0, Fax 08161 181-2850, E-Mail: info@bildungszentrum-freising.de

■ Berlin

15.-17. Januar 2010:
Jona – ein sperriger Prophet.
Bibliodramaseminar (Rita Clasen, Dr. Ulrich Kmiecik).
Anmeldung: Erzbischöfliches Ordinariat Berlin, Dez. II – Seelsorge, Frau Barbara Malke,

Postfach 040406, 10062 Berlin, Tel. 030 32684-527, Fax 030 32684-7527, E-Mail: barbara.malke@-erzbistumberlin.de

■ Georgsmarienhütte

29.-31. Januar 2010:
Von den wahren Schätzen im Leben. Die Bergpredigt neu entdecken (Dr. Bettina Wellmann, Dr. Uta Zwingenberger).
12.-13. Februar 2010:
Biblische Figuren gestalten und mit ihnen erzählen. Werkkurs zur Herstellung von biblischen Figuren (Monika Spieker, Dr. Uta Zwingenberger).
12.-13. Februar 2010:
Tierfiguren gestalten und mit ihnen erzählen. Werkkurs zur Herstellung von Tieren zu den biblischen Figuren (Hildegard Kelly-Oelen, Dr. Uta Zwingenberger).
Anmeldung: Haus Ohrbeck, Am Boberg 10, 49124 Georgsmarienhütte, Tel. 05401 336-0, Fax 05401 336-66; E-Mail: info@haus-ohrbeck.de

■ Hösbach

6. Februar 2010:
Die Bibel in der Kinderkirche und im Familiengottesdienst.
Wie Erwachsene mit Kindern die Bibel lesen können (Dr. Ursula Silber, Dr. Stefan Silber).
Anmeldung: Tagungszentrum Schmerlenbach, Schmerlenbacher Str. 8, 63768 Hösbach, Tel. 06021 6302-0, Fax 06021 6302-80, E-Mail: info@schmerlenbach.de

Absender: Katholisches
Bibelwerk e.V.
Silberburgstraße 121
70176 Stuttgart



Studienbegegnungsreisen

Syrien Algerien Italien Heiliges Land
Frankreich Jordanien Zypern

Das Heilige Land, Ägypten, Jordanien – Länder, die man sofort mit der Bibel in Verbindung bringt. Aber auch in Griechenland, Rom und vielen anderen europäischen Ländern finden sich Schätze und Zeugnisse biblischer Vergangenheit. Entdecken Sie mit Biblische Reisen fremde Kulturen und erleben Sie hautnah Weltreligionen und Geistesgeschichte in Ländern, die Sie schon immer einmal kennen lernen wollten – wir machen es möglich!

In unserem neuen **Hauptkatalog „Kultur- und Studienreisen 2010“** finden Sie Studienreisen, biblische Entdeckungstouren in den Nahen Osten, Musik-, Kunst- und Literaturreisen, Wanderungen und Kreuzfahrten – weltweit.



Griechenland

Jetzt unseren **Katalog** oder Informationen für Reisen mit geschlossenen Gruppen anfordern unter **Telefon 0800 / 619 25 10!** (gebührenfrei)

Ihr Spezialist für Studienreisen weltweit.

Biblische Reisen GmbH

Silberburgstraße 121 · 70176 Stuttgart · Telefon 07 11/6 19 25-0 · Fax 07 11/6 19 25-811

E-Mail: info@biblische-reisen.de · www.biblische-reisen.de